Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

79. JAHRGANG Nr. 46
16. November 1934

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Occasion

und „Occasion"

ist noch lange nicht dasselbe. Ueberall wird man Ihnen versichern, daß das Instrument „in bestem Zustande und nur wenig gespielt" sei. Können Sie beurteilen, ob dem so ist?

Wenn Sie Enttäuschungen vermeiden wollen, so kaufen Sie ein Occasions-Klavier nur vom zuverlässigen Fachgeschäft, das auch wirkliche Garantie dafür leistet. Wir führen vollständig renovierte kreuzsaitige Occasions-Klaviere in allen Preislagen, schon von Fr. 600.— an. Besuchen Sie uns ganz unverbindlich.

hug Pianos u. Flügel
HUG & CO., Zürich
„Kramhof", gegenüber St. Annahof

1601

Für Handfertigkeitsarbeiten

empfehlen wir:

Peddigrohr, natur und farbig, Henkelrohr — Peddigschienen und Holzbödeli — Bast, natur und farbig — Werkzeuge für Kartonnagearbeiten — Karton, Halbkarton, Natur-, Bunt- und Glanzpapiere — Werkzeuge und Materialien für Linolschnitt, Japanpapiere — Crepette (das neue Flechtmaterial) — Klebeformen, gummiert, grosse Auswahl u. praktische Zusammenstellung

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation und Verlag

1637

bruchbänder

leibbinden, gummistoffe, fiebermesser u. alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste C gratis, verschlossen.

1198/1

Sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4

T. Krauss, 1533

Theaterbuchhandlung, **Aarau**

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telephon 97.

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)

Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolge an Volks-, Sekundar- u. Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation G. Bosshart
Papeterie und Buchhandlung, **Langnau** *(Bern).* 1765

Der Lehrerkalender 1935/36 ist erschienen. Preis Fr. 2.50

Richten Sie Ihre Bestellungen an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Unterstrass, Zürich 15.

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1798

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40
Zürich

Voit & Nüssli

Bücher aus allen Gebieten
Größte Auswahl Jugendbücher
Landkarten und Reiseführer

Zürich Bahnhofstr. 94, Tel. 34.088

1106

Kindergärtnerinnenkurs

mit staatlicher Diplomprüfung.
Beginn am 20. April 1935.

Frauenschule Klosters

1815

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. Dienstag, 20. Nov., 17 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 101: *Beginn eines Kurses in Stimmbildung und Sprechtechnik.* Dauer ca. 10 Kursabende (je 17—18.30 Uhr). Leitung: Herr und Frau *Schmid.*

— Freitag, 16. Nov., 20 Uhr, Vortragssaal Kunstgewerbemuseum. Kulturfilm: *Am Horst des Königs der Raubvögel.* Eintritt Fr. 1.—. Angehörige von Mitgliedern haben Zutritt. Türöffnung 19.30 Uhr.

— *Tanzkurs.* Fortbildungskurs jeden Mittwoch von 18—20 Uhr. Anfängerkurs jeden Freitag von 18—20 Uhr. Massmünster, Löwenstr. 40, Zürich 1. Wir erwarten recht viele Teilnehmer.

a) *Lehrerturnverein.* Montag, 19. Nov., 17.30—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Knabenturnen, II. Stufe. Boden- und Geräteübungen. Männerturnen. Spiel. Anschliessend *Hauptversammlung* um 19.45 Uhr im «Weissen Wind».

— *Lehrerinnen.* Dienstag, 20. Nov., Sihlhölzli, 17.15—18.30 Uhr: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 19. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *Hauptübung.* Leiter: Herr Dr. E. Leemann. Querschnitt durch die Turnschule 3. Klasse. Körpertraining, Spiel.

— *Lehrerturnverein Oerlikon u. Umgeb.* Freitag, 23. Nov., Ligusterturnhalle. Nächste Uebung: Lektion Knabenturnen 14. Altersjahr, Spiel.

b) *Lehrergesangverein.* Samstag, 17. Nov., punkt 17 Uhr: *Probe.* Damen: Hohe Promenade; Herren: Konservatorium. Bitte vollzählig und pünktlich.

c) *Naturwissenschaftliche Vereinigung.* Dienstag, 20. Nov., 20 Uhr, Schulhaus Grossmünster, Zimmer 2: *Hauptversammlung.* 1. Geschäfte: Die statutarischen. 2. Vortrag mit Demonstrationen von Hrn. Dr. J. Hug, Sekundarlehrer, über: *Neuere Probleme der Eiszeitforschung.*

Schulkapitel Zürich, 1. Abt. Versammlung Samstag, 24. Nov., 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Neumünster. Haupttraktandum: «Gedanken eines Praktikers über den Geschichtsunterricht an der Volksschule.»

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Voranzeige: *Jahresversammlung:* Samstag, 17. Nov., 14.30 Uhr, Singsaal des Grossmünster-Schulhauses. Vortrag von Herrn Dr. Kilchenmann, Seminarlehrer, Bern: Ueber den Berner Lehrplan; Unterricht nach Kulturstufen. Geschäfte: Satzungsgemäss. Wir ersuchen die Mitglieder, den Nachmittag für die Teilnahme an der Versammlung frei zu halten.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. *Jahresversammlung* Samstag, 8. Dez., 14.30 Uhr, in der Universität Zürich. Thema: «Revision der Rechenlehrmittel.»

Verein Ehemaliger der Stenographia Cuosa. Generalversammlung: Samstag, 17. Nov., 15 Uhr, im «Weissen Wind» (Zofingersaal), Oberdorfstr. 20, Zürich 1. — Abends: Generalversammlung der Aktiven in Küsnacht. — Freundl. Einladung an alle Ehemaligen.

Arbon. *Bezirkslehrerkonferenz.* Herbsttagung Samstag, 17. Nov., vormittags 8.30 Uhr, im Hotel «Bodan», Romanshorn. — Traktanden: Ausbau und Vertiefung unseres Schulgesangunterrichts. Vortrag mit Lektionen von Hrn. Samuel Fisch, Stein a. Rhein. (Schweiz. Musikant mitbringen!). Quästoratsgeschäfte.

Basler Schulausstellung. Montag, 19. Nov., 20 Uhr, Bischofshof, Elternabend. Dr. H. Christoffel: «Das Alleinkind.» Nachfolgend Film v. Dr. A. Ferrière, Lausanne: «Chez nous.»

— Mittwoch, 21. Nov., 15 Uhr, Aula Realgymnasium, Rittergasse 4: Frl. A. Staenz, Vorsteherin der staatlichen Kindergärten: «Die Basler Kindergärten und neueste Bestrebungen.» Dr. W. Brenner, Seminardirektor: «Die neuzeitliche Ausbildung der Kindergärtnerinnen am Kantonalen Lehrerseminar.» Frl. L. Stückelberger: «Lehrbeispiel: Das rhythmische Spiel.»

Baselland. *Lehrer- und Lehrerinnenturnverein.* Samstag, 24. Nov., 14 Uhr, Liestal: Mädchenturnen II. und III. Stufe.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 24. Nov., 14 Uhr, im «Engel» in Liestal: Gesangsprobe (Konzertprogramm). Vollzähliges Erscheinen nötig.

— *Arbeitsgruppe Liestal.* Amtliche Winterkonferenz, Samstag, 24. Nov., 20 Uhr, im Rotackerschulhaus Liestal. Geschäfte siehe Schulnachrichten.

Glarus. *Lehrerverein des Kantons.* Montag, 26. Nov., 9 Uhr, Landratssaal in Glarus: *Winterkonferenz.* «Ideal und Wirklichkeit im Lehramt.» Referat von Herrn Altschulinspektor Dr. E. Hafter.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 23. Nov., 18 Uhr, Rüti. Mädchenturnen 11. Altersjahr. Spiel.

Kreuzlingen. Bezirkskonferenz Samstag, 17. Nov., 9 Uhr, im Hotel «Löwen», Kreuzlingen. Die Mitglieder werden ersucht, die mit den Einladungskarten versandten *Personalblätter ausgefüllt* mitzubringen.

Meilen. *Schulkapitel.* Versammlung Samstag, 8. Dez., 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Küsnacht. Vortrag von Herrn F. Gerber, Vorsteher der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon, Wahlen, Besichtigung des Biologischen Instituts des Seminars Küsnacht.

— *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 19. Nov., 18 Uhr, in Meilen: Mädchenturnen III. Stufe, Skiturnen, Bodenübungen. — Montag, 26. Nov., 18 Uhr: Jahresversammlung im «Ochsen» in Küsnacht (Zürich).

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 19. Nov., 17.40 Uhr, in der Hasenbühlturnhalle in Uster: Männerturnen; Spiel.

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 20. Nov., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Sammlung und Besprechung der Probeschriften.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag, 19. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen; Spiel. — Lehrerinnen. Freitag, 23. Nov., 17.15 Uhr: Turnen I. St.; Spiel.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 20. Nov., 18.15 Uhr: Mädchen II. St. Lektionsbeispiel. Spiel.

— *Sektion Turbenthal.* Donnerstag, 22. Nov., 17.15 Uhr: Knaben III. St. Lektionsbeispiel. Spiel.

1767/4

Pianos 1717/2
Flügel
Ibach
Von unübertroffener Schönheit des Tones und Solidität der Konstruktion.
Musikhaus Hüni
Fraumünsterstr. 21, Zürich

Klassenlektüre!
Dann greifen Sie zu den Bändchen des **Schweiz. Jugendschriftenwerkes!**
Für jede Altersstufe kurze flotte Stoffe in künstlerisch, kindertümlich ausgestatteten Heften. Preis nur 25 Rp. Unterstützen Sie dieses rein schweizerische gemeinnützige Unternehmen zur Förderung guter Jugendlektüre! Schriftenverzeichnis d. Schweiz. Jugendschriftenwerk, Zürich 1, Seilergraben 1.
S J W

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.
960

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

16. NOVEMBER 1934 SCHRIFTLEITUNG: BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 79. JAHRGANG Nr. 46

Inhalt: Das Schrecklichste — Schema zur Beobachtung des Schreibvorgangs und zur Charakterisierung von Schriftdokumenten — Zur Bilanz unserer Bildungsgüter — Aus der Schularbeit — Kärtchen für Reliefbau — Schulsammlungen — Tagung der Schweizergruppe des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, 3. und 4. November in Zürich — Aus dem Bericht über das Erziehungswesen im Kanton Schaffhausen im Schuljahr 1933/34 — Abwehr — Internationales Lehrfilminstitut in Rom — Der Abbauteufel — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Kleine Mitteilungen — Kurse — Schulfunk — Pestalozzianum Zürich — Aus der Lesergemeinde — Bücherschau — Schweizerischer Lehrerverein — Mitteilung der Schriftleitung — **Bücherschau.**

Das Schrecklichste

«Was fürchtest du als das Schrecklichste?» —

Das Kind antwortete: «Das Schrecklichste ist der Löwe!» — Es hatte ihn im Käfig gesehen, wie er sich in unbändiger Gier auf den Brocken Fleisch warf; es hatte gezittert, als der Löwe das Fleisch mit atemloser Blutlust zerfetzte.

«Das Schrecklichste ist der Tod!» sagte der Jüngling. — Er war des strotzenden, jubelnden Lebens so voll, dass ihm Vernichtung, Ende, ewige Ruhe und lautloses Schweigen furchtbar und unausdenklich erschienen.

Da nahte sich das Weib und sprach: «Das Schrecklichste ist die Zeit! Sie zerstört Schönheit und Liebe, sie löst alles Trauliche, und ohne Schonung und Erbarmen eilt sie in die gähnende, unheimliche Zukunft. Zeit, wie ich dich fürchte — und hasse!»

«Was wäre wohl schrecklicher als das harte Leben!» seufzte der Mann. «Täglich, stündlich knechtet es uns mit seinen Fäusten. Wir ringen mit ihm den ungeheuersten Kampf, um es zu besitzen. Wenn es sich aber endlich unserer Tatkraft ergeben hat, dann geniessen wir es nicht mehr: es hat inzwischen unsere Kräfte verzehrt. Ausgesogen, wirbelt es uns endlose Tage umher, als Spielzeug; dann wendet es sich von uns.»

«Toren ihr!» sprach in gelassener Ruhe der Weise. «Das Schrecklichste — wenn ihr selbst es nicht seid! — ist der Gedanke! Er ist ein Folterknecht, der uns mit grausamer Lust peinigt. Verdichtet zum «Willen», mordet er tausend Leben. Er zerstört Tempel und Throne und greift das Hehrste an; er ist mächtiger denn Zeit und Tod, er überdauert sie alle. O, was wisst ihr von der Qual der Gedanken! — Doch, wenn ihr das Schrecklichste erkannt habt: überwindet es — durch das «Schrecklichste»!»

H. Schmidt-Ellrich.

Schema zur Beobachtung des Schreibvorgangs und zur Charakterisierung von Schriftdokumenten

Der zwiespältige Eindruck, den die Abstimmung über die Schriftfrage in den Schulkapiteln des Kantons Zürich hervorgerufen hat, liess in Winterthur den Wunsch aufkommen, die Pädagogische Vereinigung möchte sich ebenfalls mit dem Schriftproblem befassen. In der Erkenntnis, dass auf diesem Gebiete noch wertvolle Arbeit zu leisten sei, wurde die Anregung beachtet und die Mithilfe beschlossen. Um aber nicht in die Polemik Hulligerschrift-Kellerschrift hineinzugeraten, musste das Ziel der Untersuchung umfassender gewählt werden. Für ein derartiges Schaffen boten sich denn auch genügend Anhaltspunkte. Immer noch werden als Beleg für die Ueberlegenheit der einen oder andern Schrift Dokumente vorgelegt, deren Vergleichbarkeit dadurch erschwert oder gar verunmöglicht ist, dass wesentliche Dinge über ihre Entstehung (Schreibbedingungen, Haltung, Geräte, Geschwindigkeit) nicht bekannt sind. Um aber alle Umstände, die beim Schreibvorgang in Betracht kommen, beobachten und festhalten zu können, braucht es eine genügende Kenntnis derselben und eine Uebersicht, in der die Zusammenhänge schnell erfasst werden können. Ein solch allgemein gebräuchliches Schema für die Beobachtung des Schreibvorganges und die Charakterisierung von Schriftdokumenten fehlte bisher. Darum geben auch im allgemeinen Berichte über Schulbesuche, die zum Zwecke der Abklärung des Schriftproblems gemacht wurden, nur ungenügende Anhaltspunkte zu einer einwandfreien Beurteilung des Ergebnisses.

Es entstand darum für die Pädagogische Vereinigung zunächst die Frage, wie ein Beobachtungsschema zu schaffen wäre, das alle wesentlichen Momente des Schreibvorganges festzuhalten und bequem mitzuteilen ermöglicht. Ein solches Schema muss auch vom Standpunkt der forschenden Graphologie aus begrüsst werden; denn nirgends so sehr als beim Kind bedarf die Schriftdeutung einer streng prüfenden Kontrolle. Ein weiteres Interesse an der Aufstellung eines Beobachtungsschemas für den Schreibvorgang lässt sich vom Standpunkt der Schulhygiene aus ableiten. Es handelt sich hier um jene Seite des Schreibunterrichts, die immer noch zu sehr vernachlässigt wird. Und doch ist der Wert einer Schreibreform recht fragwürdig, wenn sie mit den Forderungen der Hygiene nicht in Einklang steht.

Aus theoretischen Ueberlegungen, Besprechungen und Versuchen der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Winterthur ergab sich nun ein Schema für die Beobachtung des Schreibvorgangs, das hier der Lehrerschaft zur Prüfung vorgelegt wird. Bei Beurteilung desselben muss in Betracht gezogen werden, dass der Gegenstand komplizierter ist, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen mag, und dass man sich darum auf das Wesentliche beschränken musste.

Keinerlei Schwierigkeiten bereiten die objektiven Feststellungen über die Schreibunterlage (Tischplatte waagrecht = Tw, Tischplatte schief = Tsch), die Art der Feder (Spitzfeder = Sp, Breitfeder = Br), die Lage des Blattes, das beschrieben wird (senkrechte Mittellage, links schief, rechts schief, nach links oder rechts verschoben) und die Anordnungen zur Herstellung der Schriftprobe (freie Niederschrift, Diktat). Genauere Beobachtung erfordert schon die allgemeine Beurteilung der Schreibhaltung, die uns entweder locker oder verkrampft erscheinen kann. Als verkrampft werden wir sie bezeichnen, wenn die Muskulatur des Körpers in unzweckmässiger Weise betätigt wird, wenn Muskeln so gespannt werden, dass sie eine leichte Schreibtätigkeit hindern. Leicht erkennbare Merkmale der Verkrampfung sind die Verdrehung der Wirbelsäule und des Kopfes, das Anpressen der Ellenbogen, die Versteifung der Handmuskulatur und des Zeigefingers (Knödli). Diese Abweichungen von einer normalen oder besser gesagt lockeren Schreibhaltung machen sich einzeln oder kombiniert bemerkbar, so dass bei der Beurteilung Zweifel darüber entstehen können, ob eine Haltung noch als locker (Hl) oder als verkrampft (Hv) zu bezeichnen sei. Es empfiehlt sich, das Zeichen Hv nur anzuwenden, wenn man von seiner Richtigkeit

überzeugt ist, in Zweifelsfällen kann man sich mit der Bezeichnung H l/v behelfen. Die Beschaffenheit solcher Zwischenformen ergibt sich dann deutlicher aus dem unten beschriebenen Haltungsschema.

In der Schreibhaltung nur angedeutet, aber nicht genügend gekennzeichnet, ist die Schreibtechnik. Bei ihrer Beschreibung kann man sich auf zwei Momente beschränken, die Fortbewegung, durch welche die Buchstaben verbunden und der Uebergang von einem Wort zum andern bewerkstelligt wird, und die Bildung der Grundstriche. Für die Art, wie die Fortbewegung geschieht, ergeben sich drei Hauptformen:

I. die Hand gleitet ohne Belastung mit dem Arm seitwärts (Handgleiten);
II. der Unterarm dreht sich als einarmiger Hebel um einen Stützpunkt unmittelbar vor dem Ellbogen (Armdrehen);
III. die Hand geht nach Bedürfnis ruckweise vorwärts (Handrutschen).

Die Bewegung I ist zweckmässig für eine gute Steilschrift, die Bewegung II kennzeichnet die Schreibmethode Keller, während III die bei Schülern und Erwachsenen übliche Fortbewegung ist.

Die Grundstriche werden entweder *a)* durch Fingerbeugen (Methode Keller) oder *b)* durch Hand- oder Armbewegung gezogen. Diese Art der Ausführung ist oft sehr kompliziert, ist aber durchaus zweckmässig, wenn sie nicht mit einer Verkrampfung von Hand und Finger verbunden ist.

Die Zusammenfassung des Gesagten ergibt schon eine Anzahl von Feststellungen, die für die Entstehung eines Schreibdokumentes von Bedeutung sind. Wenn beispielsweise eine Probeschrift auf schiefer Unterlage mit einer Spitzfeder bei lockerer Haltung unter Anwendung der von Keller empfohlenen Technik (Armdrehen und Fingerbeugen) entstanden ist, so können wir das in folgender Abkürzung schreiben: Tsch Sp Hl IIa.

Schwieriger gestaltet sich die Beobachtung und Notierung der Schreibhaltung. Wir suchen sie durch drei Gruppen von je drei Zahlen, die den Einzelbeobachtungen entsprechen, festzuhalten. Die erste Gruppe umfasst die Haltung von Rückgrat, Kopf und Schultern ,die zweite diejenige von Arm, Hand und Finger, während sich die dritte auf die Schreibgeräte (Halter und Feder) und die Lage des Blattes beziehen.

Die über den Rubriken stehenden Ziffern vertreten im Schema die darunter beschriebenen Haltungen, so dass es bei horizontaler Anordnung der Ziffern einer neunstelligen Zahl gleicht. So bedeutet zum Beispiel 321 · 243 · 312, dass der Schreiber stark herunterliegt (Rücken gebogen, Augen nahe der Schreibfläche), dass seine Arme seitwärts abstehen, dass er mit verkrampfter Hand und einem sogenannten Knödli schreibt. Dabei liegt ihm der Halter flach und unbeweglich auf dem Daumen, während er auf beide Federspitzen gleichmässig drückt und das Schreibblatt linksschief hält. Eine gute Steilschrifthaltung und Technik ergäbe das Schema Ia 111 · 121 · 111, eine gute Schrägschrift dagegen IIa 111 · 111 · 112. Um das Schema richtig verwenden zu können, ist einige Uebung und Erfahrung nötig; sobald diese vorhanden sind, erweist es sich als brauchbar und zweckmässig. Oft ist es unmöglich, die Aufnahmen für einen Schüler ununterbrochen zu machen; denn sobald er sich beobachtet sieht oder fühlt, verliert er die Unbefangenheit, unterbricht das Schreiben oft und zeigt nicht sein gewohnheitsmässiges Verhalten. Es empfiehlt sich daher, bei klassenweiser Aufnahme anders vorzugehen. Man richtet seine Aufmerksamkeit nur auf einen Punkt des Schemas, indem man z. B. durch einen Blick durch die Klasse feststellt, welche Schüler ein «Knödli» machen. Dann lässt sich leicht die Fingerhaltung der andern Schüler bestimmen. In engstem Zusammenhang mit der Fingerhaltung steht diejenige des Federhalters; sie ist oft durch jene zwangsläufig bedingt. So entspricht der Ziffer 3 für die Finger gewöhnlich die 3 für den Halter. Eine weitere leicht zu machende Beobachtung betrifft die Haltung der Schultern; da auch bei ziemlicher Veränderung der Kopf- und Armhaltung jene meist unverändert bleibt. Nun haben wir schon ein Gerippe des Schemas (z. B. 001 · 003 · 302), das sich in gleicher Weise planmässig ergänzen lässt. Sollte dabei an irgendeiner Stelle Unklarheit bestehen etwa solcher Art, dass in unserer Uebersicht eine sehr stark vom Gewöhnlichen abweichende Haltung nicht umschrieben ist — es wird sich meistens um Verkrampfungen handeln —, so setzt man an dieser Stelle am zweckmässigsten eine 0 und gibt eine kurze, charakterisierende Erklärung dazu. Für die überwiegende Zahl der Schüler werden die Zahlen des Schemas

	1	2	3	4	5
Wirbelsäule	leicht geneigt ohne Beugung	stark geneigt	nach vorn gebogen		
Kopf	Verlängerung der Wirbelsäule	nach vorn gebogen	geneigt ⟍ oder ⟋	verdreht	
Schultern	parallel zur Tischkante	verdreht (Uhrzeigerrichtung)	gesenkt ⟋ oder ⟍	verdreht und gesenkt	
Arme	symmetrisch Oberarm stützend Drehpunkt des Armes nahe beim Ellbogen	beide seitwärts eingesunken	links abstehend rechts angelegt	r. abstehend l. angelegt	beide Arme angelegt
r. Hand	Handrücken nach oben	umgelegt	Hand angezogen	Hand abgedreht (verkr.)	
Finger	Mittelfinger und Daumen halten, Zeigefinger leicht aufgelegt	Mittelfinger unter den Halter gebogen	Zeigefinger eingeknickt («Knödli»)	Zeigefinger auf der Feder	
Halter	beweglich über dem Grundgelenk des Zeigefingers Halter schräg	ins Zeigefingergelenk hineingezogen Halter steil	auf den Daumen gesenkt Halter flach		
Feder	auf beiden Spitzen	auf der link. Spitze	auf der recht. Spitze		
Blatt	senkrechte Mittellage	links schief	rechts schief	verschoben l. oder r.	

ausreichen, so dass auch einer statistischen Verarbeitung von planmässig gesammelten Probeschriften nichts im Wege steht.

Eine Schwierigkeit anderer Art ergibt sich daraus, dass gewisse Haltungen nicht immer gleich sind. Dies betrifft besonders diejenige von Rückgrat und Kopf, die bei zunehmender Ermüdung, aber auch schon kurz nach dem Beginn des Schreibens sich von der Lage 1 über 2 bis zu 3 verändert. Dieses Verhalten des Schreibers lässt sich in der Weise kennzeichnen, dass an der betreffenden Stelle des Schemas zwei oder gar drei Zahlen übereinandergesetzt werden. Dies muss sowieso gemacht werden, wenn ein anderer Beobachter die Ergebnisse kontrolliert. Es empfiehlt sich überhaupt, dieselben Schreiber mehr als einmal auf ihre gewohnheitsmässige Schreibhaltung zu prüfen. Dann kann man die Erfahrung machen, dass trotz aller Verschiedenheiten des Zahlenbildes gewisse Teile des Schemas sozusagen unverändert bleiben und dass diese die Eigenheiten des Schreibers deutlich zum Ausdruck bringen (Hand-, Finger- und Federhaltung). Anderseits lehren uns die Beobachtungen, die wir mit der ersten Gruppe machen, was wir der Hygiene noch schuldig geblieben sind.

Die etwas weniger bedeutungsschwere Feststellung, ob der Schreiber auf beide Federspitzen gleichmässig drückt oder ob er bleibend auf der linken oder auf der rechten Spitze schreibt, wird am sichersten an einer abgeschriebenen Feder mit Hilfe einer Lupe gemacht. Sie kann uns dazu helfen, jenem Uebel zu steuern, an das uns nicht selten die in Postbureaux aufliegenden Federn erinnern. Es bleibt uns noch als letzter, aber sehr wichtiger Beitrag zur Kennzeichnung eines Schriftdokumentes die Bestimmung der Schreibgeschwindigkeit. Sie kann auf zwei Arten erfolgen. Entweder überlässt man es dem Schreiber, das Tempo zu bestimmen und teilt nachträglich die Zahl der geschriebenen Silben durch die Anzahl der Minuten, die zur Fertigstellung der Probeschrift verwendet wurden, oder man bestimmt das Schreibtempo selber nach Art des stenographischen Diktates. Für die Beschaffung von Schriftproben aus Schulklassen empfiehlt es sich, beide Arten zu berücksichtigen, wie es bei den Versuchen in Winterthur geschehen wird.

Mit der Notierung der Schreibgeschwindigkeit (Zahl der Silben in der Minute) können wir das Schema zur Charakterisierung von Schriftdokumenten als abgeschlossen betrachten. Es sieht nun etwa folgendermassen aus: Schüler N. Alter: 13/7 Tw Br Hl Ib $\frac{1}{2}$ 21 · 222 · 112/19. Auf den ersten Blick erscheinen diese Notierungen etwas vielgestaltig und schwierig zu lesen. Nach einiger Uebung aber gelingt es, nach kurzer Betrachtung der Zahlen sich ein Bild der Schreibhaltung und -technik zu machen.

Sofern sich der Lehrer noch der Mühe unterzieht, auf den Blättern mit den Schriftproben Angaben über Wesen und Charakter des Schülers zu machen, so werden dadurch brauchbare Anhaltspunkte für graphologische Untersuchungen an Kinderschriften gegeben. Empfehlenswert ist es, solche Bemerkungen mit dem Haltungsschema auf der letzten Seite eines für den Schreibversuch verwendeten Doppelblattes zu setzen, damit sie erst nach unbefangener Betrachtung und Beurteilung der Schrift zu Rate gezogen werden können. Dass es sich bei dieser Charakterisierung des Schülers nicht um eine sichere und zweifellose Erfassung der seelischen Struktur kandeln kann, ist selbstverständlich; aber die gewissenhaft gemachten Bemerkungen werden dem Schriftbetrachter eine willkommene Kontrolle seines eigenen Urteils an die Hand geben. Um die Verwendbarkeit zu erhöhen, empfiehlt es sich, die Urteile nach den in der beschreibenden Psychologie immer noch gebräuchlichen Kategorien zu ordnen: Sinnesgebiet, Intellekt, Gefühl, Willen, Charakter. Beispiele:

S.: Sinne normal — Sinnesstörungen (welche), gut entwickelt — schlecht entwickelt, sensibel — unsensibel usw.

I.: intelligent — schwach, klar — unklar, scharf (logisch) — ungenau (unlogisch), nüchtern — lebendig, rasch — langsam, schöpferisch — abhängig, leicht beeinflussbar — selbständig, geistreich — blöde, witzig — trocken usw.

G.: stark — schwach, lebendig — verborgen, warm — kalt, schwärmerisch — real, überschwänglich — sachlich usw.

W.: stark — schwach, beherrscht — unbeherrscht, ausdauernd — ohne Ausdauer, bedächtig — draufgängerisch usw.

Ch.: frei — versteckt, aufrichtig — verschlagen, offen — lügnerisch, fein — roh, verträglich — unverträglich, anständig — frech, zuverlässig — unzuverlässig, gewissenhaft — oberflächlich, freundlich — unfreundlich, heiter — mürrisch, zuvorkommend — eigensüchtig, sozial — asozial, freigebig — geizig, friedliebend — händelsüchtig, bescheiden — prahlerisch, kaltblütig — jähzornig usw.

Erst nach Ueberwindung der Schwierigkeiten und Vorbereitungen, wie sie in den vorstehenden Ausführungen dargestellt sind, kann mit Vorteil an die Sammlung von Schriftdokumenten gedacht werden. Auch dann sind noch eine Reihe von Umständen zu beachten, wenn man nicht für die Verarbeitung unnötige Schwierigkeiten schaffen will. So ist die Frage des Schreibtextes nicht einfach. Lässt man einen solchen aus einem Buche abschreiben, so wird dadurch die Schreibhaltung ungünstig beeinflusst, und wenn man den Text diktiert, so bestimmt man dadurch das Tempo selber, wodurch der vom Schreiber sonst unbewusst gewählte Rhythmus gestört wird. Für Versuche in Schulen empfiehlt es sich daher, geeignete Prosastücke, die dem Alter angemessen sind, auswendig lernen zu lassen. Später lässt man sie von der Klasse niederschreiben, wobei man durch gleichzeitiges Abbrechen die Zeit und damit die Schreibgeschwindigkeit jedes Schülers selber bestimmen kann. Zur Ergänzung der so erhaltenen Schriftproben verschafft man sich ohne grosse Mühe noch solche nach Diktat. Allerdings lässt sich dies erst mit grössern Schülern etwa von der 5. Klasse an mit einigem Vorteil machen. Eine für die verschiedenen Stufen angemessene Silbenzahl kann durch besondere Versuche ermittelt werden. Das Diktieren, das nach Art der Schnellschreibeübungen für Stenographen durchgeführt wird, erfordert einige Uebung.

Um den Lehrern, die sich für die Sache besonders interessieren und selber Probeschriften nach unserer Anleitung sammeln wollen, die Vorbereitung zu erleichtern, veröffentlichen wir hier noch die von der Pädagogischen Vereinigung Winterthur aufgestellten

Anordnungen für die Durchführung des Schreibversuchs.

1. Verständigung mit den Lehrern der Klassen, die für den Versuch in Betracht fallen.

2. Erstellung eines Schülerverzeichnisses nach den Sitzplätzen zum Eintragen des Diagramms und der allgemeinen Bemerkungen über die Klasse.

3. Erste Aufnahme der Schreibhaltung in Aufsatz und Schreibstunden. (Kontrollbeobachtungen über den erstaufgenommenen Zahlen notieren.)

4. Auswendiglernen des Textes für die Schreibübung.

2. Kl.	Das Hochzeitessen	Lesebuch	S. 9,	2 Abschnitte
3. »	Feierabend	»	S. 25,	2 Abschnitte
4. »	Die grosse Rübe	»	S. 88,	erster Abschnitt
5. »	Der Rattenfänger von Hameln	»	S. 33,	2 Abschnitte
6. »	Der Männbub	»	S. 6,	erste 4 Abschnitte
7. »	Die Zwerge v. Oberems	»	S. 4,	Lesebuch
8. »	Das brave Mütterlein	»	S. 43,	»
I. »	Sek.-Sch. Münchhausen		I. Bd. S. 82, 1. Seite	
II. »	» »	Seufzer über dem Rhein	II. Bd. S. 327 oben erste 2 Abschn. bis S. 328.	
III. »	» »	Von den drei Ringen	II. Bd. S. 60	

5. Für den Versuch Verwendung von losen Doppelblättern aus Entwurfsheften. Rechts oben auf der ersten Seite Name, Klasse und Alter (13/8), auf der vierten Seite alle Bemerkungen:

a) Schreibschema, z. B. Tw Sp Hl. IIa 121 · 112 · 112/23.

b) Angaben über Wesen und Charakter des Schülers in kurzen Bemerkungen, die das Wesentliche hervorheben.

6. Versuch, wenn möglich im Beisein eines zweiten Lehrers, der das Schema kontrolliert und seine abweichenden Beobachtungen unter die ersten Zahlen schreibt. Nachher Uebertragung der Diagramme in die Einzelblätter. Schreibzeit: 15 Minuten (gleichzeitig anfangen und abbrechen, ohne Rücksicht auf Vollendung des Satzes).

7. Späterer Versuch:
Schreiben nach Diktat auf einem einfachen Blatt, das nachher dem ersten beigelegt wird.
Zeit: 5 Minuten. Silbenzahl in der Minute:
Texte:

5. Kl.	Ein Gewitter in der Heuernte, S. 19	15	Min.
6. »	Edle Reiser, S. 25	18	»
7. »	Die Mücke und der Löwe, S. 11	21	»
8. »	Die Leuchtwürmchen und die Sterne, S. 13	24	»
I. »	Der geheilte Patient I. Bd., S. 272	21	»
II. »	Die beiden Pflüger u. ihre Kinder II. Bd, S. 66	24	»
III. »	500 Meter unter der Erde II. Bd., S. 185	30	»

Welchen Nutzen versprechen wir uns von der Verwendung des hier entwickelten Schemas und von den damit durchgeführten Versuchen? Zunächst wird vielen an der Schriftfrage Beteiligten durch sie zum Bewusstsein gebracht, dass die Sache komplizierter ist, als sie ihnen bei oberflächlicher Betrachtung oder bei kritikloser Voreingenommenheit erscheinen mochte. Mit der Möglichkeit einer bessern Ueberwachung des Schreibunterrichtes und einer richtigen Beurteilung seiner Erfolge wird ohne Zweifel eine Beruhigung des leidenschaftlichen Kampfes um die Schrifterneuerung eintreten, und statt sich über Alphabete und festgelegte Methoden zu streiten, kann die Lehrerschaft in aller Ruhe und Sachlichkeit die Etappen einer wohlüberlegten Schreibmethode und die Anforderungen bestimmen, die an eine von den austretenden Volksschülern zu erwartende Endschrift gestellt werden sollen. Dass bei *dieser* Aufgabe ausser der Lehrerschaft weitere Kreise zur Beratung und Abklärung beigezogen werden müssen, ist selbstverständlich, doch kann das erst mit Aussicht auf Erfolg geschehen, wenn die Fachleute selber zu einer Einigung gelangt sind und wenn die Befragung von einer sachlich genügenden Aufklärung über die Bedeutung der Entscheidung begleitet ist.

E. Gassmann.

Zur Bilanz unserer Bildungsgüter

Stabile oder labile Lektüre?

«Sind wir Deutschlehrer auf diese entscheidende Verlegung (von Klassik, Romantik und Realismus weg zu Nietzsche, George, Spitteler, Rilke) vorbereitet? Haben wir so viel Sprunghaftigkeit und Wendigkeit?» fragt unser Kollege Alfons Meier, Basel, in Nr. 40 (vom 5. Oktober) der SLZ.

Ich glaube, im Namen vieler zu sprechen, wenn ich feststelle: wir haben diese «Sprunghaftigkeit und Wendigkeit» nicht. Wir lieben diese «Sprunghaftigkeit» auf geistigem und besonders erzieherischem Gebiet überhaupt nicht, ebenso wenig wie diese «Wendigkeit», die immer nach dem Neuesten Ausschau hält und es schon wittern will, bevor es da ist. Wir für unsern Teil müssen Ihnen die Nachfolge verweigern, wir suchen das Heil auf andern Wegen.

Der Abgrund, der uns von Ihnen trennt, ist so tief, dass uns die Sachlage zwingt, uns Rechenschaft zu geben, warum wir Dichtungen in der Schule lesen und besprechen und warum wir verlangen und immer wieder fordern müssen, dass der muttersprachliche Unterricht in den Mittelpunkt alles Unterrichtes gestellt werde.

Ganz unbestritten gilt (wenigstens in der Theorie) heute der Satz, dass es Aufgabe der Schule sei, nicht nur Wissensmast und Gedächtnisfütterung zu betreiben, sondern Menschen heranzubilden, zu erziehen. Wenn wir aber «bildend» gestalten wollen, gleichviel, ob in Marmor oder in Blut und Fleisch, so müssen wir ein Vorbild vor Augen haben, ein *Idealbild*, das wir verwirklichen wollen. Dieses Ziel kann sehr verschieden beschaffen sein; Kollege Hans Kriesi hat in der gleichen Nummer der Lehrerzeitung in «Wesen, Grenzen und Ziele des Unterrichts an der Mittelschule» (und diese Ziele gelten nicht nur für die Mittelschule, sondern für die Erziehung überhaupt!) uns Auskunft über die in den verschiedenen modernen Ländern angestrebten Bildungsziele und damit einen Einblick in das auch auf diesem Gebiete herrschende Chaos gegeben. Es gibt heute Länder, in denen die Erziehung zur blinden Parteikreatur angestrebt wird, wo nicht mehr die Persönlichkeit im Goetheschen Sinne, sondern der Nationalsozialist, der Faschist, der Bolschewist, auch der rabiate Nationalist und Chauvinist «menschliches» Ziel der Erziehung bilden. Neben diese heute auch theoretisch und ohne alle Verklausulierung aufgestellten Erziehungsziele tritt dasjenige, das praktisch in der überwiegenden Mehrzahl aller Schulen im Vordergrund steht: der abgerichtete Gedächtniskrämer, der Wissensverschlinger, der Alleskönner, der, wenn er nicht alles kann, so doch von allem «wenigstens eine Ahnung» hat, der auf allen Gebieten beschlagene, mit seiner «Sprunghaftigkeit und Wendigkeit» männiglich ergötzende intellektuelle Jongleur, der unverdrossene Geldverdiener, bestenfalls der tüchtige Berufsmensch und solide Fachmann.

Wo aber stehen, inmitten dieser reichlich vielgestaltigen Welt, wir Schweizer mit unserm Bildungsziele? Dass es nicht das des ergebenen Parteimenschen, des Sozialisten, Radikalen, Freisinnigen, Fröntlers oder irgendeiner Art der verschiedenen «Konservativen» sein kann, ist wohl unbestritten. Und wir mögen uns wenden und drehen, wie wir wollen: wenn wir ein Ideal nennen müssen, so können wir nur auf

das Ideal edler Humanität hinweisen, wie es die griechische Welt erschaffen und wie es, bereichert und vertieft durch das Liebesideal des Christentums, die hohe Klassik der deutschen Literatur, die Zeit Goethes, Herders, Schillers konzipiert und gestaltet hat: auf das Ideal der reichen und edlen Menschlichkeit, der harmonischen Persönlichkeit, der innern Freiheit, wie es Goethe etwa in den Gestalten der «Iphigenie» und des «Tasso» zu unvergleichlich inniger Schönheit und Vollkommenheit des Bildes gesteigert hat. Es ist das Ideal des Menschen, der bei restloser Ausbildung und Durchbildung seiner individuellen Veranlagung doch nicht dem gesellschaftzerstörenden Individualismus verfällt, sondern, seine asozialen Instinkte überwindend, sich dem Ganzen, der Allgemeinheit als dienendes, tragendes und verbindendes Glied einordnet.

Um dieses Ideal edler Menschlichkeit aber lebendig zu machen, brauchen wir die Dichtung der Klassik. Das Volk denkt nicht in Abstraktionen, sondern in Bildern, und der Schüler lässt sich nicht durch moralische Lehren und konstruierte Schulmeistergeschichtlein beeinflussen, wohl aber, die nötige Begabung vorausgesetzt, die es auf diesem Gebiet so gut braucht wie auf jedem andern, durch jene erhabenen dichterischen Visionen, die den Stempel unvergänglicher Schönheit und Vollkommenheit, reiner Idealität und höchster Zwecklosigkeit tragen. Wenn wir uns in sie hineinleben, sie in uns auferstehen lassen, wenn sie wärmend und belebend, Hoffnung und Zuversicht spendend, über allen Bildern des Lebens leuchten, die sich in uns bilden, — dann werden wir uns unbewusst ihnen auch entgegenbilden. Dass die Erschaffung solch idealer Bilder die Aufgabe der Dichtung ist, wenigstens jener Dichter, die noch Führer ihres Volkes sein wollen (und nicht Zerstörer aller «Illusionen», Vernichter aller Bindungen, Befreier der asozialen Instinkte, Führer zu allen Lastern und Perversitäten), sagt Gottfried Keller: «Ich halte es für Pflicht eines Poeten, nicht nur das Vergangene zu verklären, sondern das Gegenwärtige, die Keime der Zukunft so weit zu verstärken und zu verschönern, dass die Leute noch glauben können, ja, so seien sie und so gehe es zu! Tut man dies mit einiger wohlwollender Ironie, die dem Zeuge das falsche Pathos nimmt, so glaube ich, dass das Volk das, was es sich gutmütig einbildet zu sein und der innerlichen Anlage nach auch schon ist, zuletzt in der Tat auch äusserlich wird. Kurz, *man muss, wie man schwangern Frauen etwa schöne Bildwerke vorhält, dem allzeit trächtigen Nationalgrundstock etwas Besseres zeigen, als er schon ist.*» (An Auerbach, 25. Juli 1860.) Indem die Griechen solche Idealbilder eines höhern Lebens schufen, nicht als «Nachahmung» der Wirklichkeit, sondern als zum Leben verführendes «Supplement» derselben (um mit Nietzsche zu reden), sind sie die grossen Lehrmeister der Menschheit geworden; dass die deutsche Klassik dieses Bild edler Humanität erneuert, verinnerlicht, verchristlicht hat, macht sie uns unersetzlich. Und just diese Dichtung sollten wir zum alten Eisen werfen? Denn, sagt Alfons Meier: «Mit der Klassik freilich, der Romantik und beider Ausläufer, dem Epigonentum aus Antike und Mittelalter, der Wagnerei (es ist hier nicht von der Musik die Rede) bis weit in den kleinmeisterlichen Realismus hinein mit den sentimental-historisierenden Ablegern beginnt für uns die Problematik». Wie schwer es heute ist, jenem Teil der Jugend, der im Strandbad und auf der Rennbahn, im Kino und in der Bar den «Durchbruch zum Sein» erlebt, die Klassik nahezubringen, weiss jeder Deutschlehrer. Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, nach diesem Ziel zu streben. Wir haben in unsern Klassen ja gottlob immer noch einen Grundstock von gesunden, kraftvollen, naturhaft empfindenden Elementen, deren Magen nicht durch die Abwässer der Großstadtkloaken verschlammt ist. Niemals wird es uns ja möglich sein, mit allen das Ziel zu erreichen; es genügt aber, wenn es uns gelingt, in die Herzen von Wenigen den Glauben an ein höheres Menschheitsideal zu pflanzen; die Fackel der Kultur wurde nie von den Vielzuvielen getragen, sondern immer nur von wenigen den wenigen weitergegeben.

Mit der Klassik soll aber auch die Romantik problematisch geworden sein. Die Bekämpfung und Verhöhnung der Romantik ist bei der Generation der «neuen Sachlichkeit» Mode geworden; besonders grassiert hat dieser Bazillus eine Zeitlang auf dem Gebiete der Musik, wo es in gewissen Kreisen zum guten Ton gehörte, von Beethoven, Schubert, Schumann, Wagner, Bruckner usw. mit mitleidigem Achselzucken zu reden. Sollte es wirklich nötig sein, hier auszuführen, wie ein Kleist das Bild des Menschen nach der Nachtseite des Lebens, nach den Dämmertiefen der Seele hin erweitert hat, ohne dass es an heroischer Grösse verlor, wie ein Eichendorff und Mörike unvergängliche Schätze an zarten und verschwiegenen Innigkeiten, an Geheimnissen aus Traumsphären der Seele, an Gestalten von unvergleichlicher poetischer Fülle uns geschenkt haben, Schätze, die uns mit tiefer Beglückung segnen, mit Mut und Zuversicht erfüllen und zum Leben verführen? Und dann die andern alle, Brentano, Novalis, Stifter, die Droste — sind das alles «über Nacht» problematische Grössen geworden?

Auch ein Wort zur «Wagnerei» sei hier gestattet. Was würde Kollege Meier sagen, wenn ich von «Rilkerei» und «Georgerei» redete? Es wäre geschmacklos. Aber noch geschmackloser ist es, in diesem Ton von einem der grössten schöpferischen Genien der Menschheitsgeschichte zu sprechen, von dessen «Nibelungen» schon 1856 Gottfried Keller, ohne nur die Musik zu kennen, schrieb: «Sein neues Opernbuch, die Nibelungentrilogie, ist eine glut- und blütenvolle Dichtung an sich schon und hat einen viel tieferen Eindruck auf micht gemacht als alle anderen poetischen Bücher, die ich seit langem gelesen», und von dessen Verhältnis zum Mythus Thomas Mann 1933 gesagt hat: «Immer ist der Geist des Mythus, sein Wesen, sein Laut mit einer Sicherheit und wahlverwandtschaftlichen Intuition getroffen, seine Sprache mit einer Angeborenheit geredet, die *in aller Kunst ohne Beispiel ist.*» Dass die Schule auch heute noch nicht verstanden hat, diese Werke in den Dienst der Erziehung zu stellen, wo ihr doch mit der Schallplatte Gelegenheit geboten wäre, sie im «Urtext», d. h. als Einheit von Dichtung und Musik kennen zu lernen, ist bedauerlich. Ich hoffe, gelegentlich ausführlicher auf diesen Punkt zurückkommen zu können.

Zum problematisch gewordenen Stoff gehöre auch der «kleinmeisterliche Realismus». «Die wir von gestern herkommen, bedauern das», sagt Meier, «es ist dort viel Achtbares, aber wenig Zupackendes, Angreifendes.» (Dieser Satz bezieht sich wohl auch noch auf Klassik, Romantik und «Wagnerei».) Haupter-

scheinungen dieses Realismus, der so wenig «Zupackendes und Angreifendes» zutage gefördert haben soll, sind aber auch Gotthelf und Gottfried Keller (neben Friedrich Hebbel und anderen). Wir haben bisher geglaubt (und werden es gewiss auch weiterhin tun!), dass einer der am gewaltigsten zupackenden und angreifenden Meister gerade der Herr Pfarrer von Lützelflüh war (wir freuen uns und haben nicht übersehen, dass wenigstens dessen «Elsi, die seltsame Magd», Gnade gefunden hat). Hier ist Aktivierung und Kampfstimmung, hier geht es in schöpferischer Leidenschaft um die höchsten Güter des Lebens, hier schleudert eine Dichterseele in wahrer Besessenheit Werk um Werk heraus, im Kampf gegen die neue Welt des Rationalismus und der Irreligiosität, der intellektualistischen Entwurzelung, der seelischen Verflachung, des Materialismus, ein Dichter, der den Bankerott dieser Welt ein Jahrhundert vorausgesehen hat. Und hier ist das Leben, ist unser Leben, ist die Heimat, ist Wahrheit, ist Natur in überwältigender Fülle und Herrlichkeit, und zugleich in jener «tiefen und grossartigen Einfachheit, welche in neuester Gegenwart wahr ist und zugleich so ursprünglich, dass sie an das gebärende und massgebende Altertum der Poesie erinnert» (Keller). Und neben Gotthelf, der heute grösser dasteht als je, und dessen Werken immer neue Ausleger erstehen, steht Keller, nicht minder reich und tief, der aus der Urtiefe echten Volkstums aufgetauchte Mythenschöpfer und Märchenerzähler, der «grosse Herzenserfreuer» (Nietzsche), der eine Welt seligster dichterischer Fülle und Innerlichkeit erschaffen hat, einen unerschöpflichen Born seelischer Gesundheit, kraftvoller Lebensfreude und unerschütterlichen Lebensglaubens, die eine Zeit rastloser und skeptischer Zerrissenheit nötiger hat als je eine andere. Nicht zu übersehen wäre aber jener Keller, der den «Martin Salander» geschrieben hat, ein Strafgericht über die aufziehende Welt des Materialismus, der Korruption, das an zupackendem und angreifendem Ernst, an innerer Energie nicht hinter Gotthelf zurücksteht, auch wenn es sich weniger laut gebärdet.

II.

Auch wir sind der Meinung, dass jener Teil der Klassik, der mehr Ausdruck des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung, des Rationalismus ist als des mit Goethe und Herder einsetzenden Humanismus, in den Schulen kürzer behandelt werden dürfte, als es noch oft geschieht; wenn aber schon eine teilweise Verlegung erfolgen soll, dann hin zu Gotthelf und Keller, diesen unversiegbaren Quellen unseres Volkstums. Wir wollen jedoch auch C. F. Meyer nicht missen, und wenn es Zeit und Anschaffungsmittel erlaubten, könnten wir auch in Schaffners «Johannes» und in Hermann Hesses Lyrik (auch in einigen Erzählungen) wertvolle Funde machen und damit in einer Kunst, die aus unserem Boden und Blut erwachsen ist, bis zur Gegenwart vorstossen. Kollege Meier macht einen anderen Vorschlag: er spricht nicht von einer teilweisen, sondern von einer *entscheidenden* Verlegung «von der Klassik und ihrem Wellenschlag zu *Nietzsche*. Um ihn stehen im weiten Halbrund die George, Spitteler und Rilke.»

Mit Schopenhauer und Nietzsche soll das weltanschauliche Fundament gelegt werden, auf dem die Götterbilder der letzteren zu errichten wären. Mit der Jugend soll der «Zarathustra» gelesen werden; sie «*muss*» und will ihn kennen und kann ihn verstehen, und ihn verstehen heisst: «zu einer hochgestimmten Zucht des Lebens sich bestimmen lassen, heisst Geist haben wollen, einen wahren, niemals trägen, bequemen; heisst fragen, zweifeln, entdecken, jauchzen, heisst Geist um des Geistes willen und Mut zum Leben haben...» Solche Reden muten mich recht «heimelig» an: auch ich war einmal jung und habe in solchen Tönen geschwärmt. Heute erinnern sie mich an ein paar Sätze von Hermann Hesse, die vor kurzem im Feuilleton der «NZZ» zu lesen waren: «Natürlich haben beide recht, Optimisten und Pessimisten. Nur halte ich erstere für gefährlicher, denn ich kann ihr heftiges Zufriedensein und sattes Lachen nicht sehen, ohne mich an jenes Jahr 1914 zu erinnern und an jenen angeblich so gesunden Optimismus, mit welchem damals ganze Völker alles herrlich und entzückend fanden und jeden Pessimisten an die Wand zu stellen drohten, der daran erinnerte, dass Kriege eigentlich ziemlich gefährliche und gewaltsame Unternehmungen seien und dass es vielleicht auch betrüblich enden könnte. Nun, die Pessimisten wurden teils ausgelacht, teils an die Wand gestellt, und die Optimisten feierten die grosse Zeit, jubelten und siegten jahrelang, bis sie sich und ihr ganzes Volk gründlich müde gejubelt und müde gesiegt hatten und plötzlich zusammenbrachen und nun von den einstigen Pessimisten getröstet und zum Weiterleben ermuntert werden mussten.» Was da im Weltkrieg einen schauerlichen Zusammenbruch erlebte, war nicht zuletzt missverstandener und unverdauter Nietzsche: die «jauchzende» Umsetzung dieses Evangeliums vom Herrenmenschen, von der «blonden germanischen Bestie» in die Realität, die keinen Spass versteht. Da hatte sich nun allerdings die Seligpreisung der «Wollust, Herrschsucht und Selbstsucht», die Lehre vom Menschen als dem feinsten, klügsten, dem besten Raubtiere, die Heiligung des Krieges («Der Krieg und der Mut haben mehr grosse Dinge getan als die Nächstenliebe»), die Vergottung des Menschen («Wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein! Also gibt es keine Götter») in Taten ausgewirkt....

Nietzsche ist gross, ist ein faszinierendes Phänomen in der Analyse, in der Kritik; er steht als Kulturkritiker zwischen Burckhardt und Spengler, erkennt mit unbestechlichem Blick die décadence, die Hohlräume, die Brüche, die Risse im abendländischen Kulturgebäude, wittert mit unendlich feiner Nase die Verwesungsdüfte, durchschaut die Hintergründe, das Weichen und Faulen der Fundamente, erkennt mit bewundernswürdigem psychologischem Scharfsinn alle falsche Pose, alle geschauspielerte Heuchelei, die Lüge der grossen Gebärden, er legt mit untrüglicher Sicherheit den Finger auf die wunde Stelle. Während er aber glaubte, die alten Werte selbst zu zerstören, den Glauben aller «Hinterweltler» (es gibt nicht nur religiöse, christliche!) zu widerlegen, widerlegte er nur die Heuchler und Lügner, die Pharisäer, diejenigen, bei denen aller Glaube Pose und leere Gebärde ist. In konzessionslosem Radikalismus stösst er in besessener Leidenschaft der Negation, der Auflösung aller Bindungen bis zum Nihilismus vor, mit seiner furchtbaren Zerstörerarbeit das ganze gebildete Europa in Atem haltend, das nicht ahnte, dass es einem Weltkrieg, einer russischen Revolution, Vertrauenskrise und Arbeitslosigkeit von nie geahnter Ausdehnung, Diktatur und Cäsarismus — und was allem

noch! — entgegenging, sondern, berauscht vom Fortschrittswahn, frohlockend diese Selbstzersetzung der europäischen Kultur mit anschaute. Als Nietzsche daranging, seine «neuen Werte» aufzurichten, die Lehre von der «Fernstenliebe», vom «Werdet hart!», die Verfemung des Mitleidens, die Heiligung der Wollust, Herrschsucht und Selbstsucht, die Herrenmoral, da machten wenigstens noch die Jünglinge mit (und das Jünglingsalter reichte damals weit hinauf!), als er aber anfing, seine neue religiöse Glaubenslehre vom Uebermenschen zu predigen (die im Dritten Reich so herrliche Blüten menschlicher Zuchtwahl treibt), das Dogma von der «ewigen Wiederkunft», das er selbst seinen intimsten Freunden nur mit «tiefstem Entsetzen» und «unsagbarem Grauen» zu verkünden wagte, da stutzte diese Welt, und nur die Jüngsten jauchzten ihm noch zu. Was gab es da zu verstehen? Genau das, was seine Freundin, Lou Salomé, ihm einmal mit den Worten ausdrückte: Ihr erschienen alle philosophischen Systeme lediglich als «Personalakten ihrer Urheber» (in diesem Falle dürfte man sagen: Krankheitsakten). Es war der heroische, aber krampfhafte und krankhafte Versuch, sich aus der Verzweiflung, der tödlichen Vereinsamung, aus dem seelischen Grauen vor der absoluten Bindungslosigkeit herauszuretten durch eine «Umwertung aller Werte», durch eine Flucht in eine auf den Kopf gestellte Welt, in einen Wunschtraum von Heroismus und Grösse, in ein neues Dogma und eine neue Mystik hinein. Nietzsche hat uns, mit seiner gewohnten Hellsichtigkeit, selbst diese Deutung seines Werkes in die Hand gegeben (Vorrede zu «Menschliches, Allzumenschliches» II): «Einem feinern Auge und Mitgefühl wird es nicht entgehen, was vielleicht den Reiz dieser Schrift ausmacht — dass hier ein Leidender und Entbehrender redet, wie als ob er *nicht* ein Leidender und Entbehrender sei» [1]).

Dass ein Pfarrer mit seinen Schülern den «Zarathustra» liest, ist durchaus in der Ordnung: nirgends kann er ihnen den ethischen Zusammenbruch, das moralische Chaos des fin de siècle in grellerer Beleuchtung zeigen. Aber dass wir Deutschlehrer die «entscheidende Verlegung» von Goethe, Schiller, Kleist, Eichendorff, Mörike, Gotthelf, Keller hinweg zu Nietzsche vornehmen und ihn zum Fundament unserer aktivierten Modernität machen sollen, das — wollen wir uns doch noch ein bisschen überlegen.

Und im «weiten Halbrund» herum stehen ja noch immer «die George, Spitteler und Rilke». Aus Raumesgründen müssen wir uns versagen, auf diese zweifellos höchst charakteristischen und bedeutsamen Erscheinungen einzugehen, die Ausduck einer leidenden, chaotischen, aufgewühlten Welt sind.

Das heisst nicht, dass wir Spitteler aus den Schulen verbannen möchten, insbesondere nicht seine früheren Sachen, seine Novellen und Gedichte, ebensowenig wie George und Rilke, aber diese Zeugen einer zerrissenen Gegenwart, einer in den Fundamenten erschütterten Kultur, einer gequälten und hoffnungsarmen Welt in den *Mittelpunkt* unseres Unterrichtes zu stellen, das heisst: den Schülern Steine statt Brot geben.

Verstehen wir uns recht! Zweifellos ist die Forderung berechtigt, dass die Schule den Kontakt mit dem Leben, auch mit dem geistigen Leben der Gegenwart, nicht verlieren soll! Sicherlich haben wir die Pflicht, unsere Schüler so weit wie möglich auch mit den bedeutendsten Erscheinungen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit bekannt zu machen. Aber unsere Hauptaufgabe besteht durchaus darin, die Schüler zu den Werten hinzuführen, welche während Jahrzehnten und Jahrhunderten sich als «ewige» und «unsterbliche» bewährt haben, zu den Werken, welche in unzerstörbarer Form, in höchster Vollendung unvergängliche Menschheitsideale gestalten. Nicht «Sprunghaftigkeit und Wendigkeit» ist für den Erzieher vor allem erforderlich, sondern sichere Ruhe und ruhige Sicherheit, Festigkeit und Stetigkeit: «Ruhe zieht das Leben an, Unruhe verscheucht es; Gott hält sich mäuschenstill, darum bewegt sich die Welt um ihn», sagt Keller. Wollte die Schule allen Tagesmoden folgen, allen Zeitgrössen huldigen, so geriete sie in Gefahr, beständig nur Nieten zu ziehen, Nullitäten zu vergöttern, Götzen zu opfern. Die Geschichte aller Künste, insbesondere der des 19. Jahrhunderts, beweist auf Schritt und Tritt, dass die wahren grossen Zeitgenossen verkannt, verfolgt oder totgeschwiegen wurden und ihre wahre Bedeutung erst von der Nachwelt erkannt wurde. Was Gotthelf bedeutet, ist erst mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode der Welt klar geworden; fast ebenso lange ging es bei Anton Bruckner; etwas weniger krass lag der Fall Gottfried Kellers (aber schlimm genug: davon kann uns jeder Blick in die bis etwa 1900 erschienenen Literaturgeschichten überzeugen); mit der ungeheuren Flut von Fehlurteilen und Schmähungen, die sich über Wagner ergossen, hat man ganze Bücher gefüllt; wie Kleist von seinen Zeitgenossen «gefördert» wurde, kann man in jeder Biographie lesen; welch katastrophalem Unverständnis Goethe bei seinen Zeitgenossen begegnete, gelegentlich selbst bei den grössten: Klopstock, Lessing, Schiller, hat Viktor Hehn dargestellt («Goethe und das Publikum»); als die «Iphigenie» und «Tasso» sowie «Faust» (ein Fragment) erschienen, wurden von keinem dieser Werke mehr als 300 Exemplare verkauft... Umgekehrt ist mit Recht gesagt worden: Wer alle jene Bücher, die in den letzten dreissig Jahren Sensation machten, *nicht* gelesen hat, hat nichts Bleibendes verpasst. Wo sind sie heute: «Frau Sorge» und «Katzensteg» von Sudermann, der «Jörn Uhl», der «Golem» von Meyrink und so viele andere, die man «unbedingt gelesen haben musste»; wo sind die Gedichte der einst so überschwänglich gefeierten und gepriesenen Geibel, Liliencron, Dehmel, Werfel usw., deren Unsterblichkeit anzuzweifeln einst als eine Ketzerei galt?

Die Schule muss den Mut haben, zuzuwarten, bis die Urteile sich geklärt haben; es ist nicht ihre Aufgabe, mit den Literatenklüngeln zu wetteifern und sich in den Streit um die Götter (oder «Götzen») des Tages einzumischen; sie muss ihre Aufgabe in der Stetigkeit und Unermüdlichkeit des Ringens um die bewährten und höchsten Werte erblicken, nicht in «Sprunghaftigkeit und Wendigkeit» in der Verfolgung der modischen und problematischen.

Hans Corrodi.

* * *

Nachdem der obige Aufsatz schon gesetzt war, ist auch von Kollege *Joh. Strebel*, Bottenwil (Aargau), eine Antwort auf die Ausführungen im Artikel «Lektüre labil» zugekommen, der insbesondere scharf ab-

[1]) Ich verweise auf die Schrift *Josef Hofmillers* über «Friedrich Nietzsche» (Colemanns kleine Biographien, 1933). Sie enthält Wahrheiten, die Zeit und Entwicklung zur Reife gebracht haben und die einmal ausgesprochen werden mussten.

lehnend gegen die Einführung des «Zarathustra» im Unterrichte Stellung nimmt und folgendermassen abschliesst:

«J. V. Widmann hat Nietzsches «Zarathustra» als Dynamit bezeichnet. Wir aber meinen, in unsern schweizerischen Mittelschulen soll man kein Dynamit einführen.»

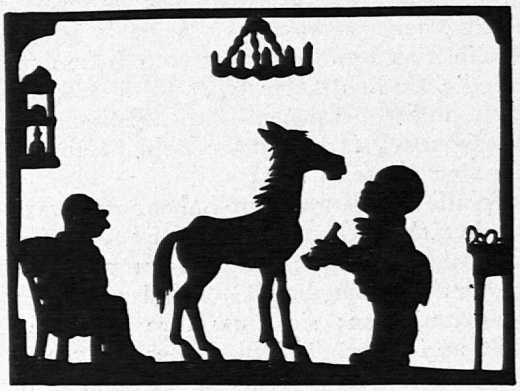
Da die Stellungnahme der beiden Antworten gleichartig ist, müssen wir uns mit der Erwähnung derjenigen begnügen, die zeitlich später einging. *Sn.*

Aus der Schularbeit

Versuche mit einem Silhouettenfilm.

(Dr. Dolittle und seine Tiere.)

Es lag an der Entwicklung des Unterrichtsfilmes, wenn sich die Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film, Zürich, in den ersten Jahren ihres Bestehens hauptsächlich mit dem realistischen Film beschäftigte. Waren es doch zuerst naturwissenschaftliche, geographische und industrielle, bzw. warenkundliche Filme, die auf den Markt kamen und im Unterricht ausprobiert werden konnten. Der Unterrichtsfilm drang also von der Oberstufe in die Volksschule ein. — Wohl war schon von Anfang an die Einsicht vorhanden, dass auch in gewissen Fällen die Unterstufe von dem Filme unterrichtlichen Erfolg erwarten dürfte. Aber es fehlten die dieser Stufe angepassten Unterrichtsfilme. Da der Sachunterricht auf dieser Stufe nicht Selbstzweck ist, sondern hauptsächlich dem Sprachunterricht dient, musste der Unterrichtsfilm dieser Stufe als erster die Schwenkung nach dem Spielfilme nehmen, wollte er kindertümlich, gemütsbetont, unterrichtlich verwendbar sein. Das Rein-Menschliche musste im Gegensatz zu dem Rein-Sachlichen stärker zum Ausdruck kommen. Der erste Schritt in dieser Richtung war der von der zürcherischen Arbeitsgemeinschaft geschaffene Film: Wie ein Tisch entsteht. (Vgl. Lehrerzeitung Nr. 11, 1933.) — Wenn darum heute die obgenannte Arbeitsgemeinschaft ihre Versuche auf einen reinen Spielfilm, «Dr. Dolittle und seine Tiere», ausdehnt, so führt sie ihre angefangenen Versuche in logischer Weise fort. Dabei ordnet sie sich in erfreulicher Weise den methodisch-psychologischen Erkenntnissen unter, die den Aufbau der modernen Schule ausmachen: Zuerst spielhaftes,



Filmbild (Dr. Dolittle heilt das Pferd).

dann sachliches und zuletzt wissenschaftliches Erkennen, oder auf den Unterrichtsfilm übertragen: Zuerst der erzählende, dann der sachliche und zuletzt der streng wissenschaftliche Film.

Dass freilich bei dem Spielfilm eine noch schärfere Auslese als bei dem realistischen Filme gemacht werden muss, zeigten schon die beiden ersten Versuche. Die von vielen Lehrkräften gewünschten Märchenfilme mussten abgelehnt werden, weil sie mit ihren nüchternen, realistischen Naturaufnahmen die Phantasie töten, anstatt, wie das gesprochene Märchen es macht, belebten. (Vgl. Lehrerzeitung 7, 1932.) Anderseits fand der ein menschliches Schicksal darstellende Spielfilm: «Der Waisenknabe» mit Jacky Coogan in der Hauptrolle wegen seines teilweise rührseligen Inhaltes bei der Lehrerschaft nur wenig Anerkennung, trotzdem er bei den Kindern sichtlich einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte. Erst der Silhouettenfilm »Dr. Dolittle und seine Tiere», dem die heutige Betrachtung gilt, brachte dem Spielfilm auf unterrichtlichem Gebiet einen ungeteilten Erfolg.

Wem verdankt er diese Gunst? Vor allem dem Buche, dem er seinen Filmstoff entnommen hat, dem weltbekannten, auch von unsern Lehrern und Schülern gleich geschätzten *Tierbuche Hug Loftings: «Dr. Dolittle und seine Tiere»*. Unser geschätzter Mitarbeiter Traugott Vogel kennzeichnet das Buch Loftings folgendermassen: «Wir finden im Buche drei Themen. 1. Der fromme Wunsch ist allmächtig und schafft Wunder. Es sind ‚reale Wunder', die hier geschehen. 2. Der reine Tor (Dr. Dolittle) ist unverletzlich und unbesiegbar. 3. Das Tier ist mein Bruder, es ist gut. — Das Buch ist ein meisterliches Erzählwerk. Stil und Haltung sind vorbildlich klar und die Handlung übersichtlich. Die Naturfrömmigkeit des Erzählers und seines Helden (Dr. Dolittle) entspricht bedingungslos unserm Erziehungsideal.»

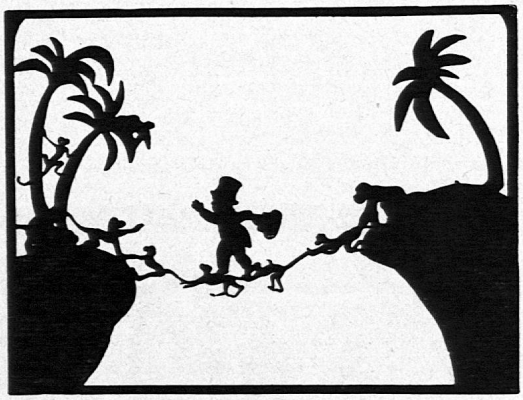
Und was hat der Film aus diesem makellosen Kunstwerk gemacht? Traugott Vogel fährt zutreffend weiter: «Der Silhouettenfilm von Lotte Reiniger, der bekannten deutschen Scherenschnittkünstlerin, ist dem Buch von Hug Lofting als Kunstwerk ebenbürtig. Der Film greift die Phantasie des Kindes nicht an, vergewaltigt die Vorstellungsbilder keineswegs, sondern regt fortwährend zu eigener Bildproduktion an; denn er beschränkt sich auf das Wesentliche der innern Handlung. Als Trickfilm kann er sich im Detail nicht verlieren. Es ist selten, dass ein Kunstwerk in der Reichweite der kindlichen Fassungskraft bleibt und innerhalb dieser Grenze so viel Lebensweisheit im Bild vermittelt, lächelnd vermittelt, wie es hier geschieht. Darum gehört der Film in die Sammlung jeder Schulorganisation, die Wert auf Erziehung zu Menschlichkeit legt und sich nicht im Beibringen von Sachwissen begnügt. — Ein Glücksfall hat dem Erzieher diese zwei Werke bereitgestellt: Das Buch und den Film. Man gebe sie ihm in die Hand. Wie immer er sie benützt, ob er das Buch vorliest oder frei erzählt, ob er den Film zerlegt und in Portionen eingibt oder als Zauberband abschnurren lässt, er spendet Freude. Freude ist Segen.»

Um den Lehrer während der Versuche zu keiner Schablone zu drängen, wurde die Art der Verwertung des Films den betreffenden Lehrkräften vollständig freigestellt. Ihre nachfolgend im Original wiedergegebenen Ergebnisse sind so überzeugend, dass sie keiner langen Erklärungen bedürfen.

Manche Lehrkräfte hatten das Buch den Schülern vorher vorgelesen und liessen nachher den Film als Kunstwerk wirken.

Kollegin E. Eichenberger (6. Kl.), schreibt: Was mag wohl für unsere Schüler das Wertvollste während ihrer Schulzeit sein? Unsere schön aufgebauten, fein gedrechselten Lektionen, die den «Lehrstoff» auf methodisch einwandfreie Weise an sie

heranbringen? — Täuschen wir uns nicht! Unsere Schüler mögen ihnen noch so aufmerksam und fleissig folgen, im Grunde braucht es oft ganz andere Dinge, um sie innerlich zu bewegen. Wir selbst erinnern uns ja aus unserer eigenen Schulzeit vorwiegend an jene wenigen Schulstunden, die einmal etwas anderes



Filmbild (Die Affenbrücke).

brachten, als nur trockene Gelehrsamkeit. — Darum frage ich: Warum sollen wir nicht hie und da einmal den Schulmeister zuhause lassen (hoffentlich können wir's noch!) und den Kindern ohne alle Schulweisheit etwas bieten, nur aus dem einen Grunde, ihnen Freude zu machen? — Aus dieser Stimmung heraus lesen wir die Dr.-Dolittle-Bücher. Sie brauchen bei 4.-, 5.-, 6-Klässlern keine lange Erklärung. Wir lesen einfach und freuen uns darüber. Und so haben wir den Film angesehen, diesen prächtigen Silhouettenfilm. Und wie haben wir uns gefreut und wie gelacht, als wir alle unsere lieben Bekannten aus dem Buche wiedersahen. Wie froh waren wir, dass die schlaue Polynesia, der Papagei, den guten Doktor aus dem Gefängnis errettete, und wie glücklich, als er mit seinen Tieren den schrecklichen Joliginkikriegern über die Affenbrücke entflohen war! Nur freuen wollten wir uns, aber siehe da, die Redebächlein liefen von selbst, da brauchte es kein Quetschen und Pressen, jedes wusste zu berichten und wollte erzählen, was es gesehen! Und aus innerm Bedürfnis heraus entstanden tags darauf in der Zeichenstunde Arbeiten, die all meine Erwartungen übertrafen.

Andere Lehrkräfte traten mit ihren Schülern ohne jegliche Kenntnis des Buches an den Film heran. Sie liessen den Film episodenweise ohne Erklärung langsam abrollen und die Kinder nachher das Gesehene frei erzählen. Hatte bei der Vorführung bald lautlose Spannung, bald eitel Jubel geherrscht, so wollte jetzt jedes seine Beobachtungen mitteilen. Die kleinsten Details, fast unmerkliche Bewegungen mit der Hand oder gar mit der Zehe wurden freudig registriert. Es war erstaunlich, wie sicher selbst das Kleinkind die Bewegungen deutete.

Kollege Ad. Ruegg schreibt: Ein mitgenommenes, vierjähriges Mädchen erzählte zuhause frei aus der Erinnerung: Der Affe hat das Geschirr abgewaschen. Die Ente hat die Wurst in der Pfanne umgedreht. Der Hund hat mit dem Schwanze die Treppe abgestaubt. Der Doktor sass in einem Stuhl auf dem Schiffe. Das Schiff fuhr in die Nacht, es hatte Sterne am Himmel. Die Ente hat den Hut aus dem Wasser geholt.

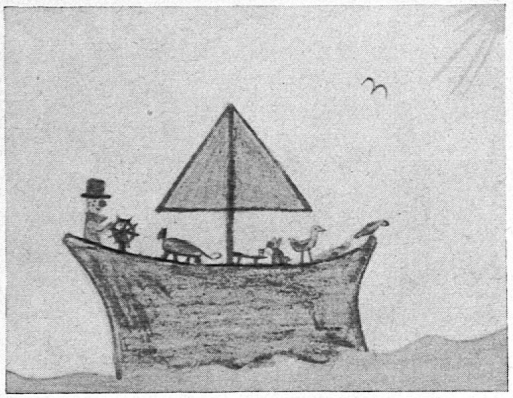
Ein Vater teilt mit: Für meinen 5½jährigen Knaben war der Film ein so grosses Erlebnis, dass er nicht müde wurde, das Gesehene allen Verwandten wieder zu erzählen. Auffallend war dabei, dass der Knabe, der noch nie einen Film gesehen, die Episoden in logischer und zeitlicher Reihenfolge wiedergab. (Ein weiterer Beweis, wie nachhaltig die lebendigen, schwarzen Bilder wirkten.)

Die Elementarlehrerinnen eines Schulhauses berichteten: Alle wollten reden, selbst solche, aus denen gewöhnlich selten ein Wort herauszubekommen ist.

Kollegin A. Kleiner schreibt: Meine 2. Klasse sah den Film ganz unvorbereitet. Ich wollte damit feststellen, ob sie die einzelnen Situationen erfassen, das ganze Geschehen logisch auffassen könne. Ich wollte mich vergewissern, ob der Film bei einer festlichen Gelegenheit wie Fastnacht, Silvester, als reiner Freudenspender ohne Vorbereitung genossen werden könnte. Diese Erwartung hat sich durchaus erfüllt. Schon die kurzen Aussprachen nach den Filmabschnitten zeigten es. Ich hatte während der Filmvorführungen nur gelegentlich ein paar Worte eingestreut. Auf einige Fragen wurde der ganze Ablauf richtig nacherzählt. In den darauf folgenden Stunden berichteten die Kinder noch einmal über die ganze Vorführung, zeichneten und schrieben darauf nach freier Wahl, jeder von dem, was ihm am nächsten lag, und ganz unbeeinflusst voll freudigen Eifers. Die einen wollten nur zeichnen, andere schrieben noch Text und Erklärungen zu ihren Bildern, wieder andere wollten nur schreiben. — Der köstliche Humor im Geschehen und in den Situationen erquickte. Die Hilfsbereitschaft der Tiere und des Doktors wurden gebührend anerkannt. — Ich möchte den Film für den Unterricht, sowie auch für festliche Anlässe der Kleinen zur Anschaffung wärmstens empfehlen.

Wie vielgestaltig sich die mündliche und schriftliche Aussprache nach der Filmvorführung auswirken kann, möge der folgende Bericht veranschaulichen.

Kollegin E. Kuhn-Giger schreibt: Nach kurzen Abschnitten wurden bei der Filmvorführung Pausen eingeschaltet, um den Kindern Gelegenheit zu allerlei Fragen und freier Aussprache über den Inhalt des Gesehenen zu bieten. Zur Abwechslung flocht ich an Stelle von Inhaltsangaben auch kurze Sprachübungen ein. Z. B. Fragesätze: Hast du gesehen, wie Polynesia den Schlüssel stahl? Oder zusammengesetzte Sätze: Es war lustig, wie die Affen eine Brücke herstellten. Es war lustig, wie das Schweinchen davonhumpelte. Oder Sätze mit Zweckangabe: Dr. Dolittle impfte die Affen, um sie vor der Krankheit zu behüten usw. Dass dieses Ueben nicht bis zum Ueberdrusse betrieben wurde, bewiesen die vielseitigen Wünsche der Kinder, später weitere schriftliche Arbeiten ausführen zu dürfen. Vor allem wurden kleine Aufsätzchen geschrieben: Dr. Dolittles Haushalt. Dr. Dolittles Haustiere. Die Reise nach Afrika. Dr. Dolittles Freunde und Feinde! Dieses letztere Thema fand fast am meisten Zuspruch und regte zudem zur Ausarbeitung eines Zwiegespräches an. Schon *vor* der Besichtigung des Filmes kamen die Kinder auf den Gedanken, diesen Dialog im Kasperlitheater zu spielen. Es gelang leidlich und machte viel Spass. Erst recht fröhlich wurde aber das Dolittle-Kasperlispiel *nach* Besichtigung des Filmes, und es war eine Freude, wie die feinen Beobachtungen am Filme das Zwiegespräch und die Zünglein zur freieren Aussprache lösten. — Der Dolittlefilm eignet sich ausgezeichnet zur sprachlichen Verwendung mancher Art. Dennoch käme es mir ebenso verlockend vor, ihn ein andermal ohne Vorbereitung an die Schüler herankommen zu lassen. Er ist künstlerisch so reizvoll und inhaltlich so reich, dass er möglicherweise auf diese stille Art bei den Betrachtern noch tieferen und bleibenderen Eindruck hinterliesse.



Bleistiftzeichnung (Das Schiff. — 2. Kl.).

Ein Film, der so viele bildhafte, klar umrissene Eindrücke vermittelt, weckt nicht nur Freude an der sprachlichen Wiedergabe, sondern muss auch das Kind zur zeichnerischen Darstellung des Geschauten reizen. Im weitern ist zu betonen, dass durch die Bewegung

im Filme das Erfassen der Formen noch erleichtert wird, indem aus jeder charakteristischen Form eine ebenso charakteristische Bewegung hervorgeht. (Die kurzen Beine des Doktors führen zu einem komischen Trippeln. Der Affe benutzt seinen langen Schwanz zum Versorgen der abgewaschenen Tassen.)

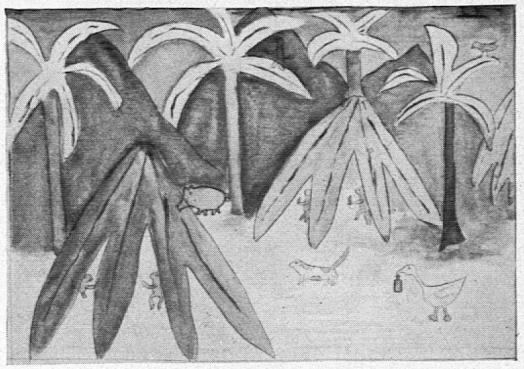
Kollege Ad. Ruegg (2. Klasse) schreibt: Aus den Zeichnungen ist ersichtlich, wie scharf sich die Situationen einprägen. Drei Beispiele mögen das Gesagte illustrieren. *1. Beispiel:* 11 Schüler zeichneten Dr. Dolittles Stube. In sämtlichen Darstellungen ist die Hauptsituation richtig (d. h. dem Film entsprechend) erfasst. Von links nach rechts: Tiere, Treppe, Tisch mit Stuhl und Schrank. Auf keinem Bild fehlt das Glöcklein über der Türe. Mit einer einzigen Ausnahme sitzt der vorlesende Doktor auf der rechten Tischseite. — *2. Beispiel:* Sämtliche 8 Darstellungen des fahrenden Schiffes zeigen den Doktor links am Steuer, Fahrtrichtung nach rechts, wie im Film. — *3. Beispiel:* 10 Darstellungen des Knaben mit der Katze zeigen ausnahmslos die dem Film entsprechende Situation. Folgerung: Die Bilder haben sich sehr scharf eingeprägt und eignen sich sehr gut zur zeichnerischen Verwertung. Die in der Zeichnung zum Ausdruck kommende Einprägsamkeit der Bilder äussert sich auch im logischen Aufbau der schriftlichen Arbeiten deutlich. Ausgezeichnete Möglichkeit zur Einführung in die freie schriftliche Schilderung!

Trotz des Fehlens der Farbe fühlten sich die Kinder in keiner Weise gelangweilt.

Kollegin E. Kuhn-Giger schreibt: «Etwas erstaunt war ich, dass kein einziges der Neunjährigen am Fehlen der Farben im Film Anstoss nahm. Ein Zeichen, dass selbst die Kinder durch dessen künstlerische Wirkung, durch die ausserordentlich lebendigen Bewegungen (man hört die Tiere und Dr. Dolittle beinahe sprechen) sowie durch die rasch aufeinander folgenden Ereignisse vollauf für die Farblosigkeit entschädigt waren.»

Trotz der schwarzen, flächenhaften Darstellung im Silhouettenfilm griff das Kind bei der zeichnerischen Wiedergabe zu Farbstift und Pinsel und begnügte sich auch nicht nur mit den Umrissen der Figuren, sondern ergänzte in kühner Phantasie die in dem Schattenriss fehlenden Teile und Farben.

Kollege Traugott Vogel meinte beim Vorweisen seiner farbigen Schülerzeichnungen: «Trotzdem der Film aus lauter Schattenbildern besteht, konnten sich meine Kinder nicht genug tun in der farbigen Darstellung des Gesehenen.» Die Zeichnungen waren nicht nur ein sprechender Beweis hiervon, sondern zeigten auch, dass den Schülern durch den Film die Freude am freien Komponieren nicht genommen wird.



Farbige Phantasie (Im fernen Afrika. — 4. Kl.).

Wo die Kinder früher in die Scherenschnittechnik eingeführt worden waren, lag den Kindern nach der Besichtigung des Filmes diese Darstellungsart am nächsten. Es ist erstaunlich, wie gerade diese Scherenschnitte in Situation, Form und Bewegungen dem Bildinhalte des Films nahekommen.

Kollegin Emma Eichenberger schreibt (6. Kl.): «Mit einem Feuereifer ohnegleichen hatten meine Sechstklässler ihre Scherenschnitte angefangen und nach einer Stunde hatte mir ein jeder ein fertiges Blatt gebracht. Keines war missraten, jedes anders, jedes eine achtenswerte Leistung und aus allen Blättern ersah man den köstlichen Humor, der sowohl in den Büchern, als auch im Film liegt und für den unsere Schüler so empfänglich sind. Was war schuld an diesem schönen Erfolg? Keine ausgeklügelte Methodik, nein, nichts als die Freude! Freude macht Mut. Und Pestalozzi hat tausendmal recht, wenn er sagt: Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gehen! — Und wenn wir uns fragen: Dolittlefilm? Dann gibt's nur eine Antwort: Er schafft Freude, darum sei er herzlich gerne aufgenommen in unserer Schule.»

Schwarzer Scherenschnitt (Die Kriegstrommel. — 6. Kl.).

Dass es keine kurze Augenblicksfreude ist, die der genannte Film uns schenkt, sondern lang andauernde, unsere Arbeit beglückende und befruchtende Freude, möge der folgende letzte Bericht uns nochmals vor Augen führen.

Kollegin E. Graf schreibt: «Als der Nebel bei uns immer dichter wurde, reisten wir im Film mit Dr. Dolittle nach Afrika. Ohne die kleinste Vorbereitung fuhren wir mit dem abenteuerlichen Segelschiff auf hohen, spitzen Wellen der Sonne entgegen. Am andern Tage verschwand die Schneelandschaft von unserer Wandtafel und Afrika entstand, unbekümmert und farbenfroh. Palmen unter violettem Himmel, gelber Wüstensand, farbige Neger, Affen, Giraffen. Es wurde uns allen viel wärmer. — Die Buben brachten ihre Laubsägekasten. Afrika wurde gesägt, zum Stellen oder zum Hängen, doppelt gemalt und gefirnisst. Farbige Scherenschnitte wurden als Illustrationen zu fröhlichen Aufsätzchen gezupft. In der Sittenlehre, in den Sprachübungen und auch in der Rechenstunde tauchte der gute Doktor mit seinem Gefolge auf und jedesmal freuten wir uns darüber.»

Schwarzer Scherenschnitt (Dr. Dolittle. — 6. Kl.).

Zusammenfassend darf gesagt werden: Der Silhouettenfilm von Lotte Reiniger «Dr. Dolittle und seine Tiere» eignet sich für den freien und den gebundenen Unterricht auf der 1. bis 6. Klasse ausgezeichnet. Er verdankt seine Eignung als Unterrichtsmittel vornehmlich zwei Faktoren: Erstens den reizenden Kinderbüchern Loftings und zweitens seiner einfachen, klaren, leicht karikierenden Darstellung in Form des Schattenbildes, jener Darstellungsart, die trotz ihrer scharf umrissenen, einprägsamen Formen der kindlichen Phantasie grössten Spielraum lässt.

Filmfreunde und Filmgegner, greift zu dem Buche, greift zu dem Filme! [1]) *Ernst Bühler*, Zürich.

[1]) Leihweise zu beziehen bei Paul Karg, Bern, Theaterstr. 6.

Bücherschau

Das Schweizer Bildband. Verlag H. Hiller-Mathys, Bern. Nr. 16: Das Eifischtal und sein Nomadenvolk; Nr. 17: Die «Heiligen Wasser»; Nr. 18: Zermatt, ein Hochtouristenzentrum. Mit Text. Je Fr. 6.—.

Wiederum drei treffliche Serien von je rund 50 Bildern, nach geographischen Gesichtspunkten ausgewählt und zusammengestellt. Die Schule darf dem weitern Ausbau der Sammlung mit Interesse entgegensehen. *-u-*

Geotechnische Karte der Schweiz. Blatt 1 (Neuchâtel—Bern—Basel). Mit Erläuterungen von P. Niggli und F. de Quervain. Kommissionsverlag Kümmerly & Frey, Bern, 1934. Auf Papier Fr. 12.—, auf Leinen Fr. 16.—.

Die Geotechnische Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gibt hiemit das erste der vier vorgesehenen Blätter im Maßstab 1 : 200 000 heraus. Von einer geologischen Karte unterscheidet sich die vorliegende dadurch, dass der Untergrund nicht nach dem geologischen Alter, sondern nach der petrographischen Beschaffenheit gegliedert ist und zudem technische Betriebe (Steinbrüche, Gruben, Ziegeleien, Salinen usf.) sowie Vorkommnisse technisch wichtiger Gesteine (Erze, Gips, Torf usf.) eingetragen sind. Als Nebenkarte enthält dieses Blatt noch eine Bodentypenkarte der Schweiz, von Pallmann und Gessner nach bodenkundlichen Gesichtspunkten bearbeitet.

Die Karte ist ungemein aufschlussreich, der Druck hervorragend schön. Der erläuternde Text umfasst in deutscher und französischer Sprache je 32 Seiten. Das Werk ist vor allem für Baufachleute, Land- und Forstwirte gedacht. Es ist aber auch für Lehrer aller Stufen, für Wirtschafter und Statistiker von hohem Wert. *-u-*

H. R. Ganz: *Appenzell,* das Land. 180 S., 8 phot. Aufn. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen. Geh. Fr. 3.80.

Ein Kollege in Heiden schildert 17 der lohnendsten Wanderwege, liebevoll und mit behaglicher Breite, durchsetzt von wirtschaftlichen und besonders geschichtlichen Hinweisen, von Beobachtungen und Erinnerungen an eigene Wandertage. Nicht Rekorde lockten ihn, sondern Stimmung und stilles, friedsames Geniessen. Ein Wanderbuch mit gesundem Geist! *-u-*

Georg Kummer: *Die Flora des Rheinfallgebietes.* Illustriert. 124 S. Naturforschende Gesellschaft, Schaffhausen, 1934. Brosch. 4 Fr.

Der Mahnruf «Schutz dem Rheinfall!» hat weiteste Kreise von Natur- und Heimatschützlern zusammengeschart, um das erhabenste Naturdenkmal der Nordschweiz vor Verschandelung durch Technik und Industrie zu bewahren. In vornehmer Art setzt sich die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen für die Erhaltung unseres Rheinfalls ein. Bereits hat sie eine treffliche «Geologie des Rheinfalls» veröffentlicht, verfasst von Alb. Heim unter Mitwirkung von J. Hübscher. Heute legt sie uns aus der Feder des Heimatforschers und Botanikers Georg Kummer einen neuen Band vor, der wie sein Vorgänger von Liebe und Begeisterung für die schöne Sache getragen ist.

Nach einem Rückblick auf die botanische Erforschung des Gebietes nimmt uns Kummer auf zehn Ausflüge in die Umgebung des Rheinfalls mit. Er verweilt an allen botanisch bemerkenswerten Stellen und macht uns mit Flora und Vegetation gründlich vertraut. Auch zahlreiche Hinweise volkskundlicher, wirtschaftlicher und allgemein naturkundlicher Art sind eingeflochten. Der geschmackvoll illustrierte Band schliesst mit zusammenfassenden pflanzengeschichtlichen Betrachtungen. Nach Gehalt und Ausstattung ein gediegenes Werk! *Frr.*

Dr. Fritz Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft.* Lieferung 61 bis 65. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam. Brosch. je RM. 2.40.

Heft «Afrika» enthält aus der Feder *Fritz Klutes,* des Herausgebers des «Handbuches», die Darstellung von der Ausstattung und den Einzellandschaften des westlichen und zentralen Sudans. Das Heft gewährt einen vorzüglichen Einblick in die aufstrebende Wirtschaft der dortigen französischen und englischen Kolonialgebiete.

Privatdozent *Paul Vosseler,* Basel, behandelt die Schweiz. Er schüttet sein reiches Wissen über Formenbild, Klima, Bevölkerung und Wirtschaft aus, um dann zur regionalen Landeskunde überzugehen.

Entdeckungsgeschichte, Physiographie und Klima Nordamerikas behandelt *Bruno Dietrich,* Wien, mit Einsicht und gewandten Stilmitteln. Skizzen, Diagramme und eigene Aufnahmen erleichtern dem Leser das Verständnis der Materie. Dr. *N. Forrer.*

Dr. Fritz Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft.* Lieferung 65 bis 70. Akademische Verlagsgesellschaft, Potsdam 1934. Brosch. je RM. 2.40.

Norbert Lichtenecker, Wien, weist vom geomorphologischen Standpunkt aus auf den Unterschied hin zwischen den einförmigen Längstälern der kristallinen Zentralalpen Oesterreichs und den abwechslungsreichen, auf den Höhen jedoch trockenen Kalkalpen.

Bruno Dietrich, Wien, behandelt in feiner geographischer Durcharbeitung Landeskunde und Wirtschaft Kanadas. Das unschöne Wort «Inwertsetzung», eine Uebersetzung des französischen «mise en valeur», hätte sich durch Verwendung der deutschen Begriffe «Nutzung», «Auswertung», «Ausbeute» u. a. vermeiden lassen.

Arved Schultz, Königsberg, beschreibt Westturkistan, das beim Kaspischen Meer aus oasendurchsetzten Wüsten, im Osten aus wasserspendenden Gebirgen besteht. Seiner südwärts vorgeschobenen Lage halber ist es für Baumwollerzeugung prädestiniert. Getreidebau und Veredlungszucht der Herden bleiben darum mehr und mehr im Hintertreffen. Dr. *N. Forrer.*

O. Flückiger: *Die Schweiz,* Natur und Wirtschaft. 5. Auflage. 1934. 243 S. Verlag Schulthess & Co., Zürich. Geb. Fr. 3.80.

Die Neubearbeitung dieses leichtfasslich geschriebenen, das Wesentliche herausgreifenden Lehrmittels fällt in eine Zeit starker Störungen und Strömungen in der Weltwirtschaft. Die Rückwirkungen dieser veränderten Verhältnisse auf die Schweiz sind in der neuen Auflage bei der Besprechung der verschiedenen Zweige der wirtschaftlichen Tätigkeit berücksichtigt und durch neuestes statistisches Material belegt und veranschaulicht. Dem allgemeinen Teil folgt wie in den früheren Auflagen auf einem Rundgang durch die Schweiz eine anschauliche Schilderung der Kantonsgebiete. Den Schluss bilden eine kurze Besprechung der offiziellen Karten der Schweiz mit Kartenausschnitten sowie statistische Tabellen über die Bevölkerung. *A.*

Hans Anstein: *Afrika, wie ich es erlebte.* Mit 128 Bildern in Tiefdruck auf 64 Bildtafeln und Afrikakarte. Evangelischer Missionsverlag G. m. b. H., Stuttgart und Basel. Fr. 6.—.

Pfarrer Anstein, der Verfasser des «Rund um die Welt in 20 Monaten» gibt uns in seinem neuen Werk nicht eine Reisebeschreibung, sondern, wie er im Vorwort selber sagt, Einzelerlebnisse aus seiner Missionsstudienreise durch Afrika.

Als Mensch und Pfarrer sieht Anstein überall in den Eingeborenen Mitmenschen, denen die Mission helfen will und kann. Er erkennt und geisselt die Mißstände, welche die europäische Kultur gebracht hat und macht Front gegen die Ausbeutung. Unersetzliche einheimische Kulturwerte sind durch das Hereinbrechen der «Zivilisation» verloren gegangen und man beginnt einzusehen, dass die Mission die einzige geistige und sittliche Macht ist, welche den Zerfall der afrikanischen Völkerschaften aufhalten kann. Wenn der Verfasser auch in erster Linie das Missionswerk und seine Bedeutung für die Eingeborenen schildert, so gibt er uns damit auch aus noch wenig bekannten Gebieten klare, anschauliche Schilderungen über Völker, Sitten und Gebräuche. Grosse Anschaulichkeit, sachliche, klare Darstellung und prächtige Illustrationen sind Vorzüge dieses Werkes, das durch zahlreiche Auszüge aus dem regen Briefverkehr des Verfassers mit seinem geistigen Begleiter Dr. Christ-Socin in Basel noch eine besonders interessante Note erhält. *A.*

Franz Ritz: *Kautschukjäger im Urwald.* 141 S. Orell Füssli, Zürich. Leinen Fr. 5.50.

Der Verfasser hat als junger Kaufmann aus dem Emmental im Jahre 1907 seine erste Auslandreise für eine Pariser Exportfirma nach dem Gebiet des obern Amazonenstromes angetreten und verbrachte viele Jahre im Urwald, mit der Ausbeutung von Gummi und Kautschuk beschäftigt. Er schildert seine lange beschwerliche Reise zum Bestimmungsort, seine zahlreichen gefahrvollen Urwaldexkursionen, teils zu Fuss, meistens mit den primitiven Booten der Eingeborenen. Er erzählt von der Gewinnung von Gummi und Kautschuk, vom mühsamen Transport der Ballen bis an die grösseren Handelsplätze, vom Leben der Indianer und ihrem Verhältnis zu den weissen Ansiedlern, vom Leben der Pflanzen und Tiere im Urwald. Seine Schilderungen sind überaus einfach, aber anschaulich und wahrheitsgetreu und darum spannend. Der Leser gewinnt neben bester Unterhaltung einen guten Einblick in das Leben eines weissen Kaufmanns, der in den Urwäldern von Bolivia sich zurecht findet und ein Freund des Landes wird. *Ad. Hartmann.*

Albert Viksten: *Bärenschützen und Robbenfänger.* 230 S. Büchergilde Gutenberg, Zürich. Leinen, für Mitglieder Fr. 4.—.

So wie das Schiff «Schlange», von welchem hier die Geschichte seiner Besatzung auf abenteuerlicher Fahrt im hohen Norden auf Robbenfang und Bärenjagd geschildert wird, vorerst nur tastend seinen Weg zwischen den Schollen des Treibeises findet, so verhält es sich mit dem Stil des Buches. Viksten muss vorerst mit seinem Stoff ringen, bis es ihm gelingt, Gestalten und Geschehen uns klar umrissen vor Augen zu führen. Zartbesaitete Seelen mögen sich am Tone des Buches stossen. Aber solche Wikingergestalten, die ständig in grösster Lebensgefahr sich ihr karges Brot in Nacht und Eis mühsam erkämpfen müssen, haben keinen Sinn für farblose Salonsprache. Klobig, scharf geschnitten erstehen die einzelnen Typen nach und nach vor uns. Klotzig und sackgrob sind ihre Bewegungen, ihre Arbeit, ihre Sprache, ihr Umgang untereinander. Ständig geht's um Sein oder Nichtsein. Diese Menschen sind wie die Natur, in der sie sich herumschlagen. Leider erhält das sonst in klaren Farben gehaltene Bild dieser Abenteurer einen wüsten, deplacierten Fleck durch ein durchaus unmotiviertes, zusammenhangloses Gestammel über Gott und die Unsterblichkeit. Hier werden diesen einfachen Fischern und Jägern Worte und Gedanken unterschoben, die zu ihnen passen wie eine Faust auf ein Auge. Ebenso verhält es sich mit einem scheinbar «wissenschaftlich» aufgezogenen Exkurs über die Entstehung jener nördlichen Landmassen. Ob das wohl Konzessionen an den Verlag sind? — Die vom geographischen und künstlerischen Standpunkt aus einwandfreien Photos sind leider drucktechnisch schlecht wiedergegeben, was sehr zu bedauern ist, weil das Buch sonst im Satz vorzüglich ausgestattet ist. *sp.*

H. Rheinboldt: *Chemische Unterrichtsversuche.* 326 S. Theodor Steinkopff, Dresden. Leinen RM. 10.—.

Man merkt beim Studium dieses neu erschienenen Buches sehr rasch, dass es aus der Praxis heraus entstanden ist. Eine Unsumme von Arbeit und Erfahrung steckt darin. Es bezweckt vor allem, dem Chemiker, Lehrer und Lehramtskandidaten, Vorlesungsassistenten, Studenten usw. in der Kunst des Experimentierens, der Anfertigung, Zusammenstellung und Handhabung von Apparaten mit zielsicherem Rat zur Seite zu stehen. Das Buch enthält die Beschreibung von 570 Versuchen aus der anorganischen und organischen Chemie. Die Vorgänge der Hauptversuche sind in chemische Gleichungen gefasst. In zahlreichen Nebenversuchen werden die Eigenschaften der wichtigsten Stoffe in ihren Beziehungen zueinander deutlich herausgeschält. Eine Fülle von Anregungen zur Darstellung erforderlicher Präparate und Reagentien ist ebenfalls darin niedergelegt. Was das Buch vor allem äusserst wertvoll macht, ist die Ausstattung desselben mit einer grossen Zahl von wirklich guten, schönen, zeichnerischen Darstellungen der Apparaturen vieler Versuche. Es ist eine Lust, nach neuen und neuesten Ideen für die praktische Durchführung seiner Lehrstunden darin zu suchen. Prof. Rheinboldt hat ein ganz erstklassiges Experimentierbuch geschaffen. Nach seinen Angaben gearbeitet, muss der Erfolg sicher sein. Wenn wir noch beifügen, dass auch Prof. Paul Pfeiffer in Bonn, den wir aus seinen Vorlesungen als feinen Experimentator kennen, in 14jähriger Aufbauarbeit am obigen Werke mitgeholfen hat, dann dürften sich weitere Worte der Empfehlung erübrigen. Dr. *A. Roth*, Zch.

Ad. Wendnagel: *Praktischer Vogelschutz.* Beiheft 8 zu den Schweizer Realbogen. 47 S. Paul Haupt, Bern. Brosch. Fr. 2.40.

Das Vordringen der Kultur und der Fortschritt der Technik rauben vielen unserer Vogelarten ihre natürlichen Lebensbedingungen. Pflicht des Menschen ist es, den Vögeln die Anpassung an die veränderten Verhältnisse zu ermöglichen. Diese Aufgabe will der praktische Vogelschutz lösen. Er lässt sich bei seinen Vorkehrungen einzig von der Kenntnis der natürlichen Lebensbedingungen der Vögel leiten und erreicht dadurch sein Ziel. Wie notwendig sachkundiges Vorgehen ist, wird durch die äusserst einleuchtenden Vorteile der Berlepschen Nisthöhlen erhärtet und damit das Unzweckmässige aller nur laienhaften Ersatzmittel erwiesen. Auch alle andern Schutzmassnahmen werden erörtert. Die Schrift bietet allen Naturfreunden sachkundige Anleitung; sie kann bestens empfohlen werden. *J. V.*

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Bd. 36, Heft 2. Landesmuseum. 1934. Fr. 2.50.

Einleitend berichtet Dr. Simonett in Brugg über die neuesten Ausgrabungen in Vindonissa, was für uns besonders in methodischer Beziehung interessant ist, da es bei solchen Forschungen noch sehr auf peinlichste Genauigkeit ankommt. Prof. Baum aus Stuttgart schildert anhand von Einzelaufnahmen die romanische Steinbildnerei im Dome zu Chur, die er südfranzösischen, lombardischen und zürcherischen Meistern (vom Grossmünster her) zuschreibt. Mit der Porzellanmanufaktur von Nyon macht uns Prof. Bonnard in Lausanne bekannt. Ingenieur Fischler in Luzern widmet den sogenannten «Bliden» oder Steinschleudern eine längere Untersuchung, und Dr. Koegler in Basel weist einem Glasgemälde von Joris in der Kunstgeschichte seinen rechten Platz an. Es ist für uns immer lehrreich, durch das Mittel des «Anzeigers» eine Ahnung zu bekommen von den mühsamen Einzeluntersuchungen der Fachleute. Daraus setzt sich ja schliesslich die Orts- und Landesgeschichte zusammen. *Hd.*

A. Steinegger: *Entstehungsgeschichte des schaffhauserischen Eisenbahnnetzes.* 167 S. Kantonale Lehrerkonferenz. Broschiert Fr. 3.—.

Unser tätiger Lokalhistoriker, Reallehrer A. Steinegger, Neuhausen, hat erneut ein Ergebnis seines Forscherfleisses auf den Altar der engern Heimat gelegt. Der Verfasser stellte sich die Aufgabe rein historisch, die interessanten wirtschaftlichen Zusammenhänge und Wirkungen der Eisenbahnbauten werden nur gestreift. Nach einem Ueberblick über das Strassen- und Eisenbahnwesen im allgemeinen bis zum Jahre 1848 folgen nun die Entstehungsgeschichten der schaffhauserischen Eisenbahnen bzw. ihrer Teilstrecken: die Rheinfallbahn, Waldshut—Schaffhausen, Schaffhausen und die Gotthardbahn, die Schleitheimerbahn, Schaffhausen—Etzwilen, Schaffhausen—Eglisau, das Randenbahnprojekt und das Hegaubahnprojekt. An Hand der Protokolle des Grossen Rates, des Kleinen Rates, des Regierungsrates und des Kaufmännischen Direktoriums und zahlreicher zeitgenössischer Presseartikel und anderen Materials erhalten wir anschauliche, lebendige Bilder aus der Entstehungsgeschichte des schaffhauserischen Eisenbahnnetzes, die uns verstehen lernen, dass Schaffhausen, trotz seiner wirtschaftlich hervorragenden Verkehrslage, noch heute im schweizerischen und internationalen Eisenbahnverkehr zum Teil stiefmütterlich behandelt ist. — Die Monographie hat selbstverständlich auch für die umliegenden Gebiete Schaffhausens Interesse. Möge sie zu weitern Darstellungen dieses wichtigen Kapitels der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte anregen. *W. U.*

Albrecht Reum: *Englische Stilübungen.* 2 Hefte zu 80 und 58 Seiten. J. J. Weber, Leipzig. Brosch., Heft 1 RM. 1.85, Heft 2 RM. 1.60.

Die grundsätzliche Frage, ob der englische Aufsatz in höhern Schulen als zu schwierig beanstandet werden soll, dürfte nicht davon abhalten, englische Stilübungen zu pflegen, besonders wenn sie unter der so tüchtigen Anleitung eines Albrecht Reum vorgenommen werden können. Pflege des selbstgewählten Ausdrucks und Erweiterung des Wortschatzes sind die Hauptziele der sehr reichhaltigen Bändchen. *Sg.*

Marie Hottinger: *Brush up your english.* 128 S. W. G. Hartog, London. Leinen Fr. 2.50.

Das ist ein erheiterndes und ernsthaftes Werklein zugleich. Du hast deine englische Grammatik gewissenhaft studiert, mehr als einen Klassiker des Inselreiches mit dem Schweiss des Gymnasiasten benetzt und doch findest du dich beim Betreten Londons dem gesprochenen Englisch gegenüber hilflos wie ein Kind. Da greift das Büchlein ein, das «represents the English spoken every day, and not the peculiar language which still figures in a good many grammar books». M. D. Hottinger, unsere liebenswerte Radiolehrerin, macht dir die Sache nicht allzu bequem; denn das gesprochene Englisch ist keine leichte Sprache. Aber die Situationen in London sind geistvoll und vergnüglich gestaltet und ermüden nie. Zwei Monate vor deiner Englandreise übst du die Kapitel: Men and money, Bus-ride, Shopping, the Post office, the travel agency. in the train, und du wirst deine «helplessness» bald überwunden haben. Dann wirst du der Verfasserin redlich danken und ihr verschweigen, dass das Deutsch der Fussnoten gelegentlich ein «Brush up your German» nahelegen würde. *Sg.*

D. Borchard: *Langenscheidts praktisches Lehrbuch der englischen Sprache.* 224 S. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin. Leinen.

Ein Lehrbuch für Handelsschulen und den Selbstunterricht in erster Linie. Dem Werk eignen alle Vorzüge der Toussaint-Langenscheidt-Methode: Klar, knapp, übersichtliche Anordnung, gewissenhafte Einführung in die Aussprache. Ein reicher Schatz an Ausdrucksformen für den täglichen Gebrauch und Anleitung zum Abfassen von Briefen geschäftlichen Inhalts machen den

Lehrgang vor allem auch den Erwachsenen wertvoll. Das frische Zugreifen ins Berufsleben, Exkurse ins Gebiet der Amerikanismen der Handelsgeographie sind weitere Empfehlungen für das handliche Bändchen. *Sg.*

Dr. Marie Beyme: *Ich lese Deutsch.* H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1933. Fr. 3.—.

Wie oft kommt der Lehrer an der Mittelschule in die Lage, einem Fremdsprachigen ein geeignetes Lesebuch für den Deutschunterricht zu nennen! Bis jetzt war er in der Auswahl sehr beengt. Das neue Werklein wird ihn einer Verlegenheit entheben. Eine feinfühlige weibliche Hand war da an der Arbeit, neben der flinken, zeitgenössischen Literatur auch die klare, strenge Sprache der Klassiker, die knappe Anekdote und in starkem Masse den Privatbrief zum schmucken Strauss zu ordnen und den jungen Freunden aus fremdem Stamme darzubieten. Auch der Erwachsene dürfte versucht sein, sein Deutsch unter Probe zu stellen und in seinen Mussestunden den Duft einer andern Sprache in sich aufzunehmen. Hübsche Ausstattung und sorgfältiger Druck, wie wir es bei diesem Verlag gewöhnt sind. *Sg.*

Paul Schultze-Naumburg: *Die Kunst des Deutschen.* Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin. Leinen RM. 3.75.

Dieses neueste Werk des längst bekannten, auch von uns hochgeschätzten Erziehers zum guten Geschmack für das Echte und Bodenständige liest man recht nachdenklich und legt es schliesslich kopfschüttelnd aus der Hand. So gern man das heisse Streben des Verfassers anerkennen wird, das eigenste Wesen deutscher Art und Kunst einmal recht deutlich in schlicht-belehrender, volkstümlicher Form herauszustellen, so sehr man sich an dem trefflich gewählten und sehr schön ausgeführten Bilderschmuck erbaut, so wenig wird man sich bei uns in der Schweiz mit der schroffen Einseitigkeit der Auffassung befreunden. Geht es denn wirklich nicht anders, muss denn die Schilderung der deutschen Kunst, wenn sie «aus der Blickrichtung des nationalsozialistischen Staats entsteht», unbedingt immer in diese feindselige Ablehnung des 19. Jahrhunderts auslaufen? Auch wer das nachgerade sattsam gescholtene «materialistische Zeitalter» und seinen schlimmen «Liberalismus» keineswegs durch alle Kanten hindurch verteidigen will, kann das Kind doch nicht so heftig mit dem Bade ausschütten, kann es nicht so rücksichtslos in Grund und Boden stampfen, wie Schultze-Naumburg tut. Für uns, die wir ausserhalb solcher Blickrichtung stehen, stört diese Befangenheit den Genuss und beeinträchtigt die Freude an dem sonst so löblichen Unternehmen. *A. L.*

Robert Fäsi: *Heimat und Genius.* Festblätter zur schweizerischen Geistesgeschichte. 148 S. Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. Leinen Fr. 4.80.

Was für Anregungen Goethe von seinen Schweizerreisen mit nach Hause brachte, was Gessner, Gotthelf, Keller, Meyer und andere Dichter für die Schweiz bedeuten, kann man zwar auch in einer Literaturgeschichte nachlesen. Was uns aber R. Faesi in seinem Buche «Heimat und Genius» bietet, und was er sagt, ist mehr als blosse Biographie. In prächtiger Folge reiht sich Bild an Bild zu einer 200 Jahre umfassenden Geistesgeschichte der Schweiz, zu einem Hymnus auf unsere geistesbefruchtende Heimat. Jedes Bild ist ein Meisterwerk sprachlicher Gestaltung, mit künstlerischem Feingefühl auf die persönliche Eigenart des betreffenden Künstlers abgestimmt. Schlicht und ruhig fliesst die Festrede zu Salomon Gessners 200. Geburtstag; mächtig braust und poltert Gotthelfs Bauernpredigt im Himmel; schwer wuchten die gewaltigen Verse in Hodlers Totengesang.

So verschieden die Form, der Grundgedanke bleibt der gleiche: Sie alle, die aus diesem Buche zu uns sprechen, haben von der Heimat empfangen, und überreich hat ihr Genius die Gaben zurückfliessen lassen in unser Heimatland, die Schweiz. *J. N.*

Richard Seyfert: *Die Unterrichtslektion als Kunstform.* 276 S. E. Wunderlich, Leipzig. Geb. RM. 6.—.

Die Pädagogik eine Kunst, der Lehrer ein Künstler. Vor allem freudige Kunst, voll zukunftsbejahender Weltanschauung, und dann eine freie Kunst, in der nicht papierne Gesetze, sondern gestaltende Kräfte wirksam sind. In der Schultätigkeit liegen aber so viele Momente, die der Kunst zu widersprechen scheinen. Der Unterricht ist durch Stundenschlag geregelt; die Stimmung will sich nicht einstellen. Glücklich der, der jeden Tag frohen Gemütes an seine Arbeit gehen kann und seine eigene Stimmung bändigt! Die umfassendste künstlerische Tätigkeit liegt in der sprachlichen Formung des Stoffes. Der Lehrton ist der beste Prüfstein dafür, ob der Lehrer für sein Amt künstlerisch befähigt ist. — Was der Verfasser über Stimmung und Mache, über Unterrichtsimpulse und Schaustellung sagt, ist nicht neu, kann aber nicht oft genug wiederholt werden. Der zweite Teil bietet praktische Versuche aus den verschiedenen Unterrichtsgebieten, die gute alte Methode mit neuzeitlichen Erkenntnissen glücklich zu verbinden wissen. Was über Aufsatzunterricht und Gedichtbehandlung an Musterlektionen vorgetragen wird, ist in vielen Punkten überholt. In der methodischen Bibliothek möchte man aber das vor dreissig Jahren erstmals erschienene Werk nicht missen. *Sg.*

Handwörterbuch des deutschen Märchens, Band II, 1. Lieferung. Berlin: De Gruyter.

Das vorliegende Heft erstreckt sich von Fabel bis zu Fee. Eine Berner Dissertation von *Max Staege* «Die Geschichte der deutschen Fabeltheorie» zeigt, was man zu den verschiedenen Zeiten unter Fabel verstand, und wie verschieden sie im Laufe der Jahrhunderte bewertet wurde. Der *Fährmann* der Toten scheint auf die Sitte hinzuweisen, die Toten in Schiffen dem Meere zu überlassen. Ein weit verbreitetes Märchenmotiv ist die *Fahrt* nach dem Heilmittel. *Fahrzauber* wird geübt durch Geister, Tiere, fahrzauberische Pflanzen und Gegenstände. Der *Falke* ist meistens hilfreiches Tier. Das deutsche Märchen spiegelt in reicher Mannigfaltigkeit das *Familienleben.* Die *Farben* im Märchen haben symbolische Bedeutung. Weiss ist die Unschuld und der Friede, Schwarz und Grau das Dämonische. Blau sind die helfenden Lichtgestalten; Rot aber ist die eigentliche Zauberfarbe und zugleich die vornehme, festliche Farbe. Die Bedeutung von Grün ist schwankend; doch kommt es oft als Zauberfarbe vor. Die *Fassung* (Variante) zeigt die Fähigkeit des Märchens, eine Vielheit von Formen anzunehmen, ohne seine Identität zu verlieren. Besonders sind Anfang und Ende des Märchens Gegenstand der Veränderung. Die Forschung des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich vorwiegend mit der Sammlung der Varianten. Bahnbrechend für die neuern Forschungen ist *Aarnes* «Leitfaden der vergleichenden Märchenforschung. 1913.» Es können Varianten aus wenigstens drei Quellen vorhanden sein: 1. Aus einer ungebrochenen mündlichen Ueberlieferung, die sich unbegrenzt in die Vergangenheit erstreckt. 2. Aus literarischen Quellen. 3. Aus fremder mündlicher Ueberlieferung, die durch gedruckte Sammlungen übermittelt ist. Die Rekonstruktion der Geschichte eines Märchens aus seinen Varianten erfordert Scharfsinn. Viele jetzt als volkstümlich betrachtete Erzählungen haben einen literarischen Urheber. Eine literarische Fassung vermag auch eine vorherige mündliche Ueberlieferung zu verdrängen. Ueber *Fatalismus,* der dem Märchen Alltagsentrücktheit verleiht, und dem Schwankmotiv vom *Faulen* führt der Text zur *Feder,* der hauptsächlich im orientalischen Märchen übernatürliche Kräfte innewohnen. Eingeschaltet ist irrtümlicherweise ein Absatz zum Stichwort Frosch. Für die *Fee* sind die romanischen Länder das eigentliche Verbreitungsgebiet. Ihr Zusammenhang mit den Parzen und Nornen ist augenscheinlich. Möglicherweise hat auch der keltische Kult der «déesses mères», welche der jungen Mutter beistehen und Gaben zur Geburt des Kindes spenden, Spuren hinterlassen. Stark befruchtet hat der Feenglaube die altitalienische Literatur; heimisch sind die Ehen, wo sie auf verwandte Gestalten des keltischen Volksglaubens stiessen, in England geworden. Die nächste Lieferung wird mit der Fortsetzung des Artikels Fee ihren Anfang nehmen. *H. M. H.*

Adolf Boschot: *Das Romantische Leben Hector Berlioz'.* 349 S. Orell Füssli, Zürich. Leinen Fr. 12.—.

Ein ruhig und edel ausgestattetes Buch, das eines Künstlers, eines gewaltigen Menschen Himmel und Hölle umfasst, Hector Berlioz' Leben. Aber es enthält zugleich die gewaltige Leistung und die Leidenschaft eines zweiten Künstlers, des Adolph Boschot, welcher in zwölfjähriger Arbeit dieses ausserordentliche Leben in sich aufnahm, in seinen Urgründen und Zielen verankerte und es dann mit seiner klaren und schönen Sprache uns zu verstehen gab.

In dieser gewaltigen Sinfonie eines besonderen Menschenlebens ist jenes Thema immer wiederkehrend und für uns Erzieher besonders erschütternd, das von Vater und Sohn handelt, von Mutter und Kind, von dem unerkannt aufbrechenden Genie und einer unseligen elterlichen Führung. Diese Dissonanz kehrt immer wieder durch das ganze Leben; sie findet nie ihre Erlösung durch eine reine erbarmende Liebe. Im Hintergrunde dieses Lebens weiten sich europäische Landschaften und Städte der ausgehenden Romantik, Rom, London, Petersburg und vor allem Paris. Der Besitz dieses Buches wird bleibenden Wertes sein. *M. F.*

Karl Rauch: *Schluss mit «junger Generation»!* 125 S. Wolfgang Richard Lindner Verlag, Leipzig. Kart. RM. 1.80.

«Und wenn ein gewaltiger Schritt zur Ordnung hin getan wurde durch die Beendigung des unseligen Klassenkampfes, so

muss als nächster Schritt folgen: Schluss mit dem Kampf der Generationen, und an dessen Stelle treten: die Einordnung der gesamten Jugend in Volk und Staat als Stand der jungen Mannschaft, die der Führung der Männer vertraut, deren Werk das neue Staatswesen ist, die sich dienend und willig bereitet, des Reiches Zukunft zu tragen.»

Das ist das Motiv des Buches. Mit einem gläubigen deutschen Nationalsozialisten über den «gewaltigen Schritt zur Ordnung hin» zu rechten, wäre sinnlos. Es wird erst möglich sein, wenn die Wogen der Leidenschaft sich gelegt haben. Trotzdem hebt sich dieses Büchlein wohltuend ab von andern Druckerzeugnissen, die wir heute aus dem Dritten Reiche zu lesen bekommen. Es ist erfüllt von aufrichtigem Willen und ehrlicher Tatkraft. Es ist aber auch bereits erfüllt von stiller Besorgnis und leisen Zweifeln, denen man zwischen den Zeilen immer wieder begegnet. (Der Verfasser gehört zum Kreise Georg Strassers, steht aber heute durchaus auf Seiten Hitlers.) «Volksgemeinschaft kann nicht durch Gesetz befohlen, sie kann nur auf erzieherischem Wege gefördert und gebildet werden. Erziehen aber heisst vor allem anderen auch: Geduld haben. Und heisst zum zweiten: die Persönlichkeit achten in dem, der erzogen werden soll.» «Deutsch sein ist Wachsen und Werden. Dogmatik ist Starre und Tod.» Der Verfasser wagt sogar den Ausspruch: «... Die Ursache der Versumpfung aber sind die Juden nicht, sie sind nur die zwangsläufig überlegenen Nutzniesser geworden des ursprünglich deutschen Versagens.»

Trotzdem das Buch in einer überaus flüssigen Sprache geschrieben ist, entbehrt es oft der Klarheit und Durchsichtigkeit. Aber es gibt wertvolle Einblicke in die Geistesverfassung jugendlicher Intellektueller des heutigen Deutschland.

Werner Schmid, Zürich.

Ernst Jahn: *Menschenführung. Ueber Individual-Psychologie und Seelsorge.* 101 S. Paul Müller, München. Brosch. RM. 1.35.

Die kleine vorhitlerianische Schrift behandelt anregend und anschaulich die Begründung einer christlichen Psychotherapie evangelisch-neutestamentlicher Prägung. Voraussetzung dafür ist ihr eine Auseinandersetzung mit der Individualpsychologie Adlers, die in vielem neutestamentliches Gedankengut erneuert habe. Hauptziel ist die Ueberwindung der Ichgebundenheit, der Sturz des Ich und damit der Lösung des Neurosenproblems. Moderne und evangelische Psychologie seien zwei sehr verschiedene Welten. *H. Db.*

Walter Ehrenstein: *Einführung in die Ganzheitspsychologie.* 162 S. Joh. Ambrosius Barth, Leipzig 1934. Brosch. RM. 6.—.

Die Schrift des Danziger Privatdozenten berücksichtigt fast ausschliesslich die experimentellen Richtungen, über die selbständig und anregend berichtet wird. Ueber die z. T. beträchtlichen Einstellungsänderungen auf diesem Gebiet wird vorzüglich orientiert. Die für das Ganzheitsproblem zugestandenermassen entscheidende Gefühlspsychologie wird dann freilich zugunsten der Wahrnehmungs- und Denkpsychologie nur auf einigen kurzen Seiten gestreift. Die physiognomischen, künstlerischen oder gar religiösen Ganzheitsprobleme, über die doch auch bedeutende psychologische Forschungen vorliegen, fallen leider gänzlich unter den Tisch. Für die Weiterentwicklung der Test- und Typenpsychologie wird von den optischen Täuschungen, einem Hauptproblem des Buches, Entscheidendes erwartet. *H. Db.*

O. Vértes: *Nervöse Kinder.* 136 S. Ferdinand Schöningh, Paderborn. Brosch. RM. 4.50.

Was an diesem Handbuch über nervöse Kinder wohltuend auffällt, ist zweierlei: einmal die grosse Belesenheit und praktische Erfahrung des Verfassers in seinem Fachgebiet; zum andern die klaren Richtlinien, die sich ihm, dem Direktor der staatlichen Mittelschule für nervöse Kinder in Budapest, für den Unterricht solcher Kinder ergeben. Es ist seine feste Ueberzeugung, dass Kinder mittlerer und starker Nervosität gesondert behandelt und unterrichtet werden müssen, da sie in den «gefährlichen Gewässern des Massenunterrichtes unrettbar versinken». Er schlägt darum unter anderm die «Organisierung von Sonderklassen» ... «zu je 10—14 Schülern» vor, in welchen die nervösen Kinder — eine gute heilpädagogische Lehrkraft vorausgesetzt — erfolgreich geschult werden können; dabei weist der Verfasser hin auf das staatliche Institut für nervöse Kinder in Budapest, eine Einrichtung (Gründung 1909), die seine Forderung und Behauptung unterstützt und deren Richtigkeit belegt. *d.*

Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz. Jahrbuch 1934. 267 S. Verlag: Sek.-Lehrer-Konferenzen der Ostschweiz. Leinwand. Fr. 6.—.

Einträchtiger Zusammenarbeit obgenannter Konferenzen entspricht auch wieder das neueste «Jahrbuch», das eine Fülle wertvollen Materials zur Praxis des Sekundarschulunterrichts enthält. Eine interkantonale Kommission hat ein umfassendes Stoffprogramm zu einem *Sprachlehrbuch* entworfen. Ganz besonderem Interesse dürfte in dieser Diskussionsvorlage die von Louis *Züllig*, St. Gallen, nach neuen Gründen der Sprachwissenschaft aufgebaute Satzlehre begegnen. — Auf diese vor allem an den Verstand appellierende erste Arbeit folgen, zur Vertiefung des Geschichtsunterrichtes, von Hans *Rosenmund* in St. Gallen zusammengestellte, höchst willkommene *Begleitstoffe zur Geschichte Napoleons.* Und nicht weniger zu Herz und Gemüt spricht die Arbeit von Gottlieb *Felder* über *Lehrwanderungen*, resp. über die Lehrwanderung nach der Burg Ramswag und der Waldburg. Sie ist aus liebevoller Versenkung in die Geheimnisse der Burgruinen und aus jahrzehntelanger Lehrpraxis herausgewachsen und bietet reichste Anregung. — Eine reizvolle Lektüre gewähren sodann einige *Geographische Bilder*, vor allem aus der Gegend der Mittelmeerländer, zusammengestellt von der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. — Sekundarlehrer *Dr. Gutersohn* in Zürich zeigt, wie an Hand von sorgfältig ausgewählten Blättern der *Siegfried- und Dufourkarte* sowie der Kartensammlung Vosseler, geographische Grundbegriffe besonders anschaulich gemacht werden können. Es steht ausser Zweifel, dass die vorstehenden beiden Arbeiten dazu angetan sind, den Geographieunterricht interessanter und inhaltsreicher zu gestalten.

Nicht direkt der Sekundarschule dienend, aber für den Lehrer, welcher sich gerne mit der neuern französischen Literatur befasst, sehr aufschlussreich ist eine Studie von *Prof. Dr. K. Göhri*, Zürich, über den *französischen Symbolismus.* Wir sehen gerne einer Fortsetzung der Arbeit entgegen, in welcher Werke schweizerischer Autoren behandelt werden sollen.

Sekundarlehrer *Hans Fuchs* in Romanshorn macht für Schulen, in denen besondere Zeichnungstische fehlen, ein *Hilfsmittel für den Zeichnungsunterricht* bekannt. — Dem Wunsche von Kollegen kommt *B. Rauschenbach*, Schaffhausen, nach, indem er eine umfangreiche Aufgabensammlung für *geometrische Berechnungen* veröffentlicht, die sich mit Länge und Umfang, Flächen und Körpern befassen. Die Arbeit ist mit vielen Zeichnungen und mit den Resultaten versehen und wird gewiss gute Dienste leisten. — An die Knaben zur Zeit des «Stimmbruchs» hat Ernst *Wegmann* in Amriswil gedacht mit seinem *Beitrag zum Gesangsunterricht.* Er steuert zum Jahrbuch 10 Lieder bei, in welchen er zu Sopran und Alt eine leichte Baßstimme hinzugeschrieben hat. So ist es möglich, die Knaben während der Mutation singen zu lassen, ohne sie zu überanstrengen. — Den Schluss des Jahrbuches bilden kurze Mitteilungen der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Die einzelnen Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz fügen an diesen gemeinsamen wissenschaftlichen Teil noch einen ihre kantonalen Angelegenheiten betreffenden geschäftlichen Teil mit Nekrologen, Protokollen, Konferenz- und Kassaberichten sowie Mitgliederverzeichnissen. *R. B.*

Goffredo Sajani: *Kleine Fabel für meine Geige.* 113 S. Heim-Verlag, Radolfzell a. Bodensee. Geh. Fr. 3.—.

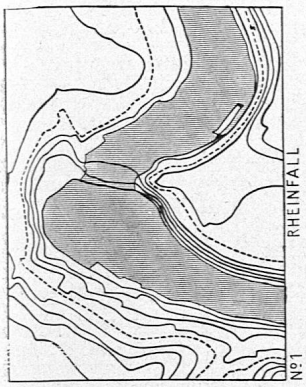
Augusto Garsia, Prof. der klassischen Literatur an der Sorbonne, hat die vorliegende Dichtung des Tessiner Autors Goffredo Sajani mit einem Vorwort eingeleitet. Er nennt die «Kleine Fabel für meine Geige» ein Buch voll reinster Poesie, wie man sie nur in den bedeutendsten Werken verspüre. Dieses Urteil kann sich nur auf das italienische Original beziehen, nicht aber auf die deutsche Uebertragung, die, sie mag noch so gewandt sein, mit ihrem Pathos und Wortreichtum den im alemannischen Gefühlsleben verwurzelten Leser anmutet wie ein fremdartiger Schmetterling, der es in unserm rauhen Klima nicht allzulange aushält. *O. B.*

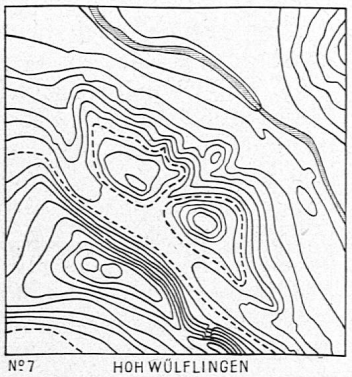
«Schrift und Schreiben», Zeitschrift für alle praktischen und wissenschaftlichen Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts. Verlag F. Soennecken, Bonn.

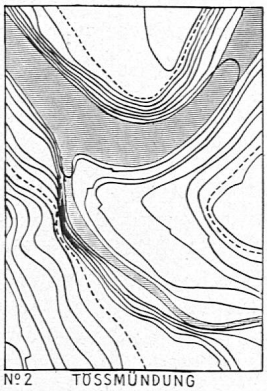
Das Heft Nr. 6 (August 1934) bringt zu Anfang tiefgefühlte Worte des Gedenkens für den verstorbenen Schreibmeister Rud. Koch, Offenbach. Die übrigen Beiträge zielen alle darauf hin, darzulegen, dass die deutsche Schrift die allein wahre und passende Schrift für die «arische Rasse» sei und dass sowohl ihr als auch der Antiqua, der «welschen» Schrift, die urgermanische Runenschrift zu Grunde liege. Was die nationalsozialistische Einstellung auch alles zu behaupten und zu beweisen wagt! Die Zeitschrift «Schrift und Schreiben» kommt bei ihrer jetzigen Einstellung für uns nicht mehr ernstlich in Betracht. *v. M.*

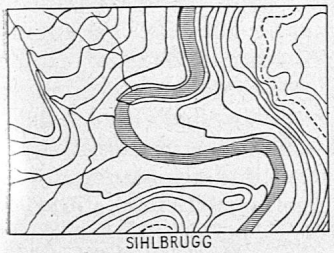
Kärtchen für Reliefbau

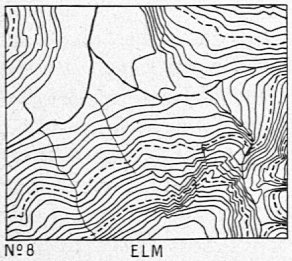
Im Heimatkunde- und Geographieunterricht unserer Volks- und Mittelschulen besteht als eine der wichtigsten Aufgaben die Einführung in ein eingehendes Kartenverständnis. Unser schönes schweizerisches Kartenwerk verdient es voll und ganz, dass diese Einführung sorgfältig und gründlich geschehe. Ein ausgezeichnetes Mittel hiezu, insbesondere zum Verständnis des Kurvenverlaufes, ist das Erstellen von Stufenreliefs. Nun sind aber auf den Blättern des Siegfriedatlasses die Kurven so nahe beisammen, dass es dem Reliefbauer, vor allem dem Anfänger, ordentliche Mühe kostet, eine genaue Arbeit zu erstellen.

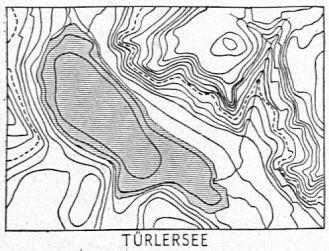


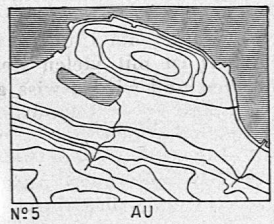

Nº7 HOHWÜLFLINGEN

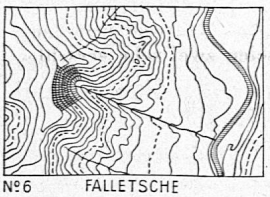

Nº2 TÜSSMÜNDUNG

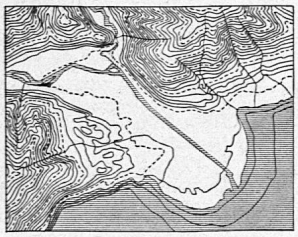

SIHLBRUGG


Nº8 ELM

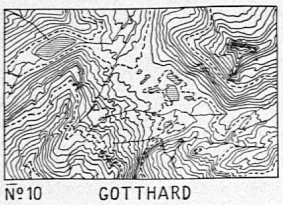

TÜRLERSEE

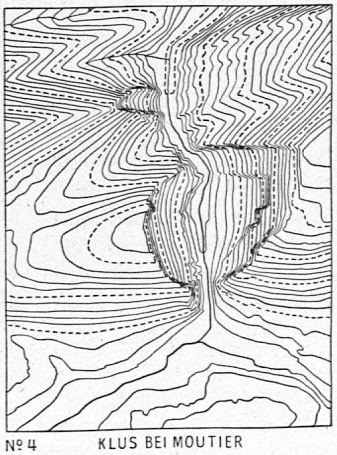

Nº5 AU


Nº6 FALLETSCHE


Nº9 MAGGIA

Nº3 AARE, REUSS u. LIMMAT


Nº10 GOTTHARD


Nº4 KLUS BEI MOUTIER

Es ist daher sehr zu empfehlen, kleine, besonders typische Ausschnitte aus der Siegfriedkarte zu vergrössern und die Reliefs auf Grund solcher Vergrösserungen zu erstellen. Das Uebertragen mittels eines Pantographen ist aber eine heikle und mühevolle Arbeit und wird nur unter tüchtiger Mithilfe des Lehrers zu brauchbaren Ergebnissen führen.

Der Kantonal-zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform hat, um Lehrern und Schülern dieses umständliche, zeitraubende Vergrössern abzunehmen, erstmals im Jahre 1921 unter Bewilligung der Eidgenössischen Landestopographie eine Anzahl Kartenausschnitte in vergrössertem Maßstab herausgegeben. Diese Kärtchen fanden weitherum im Schweizerlande freundliche Aufnahme und guten Absatz, so dass bald ein Teil derselben vergriffen war und zu einer Neuauflage geschritten werden musste. 1928 erschienen die Kärtchen in zweiter, um vier Kärtchen vermehrter Auflage, und zwar diesmal in Dreifarbendruck, so dass sie getreue vergrösserte Ausschnitte aus dem Siegfriedatlas darstellten. Inzwischen wurde auch der Rest der ersten Auflage aufgebraucht und es konnte an die Herausgabe einer dritten Auflage geschritten werden, die abermals um vier neue Blätter erweitert wurde. Vom Gedanken ausgehend, dass mit diesen Kartenausschnitten beim Schüler nicht nur das Kartenverständnis, sondern auch eine klare Erkenntnis der Eigenart besonders typischer Bodenformen vermittelt werden soll, wurden besonders charakteristische Landschaftstypen gewählt. Einzelne dieser Kärtchen stellen an das technische Können des Schülers ziemliche Anforderungen und sind in erster Linie für die Sekundar- und Mittelschulstufe berechnet. Wer es für zweckdienlich erachtet, kann bei den Kärtchen mit enger Kurvenfolge je eine Kurve weglassen, darf aber selbstverständlich nicht vergessen, dann Karton von doppelter Dicke zu verwenden.

Sämtliche Kärtchen und nach ihnen erstellte Stufenreliefs liegen im Ausstellungsraum der Herausgeber im Pestalozzianum, Zürich, Beckenhofstr. 31, zur Besich-

tigung auf. So sind denn zur Zeit auf 10 Blättern 12 verschiedene Kärtchen erhältlich.

Blatt 1.	Rheinfall	1 : 5 000
» 2.	Tössmündung	1 : 5 000
» 3.	Aare, Reuss, Limmat	1 : 12 500
» 4.	Klus bei Moutier	1 : 10 000
» 5.	Sihlbrugg	1 : 10 000
	und Halbinsel Au	1 : 5 000
» 6.	Türlersee	1 : 10 000
	und Falletsche	1 : 12 500
» 7.	Hoh Wülflingen	1 : 5 000
» 8.	Elm mit Bergsturzgebiet	1 : 12 500
» 9.	Delta der Maggia	1 : 50 000
» 10.	Gotthard-Passhöhe	1 : 25 000

Bis anhin wurde der Vertrieb der Kärtchen durch das Pestalozzianum besorgt, und es sei daher bei diesem Anlass dieser Anstalt und ihrem Personal die viele Mühe, die der Kleinvertrieb der Kartenblätter mit sich bringt, recht angelegentlich verdankt. Mit der neuen 3. erweiterten Auflage geht der Vertrieb an den Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Witikonerstrasse 79, Zürich 7, über, der auch den Verkauf der 9 geographischen Skizzenblätter für den Kanton Zürich und der 16 Skizzenblätter der Schweiz besorgt.

Alle Blätter sind in Serien oder einzeln zum Preise von 20 Rappen pro Blatt erhältlich, doch werden der unverhältnismässig hohen Versandspesen wegen keine Sendungen unter 5 Stück, oder einem Franken, ausgeführt. Ansichtssendungen werden nicht gemacht. Eine kurzgefasste Erläuterung zum Gebrauche der Kärtchen kann bei der gleichen Verlagsstelle zum Preise von 10 Rappen bezogen werden.*)

So mögen denn die Reliefkärtchen weiterhin überall freundliche Aufnahme finden und dadurch mithelfen, bei recht vielen das Verständnis für unser schönes schweizerisches Kartenwerk zu fördern und ihnen gleichzeitig die Augen zu öffnen für das Schöne und Eigenartige unserer heimatlichen Bodenformen.

O. Gremminger.

Schulsammlungen

Bestimmen von Mineralien, Gesteinen und Petrefakten.

Bei der Durchsicht der bis jetzt auf Wunsch revidierten Sammlungen hat sich gezeigt, dass meistens gerade die interessantesten Mineralstücke fehlten, wie Diamant, Gold, Meteorit, Magnesit, Elektron, sowie einige gut ausgebildete lose Kristalle; fast überall fehlte auch die wichtige Härteskala. Der Grund dafür ist natürlich der Kostenpunkt. Der Unterzeichnete hat deswegen versucht, durch Anfrage bei mehreren Mineralienhandlungen diese Sachen zu einem erschwinglichen Preise zu verschaffen, so dass selbst bei kleinem Kredit diese wertvollen Mineralien erworben werden können, wenn auch nur in kleinen Stücklein. In der Schweiz bestehen leider keine Bezugsstellen; aber ich könnte vermitteln: Einen Diamantsplitter zu 1 RM. = Fr. 1.25, Diamantkriställchen von 4 RM. an, Härteskala-Diamant zu RM. 5.50, etwas Waschgold zu RM. —.80, Gold in Quarz von 6 RM. an, Meteorsteinchen von 4 RM. an, Meteoreisen von 5 RM. an, Magnesit zu RM. —.40, Elektron von RM. —.70 an, einzelne Kristalle von RM. —.20 bis —.80, eine einfache Härteskala zu 3 RM., Schachtel dazu RM. 1.55. Bei diesen Preisen sollten die meisten Kustoden in der Lage sein, ihre Sammlung zweckdienlich zu ergänzen.

Dr. *Hans Frey*, Bellaria, Küsnacht-Zch.

*) Wünsche und Anregungen für den weitern Ausbau der Reliefkärtchen werden jederzeit gerne entgegengenommen. Sie sind zu richten an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2.

Tagung der Schweizergruppe des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, 3. und 4. November in Zürich

Eine grundsätzlich neue Erziehung ist vom Weltbund nicht geschaffen, auch nicht geplant worden. Das Neue soll vielmehr darin bestehen, dass sich die Erzieher aller Länder zusammenschliessen, um in gemeinsamer Arbeit aus erprobten Massnahmen die besten Erziehungs- und Unterrichtsweisen aufzudecken. Ueber die Ansprüche örtlicher und staatlicher Verhältnisse hinweg soll das rein Menschliche hervorgehoben werden; den oft militaristisch eingestellten Verflechtungen der Diplomaten und der vernichtenden Arbeit der Rüstungsindustrie soll die Internationale der Erzieher entgegengestellt werden. Die heutige Zeit ist den friedlichen Verbindungen der Völker nicht hold gesinnt. Am «Weltbund» beteiligen sich Deutschland, Italien und Oesterreich nicht mehr. Um so erfreulicher ist es, dass die Schweizergruppe auf eine Tagung zurückblicken kann, die sowohl im Hinblick auf die Besucherzahl als auf die Art des Gebotenen und Empfangenen einen Höhepunkt darstellt, wie er seit der denkwürdigen Tagung auf Hof Oberkirch, da die Gruppe Gast bei ihrem verdienstvollen und feinsinnigen Führer, Direktor Tobler, sein durfte, nicht mehr erreicht worden war. Was diese beiden Tagungen auszeichnete, ist die Schaffung und Festigung von freundschaftlichen und menschlichen Beziehungen. Es stärkt Kraft und Zuversicht in die eigene Arbeit, wenn man sich verstanden fühlt.

Die Zürcher, denen die Durchführung der Tagung oblag, hatten keine Mühe gescheut, die Veranstaltung fruchtbringend zu gestalten. Besondere Anerkennung muss Lehrer *Gottfried Kuhn* und dem Vorsteher des städtischen Schulamtes, Nationalrat *Jean Briner*, zuteil werden.

Am Samstag nachmittag wurden das Kindergartenhaus in Wiedikon und das Schulhaus Waidhalde besichtigt. Allgemein gross war die Freude der Teilnehmer darüber, dass den Schulkindern der Stadt Zürich so viel Licht und Sonne zugeführt wird. Im Waidhaldeschulhaus warteten der Teilnehmer einige besondere Ueberraschungen und Anregungen. Auf Betreiben Gottfried Kuhns war eine kleine Ausstellung entstanden, die zeigte, was die Schulkinder und die Lehrer Zürichs arbeiten. Schade, dass der Ausstellung, die viele fruchtbare Anregungen bot, nur eine flüchtige Stunde der Betrachtung gewidmet werden konnte! Dass die Schulen Zürichs nicht rosten, zeigten Frau Bebie mit ihren Lehrbeispielen aus dem Unterricht nach dem Bewegungsprinzip, Fräulein Ehrismann, Herr Leuthold und Herr Schoch mit ihren reizenden Darbietungen neuzeitlicher Schulmusik.

Nach einem gemeinsamen Nachtessen im «Sonnenberg» wurden von einer erfreulich grossen Gemeinde drei Vorträge zur Frage der *Lehrer-Fortbildung* angehört. Herr Schulvorstand *Briner* wies auf die Notwendigkeit der Schaffung eines pädagogischen Zentralinstitutes hin und stellte die bestehenden Schulausstellungen im Pestalozzianum in Zürich und die Basler Schulausstellung als richtungweisend hin. Herr Pro-

fessor *Dottrens*, Genf, sprach für die Welschschweizer in Vertretung des durch eine Auslandreise verhinderten Prof. P. Bovet. Er suchte die Fortbildung der Lehrer hauptsächlich in der Handhabung einer Meisterschaft in der Schulstube und verlangte von den Schulinspektoren, dass sie mehr Ratgeber als Nörgler und Bürokraten seien. Herr *Werner Schmid* ging, von Pestalozzigeist durchdrungen, der Tätigkeit des Lehrers in Vereinen, Fürsorge und Politik nach und verlangte auch für den Lehrer die Freiheitsrechte des Bürgers.

Die Aussprache über die Vorträge wurde am Sonntagvormittag (nach einem Rundgang durch das neue Gewerbeschulhaus) durch eine ansprechende Rede des Vorsitzenden der Schweizergruppe, Herrn Seminardirektor *Schohaus*, eingeleitet. Er verlangte neben einer Erweiterung des beruflichen Wissens und Könnens vermehrte weltanschauliche Reife. Die Ferien sollten nicht nur der körperlichen Erholung und Stärkung dienen, sondern auch dazu, die Seele in Form zu bringen. Er regte deshalb die Schaffung von gemeinsamen Lehrer-Ferienlagern an, die zu Gesinnungsferien führen können. Diese Anregung wurde an der geschäftlichen Sitzung aufgenommen und fand solch lebhafte Zustimmung, dass schon nächstes Jahr der Versuch eines solchen Ferienlagers gemacht werden soll. Die Zusicherung des Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, Herrn Professor *Boesch*, dass der SLV prüfen werde, wie mit der Institution der Kur- und Wanderstationen das Vorhaben unterstützt werden könne, fand ebenso dankbare Anerkennung wie das Angebot der Herren Dr. Gunning und Geheb, Gast in ihrem Landerziehungsheim in Versoix zu sein.

Geheb, der frühere Leiter der Odenwaldschule, der als deutscher Flüchtling unter uns weilte, sprach über «*Das Ideal einer Menschheitsschule*». Als solches betrachtet er ein gutgeführtes Landerziehungsheim.

Die Tagung schloss mit einem Mittagessen im «Strohhof», das wieder die willkommene Möglichkeit der Fühlungnahme mit Gleichgesinnten bot. Dann zerstreuten sich die Teilnehmer nach den verschiedensten Gegenden unseres Landes, die nachhaltigen Eindrücke einer wohlgelungenen Tagung mitnehmend. *Kl.*

Aus dem Bericht über das Erziehungswesen im Kanton Schaffhausen im Schuljahr 1933/34

Der Erziehungsrat erledigte seine Geschäfte in 16 Sitzungen. Nachdem am 17. März 1934 der Schulinspektor des Bezirkes Schaffhausen, Herr Pfr. Spahn, gestorben, sind nun alle Bezirksinspektorate erledigt, was einer endlichen *Neuordnung des Inspektoratswesens* ruft. Der Bericht sagt darüber:

«Es hat sich gezeigt, dass es nur ein Notbehelf ist, die Schulinspektion durch die Mitglieder des Erziehungsrates (wie bisher in den Bezirken Klettgau und Hegau) ausüben zu lassen, weil die Erziehungsräte neben ihrem privaten Hauptamt nicht über die notwendige Zeit verfügen, sich der Schulinspektion in dem Masse zu widmen, wie es wünschbar wäre. *Diese Schulaufsicht ist aber eine Notwendigkeit, soll nicht mit der Zeit eine Unordnung (!) einreissen und die Schule Schaden leiden.* ... In der grossrätlichen Kommission, welcher die erste Vorlage (zur Schaffung eines kantonalen Berufsinspektorates) unterbreitet worden war, haben sich in der Zwischenzeit die Ansichten geklärt, so dass zu erwarten steht, *dass in Bälde Erziehungsrat und Erziehungsdirektion den notwendigen Aussenbeamten und die Schulbehörden und die Lehrerschaft ihren Berater erhalten.*»

Der folgende Abschnitt des Berichtes spricht sich über *allgemeine Erziehungs- und Schulfragen* aus, von welchen bemerkenswerten Ausführungen wir folgendes erwähnen wollen:

«Möchten viele Eltern nicht nur darüber nachdenken: Wie werde ich meine Kinder ernähren und kleiden, sondern auch, wie kann ich sie recht erziehen? — An erster Linie steht, dass die Eltern den Kindern ein gutes Vorbild geben; denn wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen ... Die Schule hat die schwere Pflicht, was zu Hause versäumt worden ist, so viel wie möglich gut zu machen. Das gelingt aber in vielen Fällen nicht mehr; denn was die Kinderstube versäumt hat, bleibt versäumt.

Die Lehrer sollen sich stetsfort zur Pflicht machen, sich vor Augen zu halten, *dass ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung mindestens so wertvoll ist wie diejenige auf dem Gebiete der Schulung.* Treue Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit, Gewöhnung an Ordnung, Gehorsam und exaktes Arbeiten tut not... Nicht nur den Verstand, sondern diese Charaktereigenschaften zu bilden, ist eine grosse Pflicht der Lehrer aller Schulstufen.

Noch eins möchten wir unserer Lehrerschaft ans Herz legen. In der heutigen Zeit der politischen Zerrissenheit sollte *die allgemeine Schule ein ruhiger Pol sein, in der die künftigen Bürger und Bürgerinnen zum Gemeinschaftsgefühl erzogen werden.* Möge später jeder seinen eigenen Weg gehen, aber möge er in seinem Mitmenschen den Menschen achten. Weil der Lehrer in der allgemeinen staatlichen Schule Kinder aller Parteien und Volksschichten zu unterrichten hat, so ist es seine unbedingte Pflicht, den Streit der Meinungen nicht in die Schule hineinzutragen. (Was wohl so ausgelegt werden darf, dass der Lehrer ausserhalb der Schule volle politische Selbständigkeit hat.)»

In bezug auf den Unterricht in der Elementarschule heisst es:

«... es wird von gutem sein, wenn sich die Elementarschule wieder mehr darauf besinnt, dass nicht allerlei Kenntnisse in den Realien die Hauptsache ist, die dem Kinde fürs spätere Leben mitgegeben werden soll; sondern *eine möglichst gute Ausbildung in der Muttersprache, im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck, ist von grösster Wichtigkeit.* Eine sichere Fertigkeit in den Grundelementen des Rechnens und die Aneignung einer sauberen, ordentlichen Schrift gehören mit dazu. Eine falsch verstandene Schulreform hat manche Köpfe verdreht, und es kommt nicht von ungefähr, dass der Anschluss an höhere Schulen da und dort nicht leicht ist. Den höheren Schulen, der Realschule und der Kantonsschule, müssen wir aber zurufen, dass die Anforderungen nicht zu hoch getrieben werden sollten. Ein kluges Masshalten und ein gründliches Verarbeiten eines nicht zu umfangreichen Stoffes bilden das Geheimnis des Erfolges.»

Diese in einem Berichte des Erziehungsrates ungewöhnlichen und zugleich stark subjektiven Ausführungen dürften im Kreise der Lehrerschaft (und vielleicht auch einer weitern Leserschaft) nicht ungeteilte Zustimmung auslösen. Der Diskussion sind sie wert.

Am 31. August 1933 publizierte der Erziehungsrat ein «*Unterrichtsprogramm für die allgemeinen Fortbildungsschulen der industriellen Gemeinden*»; eine Verordnung über den hauswirtschaftlichen Unterricht an den Elementar- und Realschulen sowie eine Disziplinarordnung für die Elementarschule und eine Schulordnung für beide Volksschulen sind in Vorbereitung.

Ueber den allgemeinen Gesundheitszustand der Schüler lauten die schulärztlichen Berichte günstig. Die durch das neue Schulgesetz vorgesehenen Reihen-

untersuchungen haben manchen Körperschaden und dadurch bedingte Störung aufgedeckt. Eine erfreulich erhöhte Frequenz hat die kantonale Schulzahnklinik (Dr. med. dent. Zimmermann) aufzuzeichnen.

An der Seminarabteilung haben im Frühjahr 1934 14 Kandidaten (davon 10 Mädchen) das Wahlfähigkeitszeugnis als Elementarlehrer erworben. Leider haben wir in unserm kleinen Kanton nicht genügend Lehrstellen für alle jungen Lehrer und Lehrerinnen, auch wenn sie das sogenannte «Rucksackjahr» hinter sich haben. Namentlich Lehrerinnen dürfen auf lange Jahre nicht auf eine Anstellung im Kanton rechnen. Eine vom Stadtschulrat und Erziehungsrat befürwortete Trennung der 4. Klasse der Knabenrealschule (Ausbau in eine kommerzielle und eine technische Abteilung) ist vom Regierungsrat abschlägig beschieden worden, weil der Stadtrat den Beitrag der Gemeinde an die Lehrerbesoldung nicht bewilligt hat.

Seit 1930 ist an der Kantonsschule das orthopädische Turnen für Rückenschwächlinge eingeführt worden. Gestützt auf die daselbst gemachten guten Erfahrungen empfiehlt der kantonale Turninspektor die Ausdehnung dieses Unterrichtes auf Elementar- und Realschulen, hat doch die Untersuchung von 2034 Knaben der Elementarschule im Alter von 10 bis 15 Jahren 12 % seitliche Verkrümmungen (Skoliose) und 26 % kyphotische Verkrümmungen (Rundrükken, schlechte Körperhaltung) aufgezeigt. Mit Recht verlangt der Turninspektor das Verbot des Tragens von Schulmappen bis mindestens zum 13. Altersjahr.

Herrscht auf dem Gebiete der Elementarschule ein Ueberfluss an Lehrern, namentlich aber an Lehrerinnen, so haben wir zu wenig Arbeitslehrerinnen. Unsere Arbeitslehrerinnen holen ihre Ausbildung in St. Gallen und Zürich. Der Erziehungsrat will zukünftig diese Ausbildung fördern durch Verabfolgung von Stipendien, «weil der Kanton ja sonst an die Kosten der Ausbildung nichts beizutragen hat». Der Weg, stellenlose Elementarlehrerinnen, welche ja über eine gründliche pädagogische und allgemeine Bildung verfügen (und fünfjährigen Arbeitsschulunterricht in der Elementar- und Realschule) als Arbeitslehrerinnen auszubilden, erwies sich deshalb nicht als begehbar, weil die Elementarlehrerinnen nicht über die ebenfalls sehr wichtige technische Ausbildung verfügen und eine solche nur in länger dauernden Kursen sich erwerben lässt. (Was sagen unsere Kolleginnen hierzu?)

Aus der Finanzstatistik für die Elementar- und Realschulen 1932: Bauten und Unterhalt Elementarschule (E.-Sch.) 1 667 762 Fr., Realschule (R.-Sch.) 1 095 334 Fr.; Mobiliar E.-Sch. 8917 Fr., R.-Sch. 3152 Fr.; Heizung und Licht E.-Sch. 64 659 Fr., R.-Sch. 22 804 Fr.; allgemeine Lehrmittel E.-Sch. 4484 Fr., R.-Sch. 2505 Fr.; Besoldungen E.-Sch. 964 388 Fr., R.-Sch. 444 404 Fr.; Lehrmittel und Schulmaterialien E.-Sch. 52 353 Fr., R.-Sch. 26 347 Fr. bei 156 Elementarschulklassen mit 5703 Schülern und 157 Lehrkräften (34 Lehrerinnen) und 56 Realschulklassen mit 1403 Schülern und 55 Lehrkräften (2 Lehrerinnen).

Auch an der Kantonsschule (wie an der Realschule) zeigt sich ein erhöhter Zudrang von Schülern. Betrug die durchschnittliche Schülerzahl in den Jahren 1926 bis 1932 230 bis 240, stieg sie 1933/34 auf 279 und 1934/35 auf 290 Schüler (52 Seminaristen!).

W. U.

Abwehr

Unter dem Titel «Bekenntnisschule — ‚neutrale' Schule» veröffentlicht der Redaktor der «Schweizer Schule» (in Nummer 20) einen voll gezeichneten Artikel, in welchem er persönlich für die konfessionelle Schule kämpft.. Wir wollen auf den Inhalt des Artikels nicht eingehen, um so weniger, als er sich auch gegen Kreise im eigenen Lager wendet, die durchaus nicht überzeugt sind vom Segen einer Aktion gegen «die konfessionellen Artikel auf dem Papier der alten Bundesverfassung» (so Dr. Buomberger in den Volksvereins-Annalen). Hingegen lassen wir den folgenden Passus nicht ohne Protest und Widerspruch hingehen. Er lautet:

> «Der schulpolitische Redaktor an der SLZ meinte dann in seiner Replik: ‚Vielleicht darf doch leise bemerkt werden, dass ohne Verdrehung der Tatsachen die neutrale Schule nicht zum vorneherein als religiös indifferent (religiös, wohlverstanden!) bezeichnet werden darf.' Was er aber unter ‚religiös' genauer versteht, sagt er nicht; *religiös* ist schliesslich bei genügender Begriffsdehnung auch der Bolschewist, wenn er Marx und Lenin vergöttert, oder der Freimaurer, wenn er die Humanität zum Gottesersatz macht.»

Kein Grund ist erstens zu finden, warum zwei «Schreckpopanzen», die uns nichts angehen, in Beziehung zu Ausführungen gebracht werden, wo unserseits ausschliesslich von Schulvorschriften über christlichen Religionsunterricht in den schweizerischen Schulen die Rede war. Sollte es ein Trick sein, dann reimt er sich schlecht zu dem löblichen Anerbieten, die Diskussion sachlich zu führen.

Zum zweiten ist die «Begriffsdehnung» des Herrn Redaktors der «Schweizer Schule» überhaupt abzulehnen. Sie enthält einen Grundirrtum über das Wesen des Religiösen und ist damit jeder christlichen Auffassung durchaus zuwider. Nicht irgendwelche «Idealbildungen» sind Religion, sondern nur erlebte Beziehungen von *Kreatur und Kreator* und gar keine anderen. Wenn die Bolschewiken offiziell den Schöpfer leugnen, hat ihr Verhalten mit Religion nichts gemein. Die Freimaurer mögen, wenn sie wollen, sich zur Wehre setzen. Rein logisch gesehen, ist es ein Unfug, zu behaupten, Humanität könne «*Gottesersatz*» *sein*. Humanität als *Kultus*-Ersatz zu bezeichnen, das hätte einen Sinn, aber nie das andere. Leben im Geiste der klassischen Humanität ist sicher Gottes-Dienst; Dienst am *Menschen* zwar und *für* den Menschen, aber im bewussten oder dunkelbewussten *Glauben* an den Schöpfer. Solcher «Dienste» gibt es viele. Wenn sie «im Geist und in der Wahrheit», wie die «Schrift» es fordert, geübt werden, d. h. mit andern Worten, echt religiös sind, wird ihnen die Gnade nicht vorenthalten sein. — «Und Gott hilft mit seiner Gnade nicht nur uns, sondern auch den andern», so stand es vor nicht gar langer Zeit in der «Schweizer Schule» selbst zu lesen und von keinem Geringen geschrieben, und auch der andere Satz, den sogar ein Jesuit verfasste, war nahe daneben: «Gott aber ist in der Verteilung seiner Gnade an keine Grenzen der Konfession gebunden».

Sn.

Internationales Lehrfilminstitut in Rom

In der Veröffentlichung des Völkerbundes ist der Jahresbericht des Verwaltungsrates des im Titel genannten Instituts erschienen. Er erwähnt vor allem die grosse Bedeutung und den unbestrittenen Erfolg

des im April in Rom veranstalteten «Kongresses für Erziehung und Unterricht durch den Film». Dann gibt der Verwaltungsrat seine Zustimmung zur Fortführung der Arbeiten an einem grossen Wörterbuch der Kinematographie und ermächtigt den Direktor des Instituts, die Erstellung eines «Handbuches für den Gebrauch des Lehrfilms» in die Wege zu leiten. Der Absatz der «Internationalen Lehrfilmschau» hat unter der Krise stark gelitten. Man hofft ihn durch lebendigere und noch mehr auf die Zeitfragen eingehendere Gestaltung wieder zu heben. Es wird ferner beschlossen, dass die internationale Konvention zur Erleichterung des Lehrfilmaustausches in Wirkung treten könne, wenn von den vielen Ländern, die sie unterzeichnet haben, fünf ratifiziert hätten. Die Schweiz hat letzteres getan, aber es scheint, dass die andern Länder keine Eile damit haben. Die Lehrer interessiert ferner noch, dass in Zusammenkünften der technischen Kommission in Baden-Baden und in Stresa als internationales Format für den Schmalfilm das 16-mm-Format erklärt wurde. Das römische Institut, das über Einnahmen von rund 1 300 000 Lire verfügt, schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von 25 000 Lire.

Der Bericht erweckt einen vortrefflichen Eindruck von der Bedeutung und den Leistungen des Instituts und des stattgehabten Kongresses. Wer aber aus eigener Erfahrung weiss, dass der Lehrfilm nur in engster Fühlung mit der Schule und den Bedürfnissen des Unterrichts geschaffen und zur Wirkung gebracht werden kann, der schätzt den Wert einer Institution, die ohne praktische Erfahrung und fern von den Gegebenheiten der Erziehung von oben her leiten und gleichschalten möchte, weniger hoch ein. Wer vollends am Kongress die Entstehung der hochtönenden Entschliessungen verfolgt hat, die zum grossen Teil gut gemeinte, aber praktisch unerfüllbare Forderungen enthalten oder dann Selbstverständlichkeiten (wenigstens für den schweizerischen Lehrfilm), der bedauert, dass die Schweiz zu den wenigen Staaten gehört, die ihre Subvention für das Lehrfilmwesen dem römischen Institut zukommen lassen, anstatt der ernsthaften Lehrfilmbewegung im eigenen Lande. *Rt.*

Der Abbauteufel

Dass angesichts der Wirtschaftskrise sozusagen überall im Schweizerland die Gehälter der Lehrer in irgendeiner Form abgebaut werden, ist nachgerade keine Neuigkeit mehr. Vom erzieherischen Gedanken aus noch bedauerlicher ist es aber, wenn die Abbauwut, die vielerorts blind, überlegungslos dreinfährt, Bevölkerung und Behörden veranlasst, freiwerdende Lehrstellen nicht mehr zu besetzen und dadurch die oft schon grossen Schülerbestände anderer Klassen zu «bereichern». Im Laufe des letzten Jahres wurde in einer Lokalzeitung mit einigem berechtigten Missfallen mitgeteilt, dass im grossen, stattlichen Dorf Buchs eine Klasse von über 70 Schülern von einem Lehrer unterrichtet werden müsse. Nun, was geschah in dieser Hinsicht dieses Frühjahr? Wurde zur Entlastung der Schulen eine neue Lehrkraft eingestellt? Nein, im Gegenteil: Ein Lehrer trat altershalber in den Ruhestand und seine Stelle wurde nicht mehr besetzt. Im kantonalen Lehrerverzeichnis wurde jene Klasse allerdings wieder aufgeführt und an Stelle des Lehrers stand «vakat». Diese Vakanz besteht aber darin, dass die Schüler des zurückgetretenen Lehrers unter die andern Kollegen verteilt wurden. Anlässlich der letzthin stattgefundenen Schulgemeinde wurde in dieser Sache nichts geändert, und nun wird es wohl so bleiben müssen. Es ist aber doch bedauerlich, wenn in einer Ortschaft wie Buchs, das von der Krise noch nicht so stark berührt wurde, das sich im letzten Jahr baulich mächtig erweiterte und mit Steuern noch nicht übermässig belastet ist, solche Zwangsmassnahmen ergriffen wurden.

Schul- und Vereinsnachrichten

Schweizerische Bildungskurse 1935. Vom 15. Juli bis 10. August 1935 wird in Baden der 45. *Schweiz. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit und des Arbeitsprinzips* durchgeführt. Das Programm sieht wiederum neben technischen Kursen auch didaktische vor. Die Kurse werden doppelt geführt (deutsch und französisch), sofern genügend Anmeldungen eingehen. Kursdirektor ist Albert Maurer, Sekundarlehrer, Baden. *-i.*

Aargau.

Kantonalkonferenz. Vorstandssitzung vom 10. November 1934.

1. «Demokratie und Erziehung», der an der KK von Kerrn Prof. K. Meyer gehaltene Vortrag hat überall so sehr eingeschlagen, dass der Referent ersucht werden soll, eine evtl. *Drucklegung* seiner in Baden gesprochenen Worte zu ermöglichen. 2. Trotz der starken Besucherzahl können dies Jahr die *Reiseentschädigungen* für die KK — 630 Entschädigungsberechtigte erhalten Fr. 2661.60 — ohne Abzug ausbezahlt werden, was besonders für diejenigen ein kleiner Trost sein mag, die beim Bankett nicht in jeder Beziehung auf ihre Rechnung kamen. 3. Der von Fräulein Zellweger geleitete *Sprachkurs* wurde vom 8. bis 10. Oktober in Brugg von 70 Teilnehmern besucht. Leiterin wie Teilnehmer äussern sich wiederum anerkennend über das grosse Interesse, das diesen Kursen immer entgegengebracht wird. 1936 sollen nun unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion *Einführungskurse für das Rechnen* folgen, im Frühling ein 2—3tägiger für die Unterstufe unter der Leitung des Kollegen Simmen, Aarau, und Seminarlehrer Schifferli, Wettingen, die die Rechnungsbüchlein der Unterstufe umgearbeitet haben, und im Herbst einer für die Oberstufe unter Leitung von Seminarlehrer Villiger, Wettingen, und Brack, Murgenthal, als Mitarbeiter. Falls die Anmeldungen für die Unterstufe sehr zahlreich wären, würde der Kurs für diese Stufe im Herbst wiederholt und die Oberstufe käme dann erst 1937 dran. 4. Das 1934 von der Erziehungskanzlei herausgegebene *Lehrerverzeichnis für den Kanton Aargau* soll neu aufgelegt werden. Die Druckkosten würde evtl. die Lehrerschaft tragen, doch dürfte der Preis des Heftchens für den Käufer 50 Rappen nicht übersteigen. 5. Der Vorstand der aarg. Lehrerinnen weist in einem Schreiben hin auf die in Zürich stattgefundene interkantonale Zusammenkunft von Elementarlehrern und ersucht uns, mitzuhelfen an der *Schaffung von Stufenkonferenzen* auf unserem aargauischen Gebiet und einer interkantonalen Abgeordnetenversammlung. Da in letzter Zeit allerlei Fragen aufgetaucht sind, die nicht immer die *ganze* Lehrerschaft interessieren, z. B. die Fibelfrage, die Schrift u. a., Dinge, die in den Bezirkskonferenzen allzu rasch abgetan werden, so begrüsst der Vorstand der KK die

Gründung dieser *Stufenkonferenz für Elementarlehrer* und wird sie nach Möglichkeit unterstützen. *i.*

Baselland.

4. amtliche Konferenz der Arbeitsgruppe Liestal, Samstag, den 24. November, Rotackerschulhaus Liestal. Beginn 8 Uhr.

Tagesordnung: A. Geschäftliches: Eröffnungsgesang (Schülerchor), Protokoll, Jahresrechnung, Verschiedenes. B. Schulfunk. Referat von E. Grauwiller. Diskussion. C. Gruppenarbeit: Unterstufe: 1. Lektion mit einer 2. Klasse, Th. Strübin. 2. Anschauliche Begriffsbildung, C. A. Ewald. Mittelstufe: 1. Wie gestalten wir die Realhefte?, W. Schäfer, Liestal. 2. Geeignete Lehrmittel für den Unterricht in den Realfächern, E. Gisin, Frenkendorf; G. Müller, Lausen. 3. Lehrplanfragen. Oberstufe: 1. Meine Finnlandreise (mit Bildern) von E. Laubscher. 2. Primarschullehrplan (Diskussion). 3. Pädagogische Literatur aus der Kantonsbibliothek, von Dr. Gass. 4. Verschiedenes.

Freiburg.

Der *Grosse Stadtrat* von Freiburg hat mit 39 gegen 10 Stimmen die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel *abgeschafft.* Auf Empfehlung der Schulkommission und der Pfarrämter können künftig Geldunterstützungen an *bedürftige* Kinder für den Ankauf der Lehrmittel ausgerichtet werden. Die Schaffung von zwei Klassen von Schülern, von zahlenden und nichtzahlenden, bezeichnete die Opposition mit Recht als einen allgemeinen Angriff auf die Volksschule. *Sn.*

Graubünden.

Die Lehrerkonferenz Valendas-Versam fordert zur Abwehr gegen den Lehrerüberfluss die *Kontingentierung* der Lehramtskandidaten nach Bedürfnis bei der jeweiligen *Patentierung.* Die Herabsetzung der Schülerzahl am Seminar an der Kantonsschule würde zu keinem Ziele führen, da der Zustrom von auswärtigen Kandidaten dadurch nicht eingedämmt wird. *Sn.*

Luzern.

Am 4. November wurde in *Malters* ein Sekundarschulhaus eingeweiht, ein Ergänzungsbau zum bestehenden Dorfschulbau. Dem Bericht des Architekten Herrn W. Baur-Schill, SIA, Luzern, ist zu entnehmen, dass es in jedem Stockwerk zwei grosse Schulräume enthält, nämlich im Tiefparterre das Lehrzimmer und die Schulküche der Hauswirtschaftsschule, im ersten Stock die Mädchensekundarschule und das Physikzimmer und im zweiten Stock die Knabensekundarschule und den Zeichnungssaal. Im rechten Winkel zum Hauptbau steht der Turnhalleflügel mit der 6 m hohen Turnhalle von 10×20 m Grundfläche und dem Geräteraum. Vom Schulhaus aus ist die Turnhalle durch eine geräumige Garderobe erreichbar. Ueber Geräteraum und Garderobe liegt ein Raum, der als Lehrer-, Sammlungs- und Projektionszimmer vielseitige Verwendung findet. Im Keller hat eine grosse Douchenanlage mit zwei Ankleideräumen und die Zentralheizung ihren Platz erhalten. Der eigentliche Turnplatz liegt eben mit der Turnhalle, so dass beim Turnunterricht kein Lärm zu den Schulzimmern dringen kann. Das Treppenhaus, die Abortanlagen, die Korridore, die Heizung und die übrigen Nebenräume sind alle so dimensioniert, dass sie auch bei der vorgesehenen Erweiterung des Hauptgebäudes vollkommen ausreichen.

Die Sekundarschule besteht in Malters seit 98 Jahren, hatte aber ein Aschenbrödeldasein geführt, bis *Josef Nick,* nachmaliger Schuldirektor in Luzern, 1854 die Schule übernehmend, und *Xaver Thürig,* ein äusserst verdienter Schulmann, von 1857 bis 1870 wirkend, ihr den Aufschwung gaben. Heute wird die Sekundarschule von 80 Schülern besucht. *Sn.*

St. Gallen.

Die Lehrerschaft der *Sektion Wil des st. gallischen Lehrervereins* verhandelte diese Woche im neuen, schönen Schulhaus von Niederwil über «*Schule und Schülervereine*». Die Versammlung unterstützte einhellig die Bestrebungen, welche das Durcheinander der jetzt geltenden örtlichen Vorschriften hierüber durch einheitliche kantonale Bestimmungen ersetzen wollen. Dadurch soll das überhandnehmende Vereinsleben unter der Schuljugend in Bahnen gelenkt werden, die die Schularbeit nicht hemmen. — Die Versammlung beschloss ferner, auch die sogenannten Bezirkskonferenzen wie bis anhin durchzuführen, obwohl sie wegen der Sparmassnahmen des Kantons langsam einzugehen scheinen. *St.*

Die *Witwen-, Waisen- und Alterskasse der evangelischen Lehrer* des Kantons St. Gallen hat im Jahre 1933/34 an Nutzniessungsquoten 8970 Fr. ausbezahlt. Die Zahl der Nutzniesser ist gegenüber dem Vorjahre von 78 auf 81 gestiegen, die Zahl der beitragspflichtigen Mitglieder von 180 auf 179 zurückgegangen. Der Fonds konnte durch Vermächtnisse, Vergabungen, Eintrittsgebühren und Anteil an den Jahresbeiträgen um 4458 Fr. geäufnet werden und hat am 30. Juni 1934 die Höhe von 175 290 Fr. erreicht. Auffallend ist, dass so wenige junge Kollegen der segensreich wirkenden Institution beitreten. Zum Kantonalpräsidenten wurde (für den verstorbenen Herrn Chr. Schlegel) Herr Ernst Schmid, zum Aktuar Herr J. Steiger (beide Lehrer in St. Gallen) gewählt; Herr Reallehrer Hans Messmer, St. Gallen, wurde als Kassier einstimmig bestätigt. *e*

Tessin.

Der Staatsrat hat vom Grossen Rat den undankbaren Auftrag entgegennehmen müssen, die Frage zu prüfen, ob Lehrern die Uebernahme des Amtes eines Gemeindeschreibers nicht zu untersagen sei. *Sn.*

Thurgau.

Zur Schulsynode. Von verschiedenen Seiten der Anhänger der Hulligerschrift ist der Wunsch geäussert worden, es sollten an dieser Stelle die vorgebrachten Argumente gegen die Hulligerschrift in einer umfassenden Darstellung widerlegt werden, weil an der Synode selber hiefür nur geringe Möglichkeit bestanden hat. Aus folgenden Erwägungen heraus will aber von einer solchen Darlegung vorläufig Umgang genommen werden:

1. Die Argumente sind zum grössten Teil dieselben Gedankengänge, wie sie die bekannte sogenannte «Bernerbroschüre» von Fankhauser, Huber, Zulliger, enthält. Diese aber haben in folgenden Schriften und Artikeln der SLZ eingehende und sachliche Antworten erhalten: Schrag: «Hulligerschrift? — Ja!». Hulliger: «Irrtum in der Hulligerschrift.» Tschichold: «Hulligerschrift». Bresin: Hulligerschrift und Kellertechnik». Joss: «Die Hulligerschrift im Urteil von Schulmännern, Kaufleuten, Postbeamten und Notaren». —

Wer diese Arbeiten eingehend studiert, findet darin die beste Antwort auf die erfolgten Einwände.

2. Der Synode steht das Recht des Vorschlages für einen Regierungsbeschluss zu. Sie hat mehrheitlich im Sinne der Baslerschrift entschieden. Es ist deshalb vorerst der Entscheid des Regierungsrates abzuwarten. Diesem Beschluss darf vertrauensvoll entgegengesehen werden, auch wenn er noch etwas länger auf sich warten lassen sollte, als vielen wünschbar ist.

3. Alle theoretische Aufklärung in dieser Angelegenheit ist zum grossen Teil fruchtlos und nicht von Dauer. Jede Diskussion, wenn sie sich nicht auf Erfahrung berufen kann, gleitet hier rasch von der Erkenntnisebene ab in gewöhnliche Dialektik. Sympathie oder Antipathie zum Gründer oder irgendeinem Vertreter spielen dann oft auch eine ausschlaggebende Rolle. Entscheidend für die richtige Beurteilung der Frage — das muss immer wieder gesagt sein — ist die gewissenhafte Aneignung der Methode und deren verständnisvolle mehrjährige Anwendung in der Schule.

Von Interesse wird noch folgende Mitteilung sein: In der thurgauischen Handelskammer wurde die Schriftfrage auch besprochen. Verschiedene Grossindustrielle haben sich für eine versuchsweise, aber planmässige Durchführung der Hulligerschrift eingesetzt. In einem diesbezüglichen Einführungsschreiben der Handelskammer an die verschiedenen Industrievereine des Kantons stehen folgende erstaunliche Sätze: «... Wenn die Behörden, die vor unbefriedigenden Ergebnissen mit der neuen Schrift stehen, sich angelegen sein lassen, auch nach der Schreibgewandtheit des die Schrift unterrichtenden Lehrers zu fragen, dann wird die Bewegung wesentlich rascher vorwärtskommen. Die Schriftreformbewegung steht hier vor besonderen Schwierigkeiten, weil viele Lehrer die neue Schrift unterrichten, ohne sie selbst zu schreiben. Besonders in den obern Klasse sollte der Schreibunterricht von Lehrern erteilt werden, die die Schrift gewandt schreiben ..., gelangt man durch die Erfahrung auf diese oder jene Abänderungswünsche des Systems, so ist auch das in der Ordnung. Alles weitere Reden und Tasten dient der Schule und dem Leben nicht ...» — Schlussendlich gelangte die Handelskammer zu einer abwartenden, nicht zu einer ablehnenden Haltung der Hulligerschrift gegenüber. *L. W.*

Zürich.

Schulkapitel Bülach. Mit der sowohl nach Text als auch Musik wahrhaft schweizerischen Landeshymne von J. Peter eröffneten vergangenen Samstag die sangesfreudigen Kapitularen unseres Bezirkes die heurige Herbsttagung im Schulhaus Wallisellen. Der von Herzen kommende und zu Herzen führende Vortrag erfreute Sänger und Zuhörer und bildete den richtigen Auftakt für das diesmalige Hauptthema der Verhandlungen, das uns durch Wort und Bild mit den schönsten unserer schweizerischen Bergseen bekannt machte. Nach Genehmigung des Protokolls, der Kapitelsrechnung und der Thesen über die Begutachtung des Geometrielehrbuches von Dr. Gubler, aufgestellt vom Referenten der Sekundarlehrerkonferenz, Herrn Thalmann in Glattfelden, verstand es Kollege W. Zeller aus Zürich Aug' und Ohr der Versammelten mit seinen künstlerhaften Projektionsbildern, begleitet von direkt klassischem Vortrage, während 1½ Stunden im Banne zu halten. In 78 Bildern führte er uns von den stimmungs- und schönheitsvollen, stillen Gewässern der Glarneralpen über diejenigen der Urner-, Berner- und Tessinerberge zu denjenigen unseres unvergleichlichen Bündnerlandes. Helle Begeisterung und kräftiger Beifall belohnten die treffliche Darbietung. Mögen sich auch andere Kapitel und Vereinigungen dieses Kenners unserer einzigschönen Heimat und ausgezeichneten Referenten erinnern, wenn sie ihren Mitgliedern eine genussreiche Stunde verschaffen wollen!

pf.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Neue Gesichtspunkte zur Auslese für die Hochschule. Die Preussische Lehrerzeitung berichtet in Nr. 132 von folgendem Abkommen zwischen der Schulbehörde von Lübeck und dem dortigen Führer des Bannes der Hitler-Jugend: «Die Vergebung der Hochschulreife wird in Zukunft nach folgenden Gesichtspunkten erfolgen: 1. Ist der betreffende Schüler politisch als unbedenklich und als politisch brauchbar bekannt? 2. Sind seine charakterlichen und persönlichen Veranlagungen so, dass er später als ein nutzbringendes und förderndes Mitglied des Staates eingesetzt werden kann?» Da die Entscheidung beim Führer der Hitler-Jugend liegt, «ist die Möglichkeit gegeben, Hitler-Jugend-Führer, die charakterlich, politisch und persönlich durchaus einwandfrei sind, zur Hochschulreife zu bringen, auch dann, wenn ihre Leistungen nur genügend sind.» *Kl.*

«Hitlerjungen schreiben über ihre Lehrer.» Unter dieser vielversprechenden Ueberschrift veröffentlicht die Jungvolkzeitung «Der nationalsozialistische Jugendführer» in ihrem Heft 7 eine Reihe Urteile von 10- und 12jährigen Buben, die sie auf Aufforderung des Gebietsführers (!) über Schule und Lehrer geschrieben haben. Diese Urteile bilden eine etwas kuriose Illustrierung des Ausspruches von Minister Goebbels, dass der Nationalsozialismus die Jugend gelehrt habe, wieder zu gehorchen. Da aber, wie der «Jungzugführer» Braasch in der gleichen Nummer schreibt, «das Jungvolk verpflichtet ist, den ihm eigenen revolutionären Geist auch in der Schule geltend zu machen», so muss man dieser «revolutionären» Jugend schon manches zugute halten. Da schreibt z. B. einer über das Thema «Was ich an meinem Lehrer auszusetzen habe» folgendes: «Er ist immer aufs Pauken bedacht, ist ein Spiesser mit dickem Bauch, früher ein Sozibonze gewesen oder ein Deutschnationaler». Ein anderer meint: «Wenn mein Lehrer in die Klasse kommt, verdreht er die Hand zum Heilgruss, er ist ein SPD-Bonze gewesen und trägt jetzt ein recht grosses Nazizeichen, dass man ihm es nicht anmerken soll, dass er ein Sozi gewesen ist». «Die Pauker müssen abgeschafft werden und die Lehrer aus unsern Reihen entstehen», schreibt «Micky» von den Westgoten, während «Karlchen» von den Wikingerjungen seinen Lehrer wie folgt apostrophiert: «Er verbiegt seine Arme zu einer unmöglichen Bewegung, brummt etwas in den Bart, das Heil Hitler heissen soll; wenn in einem alten Lehrbuch dann eine rote Bemerkung vorkommt, flickt der ehemalige rote, aber jetzt pflichtbewusste Pauker eine nationale Bemerkung ein». Usw. usw. «Schnell fertig», wie man sieht, sind diese 10jährigen Kritiker «mit dem Wort». Um so bedenklicher aber muss es stimmen, dass Prof. Dr. Hans Cordsen all ihre Auslassungen in seiner Zeitschrift «Die Schule» als «echt und unverfälscht» ab-

druckt. Am Schluss schreibt Prof. Cordsen dann wörtlich wie folgt: «Unsre Vorfahren in altgermanischer Zeit kannten solche Anmasslichkeit der Jugend dem Alter gegenüber nicht; es (?) ist nordischer Art fremd, sie (?) fordert Ehrfurcht und Pietät» (Juliheft, S. 2) .... Da schweigt man aus «Ehrfurcht und Pietät» schon lieber still. *Sp.*

Frankreich.

Der Bürgermeister einer kleinen französischen Gemeinde, der sich gegen die Einführung der «gemischten» Schule energisch zur Wehr setzte, erhielt vom Schulinspektor einen geharnischten Brief, der ein in vielen Dörfchen aktuell gewordenes Problem auf recht anschauliche Art beleuchtet.

«Glauben Sie, Herr Bürgermeister», schrieb der Inspektor, «dass die moralischen Gefahren grösser seien, wenn unter Aufsicht eines Lehrers oder einer Lehrerin kleine Knaben und Mädchen im gleichen Saal unterrichtet werden, als wenn man ein Dutzend, im benachbarten Weiler wohnende Kinder morgens und abends, manchmal sogar bei einbrechender Nacht, die zwei durch Wald führenden Kilometer ohne Aufsicht zurücklegen lässt?

Gestatten Sie mir auch, Herr Bürgermeister, darauf hinzuweisen, dass die Gemination, die Sie so sehr verdammen, vom Pfarrer Ihrer Gemeinde schon seit langem im Religionsunterricht durchgeführt wird, ohne dass Ihr Gemeinderat je den geringsten Einwand erhoben hätte. Ob sie die jüngere oder ältere Unterweisung besuchen, hören Knaben und Mädchen die biblische Geschichte gemeinsam. Ist die Gefahr grösser, wenn es sich um französische Geschichte handelt? Wird die Bildung gemischter Klassen, die in der Sakristei als harmlos gilt, erst verderblich, wenn sie in der Laienschule vollzogen wird?

Glauben Sie übrigens nicht, Herr Bürgermeister, dass ich mich in Fragen des Religionsunterrichtes einmischen will. Ich lasse Ihren Pfarrer in voller Ruhe und verlange von ihm nur, seinerseits gleiches zu tun. So haben Sie und ich den Frieden und ich hoffe, dass Sie das ebenso sehr wünschen wie ich. Aber in unserem heutigen Frankreich ist es leider so, dass sich jeder zu allem, sogar zum Kämpfen bereit erklärt, um den Frieden zu erhalten, während es völlig genügen würde, sich ruhig zu verhalten, um ihn nicht zu gefährden.»

Aus «Ecole et la Vie». P.

Kleine Mitteilungen

Lichtbilder- und Filmvorträge

über das *Berner Oberland* und das *Wallis,* den Simplonpass, die Gebiete der Montreux-Berner-Oberland-Bahn bis zum Genfersee, das Centovalli, den Tessin und die oberitalienischen Seen bis zur Riviera, hält gratis der Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern, Genfergasse 11 (Tel. 21.182). Nach Vorführung einer sorgfältig ausgewählten Serie von meist farbigen Diapositiven folgt je nach Wunsch ein Sommer- oder Winterfilm. — Diese Vorträge lassen sich als abendfüllende Anlässe oder als Einzelnummern eines Programms durchführen. Die Vorführungsapparate werden auf Wunsch ebenfalls kostenlos gestellt und bedient. Die Darbietungen sind für die Besteller in jeder Beziehung unverbindlich und dürften Vereinen eine willkommene und gediegene Bereicherung ihres Winterprogramms bieten. Die Lichtbilder werden auch an Schulen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die **Basler Webstube,** Missionsstrasse 47, Basel, beschäftigt an ihren Webstühlen körperlich und geistig Gebrechliche und Gehemmte. Sie ersucht um Unterstützung ihres Werkes durch Ankauf der farbechten und haltbaren Stoffe oder durch Spenden auf Postcheckkonto V 3240.

Die **Frauenschule Klosters** führt neben 1—2 halbjährlichen Kursen für Frauenbildung auch Kindergärtnerinnen-Kurse durch. Diese erstrecken sich auf 3 Semester und finden mit der staatlichen Prüfung ihren Abschluss. Beginn des neuen Schuljahres 20. April 1935.

Kurse

Freiwirtschaftlicher Lehrerverein des Kantons Bern.

Kurs über Wirtschaftsfragen, Samstag und Sonntag, den 17. und 18. November, im Schulhaus Dufour-West, Biel. Samstag, 14 Uhr: Vorträge. G. Thomet, Handelslehrer, Bern: *«Die Not der jungen Leute».* Fr. Pfister, Lehrer, Bern: *«Was ist eine gesunde Währung?»* Sonntag, 9 Uhr: Fritz Schwarz, Bern: *«Das Problem des Zinses und der Grundrente».* Hans Stump, Bern: *«Sinnvolle Gewerkschaftspolitik».* Aussprache. Kursgeld pro Halbtag 2 Fr. Anmeldungen ,auch für Nachtquartiere, an Herrn Fr. Jaggi, Lehrer, Mettstrasse 99, Biel-Mett.

Gesangskurs am 8., 9. und 10. Oktober 1934 im Seminar Rorschach.

Mit grossem Interesse für die Tonika-Do-Methode besuchten 70 Lehrer der Bezirke *Rorschach* und *Unterrheintal* den dreitägigen Gesangskurs in Rorschach.

Der Präsident des kantonalen Lehrervereins, Herr *H. Lumpert,* gab der Freude Ausdruck, dass Herr *Walter Diekermann* aus Berlin sich wieder bereit erklärt hatte, Gesangskurse abzuhalten. Für das Zustandekommen dieser Kurse seien in erster Linie dem Erziehungsdepartement und dem Schweizerischen Lehrerverein für ihre finanzielle Unterstützung Dank ausgesprochen.

Herr *W. Diekermann* gab uns einen aufbauenden Gang für einen lebenswarmen Gesangsunterricht in der Schule. Sein Ziel ist, im Schüler Lust und Liebe an der Musik zu erhalten. Er legt auch grossen Wert auf den richtigen Gebrauch der Stimme und will dem Kinde die Grundlagen dafür geben, dass es später fähig sei, Musik zu hören und aufzunehmen.

Der erste Musikunterricht beginnt mit dem musikalischen Erfassen der Umwelt. Allmählich geht er über zu den Handzeichen, die die Tonvorstellungen veranschaulichen und charakterisieren. Nach der Erarbeitung des Dur-Dreiklangs folgt der planmässige Ausbau der Dur-Tonleiter. Als Vorstufe für die Noten werden die Silbentafeln verwendet, die das Raumempfinden der Töne versinnbildlichen, und erst als letzte Stufe folgt die Einführung der abstrakten Noten. Hiezu eignen sich auf der Unter- und Mittelstufe der Volksschule die Notenlegetafeln in bester Weise. Die Kinder arbeiten wie am Setzkasten mit den grossen, schwarzen Notenköpfen und prägen sich die räumlichen Beziehungen aller Tonstufen spielend ein. Ein weiteres Hilfsmittel des Gesangsunterrichtes bildet die Wandernote.

Ebenso sorgfältig und kindertümlich war die Einführung der metrisch-rhythmischen Elemente des Gesangsunterrichtes. Sie wurden mit Klatschen, Schreiten-Laufen und Hüpfen erlebnismässig geübt.

Es war für uns sehr ermunternd, mit welcher Sicherheit die Schüler der obern Seminarübungsschule alle die musikalischen Probleme lösten. Die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Schülers konnten sich in den Lektionen des Kursleiters prächtig entfalten. Gerade hier zeigte sich Herr Diekermann als ein Meister. Er will, dass das musikalische Gedächtnis der Kinder gekräftigt wird. Das *Gehörsingen,* das bewusste Hören und Auffassen einer Melodie, soll auch immer wieder geübt werden. Besondere Freude erlebten wir, als die Uebungsschüler sogar mit Leichtigkeit zwei- und dreistimmige Tonsätze mit Handzeichen «vom Blatt» sangen.

Der Gesangskurs in Rorschach bot uns allen viele Anregungen. Für das prächtige Gelingen sind wir deshalb dem Kursleiter, Herrn Diekermann, und den Veranstaltern von Herzen dankbar.

Hoffen wir, dass der Same, der da ausgestreut wurde, in all den Schulen wachse und Früchte trage! *T. M.-W.*

Schulfunk

22. Nov., 10.20 Uhr, von Basel: Der junge Beethoven. Bilder aus seiner Jugendzeit, seine Erziehung, seine Erlebnisse und seine Jugendwerke. Von Dr. Mohr.

24. Nov., 10.20 Uhr, von Zürich: Der Ring von Hallwyl, ein Hörspiel aus Sage und Geschichte des Mittelalters.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35:

Ausstellung 3. November bis Jahresende:

Um unsere Muttersprache

Aufsatzarbeiten aller Schulstufen. Sprachliche Entwicklungsreihen vom Elementar- bis Mittelschüler. Schülerbriefwechsel. Neuere Formen der Sprachpflege. Jugendbühne usw.

Führungen: Samstag, den 17. November, 15 Uhr.
Sonntag, den 18. November, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei.

Unser Buch «Fest im Haus», das den Gehalt der erfolgreichen Ausstellung vom November/Dezember 1933 erfasst, ist erschienen. (170 Seiten, reich bebildert.) Preis Fr. 2.50; bei Postversand (Nachnahme) Fr. 2.80. Bestellungen sind an das Pestalozzianum Zürich, Beckenhof, zu richten.

Aus der Lesergemeinde

Persönliche Polemik oder sachliche Auseinandersetzung?

Als ich meinen Artikel über «Grundsätzliches zur Schriftfrage» schrieb, freute ich mich auf sachliche Erwiderungen, deren Veröffentlichung ich erhoffte. Denn ich bilde mir durchaus nicht ein, göttlicher Unfehlbarkeit teilhaftig zu sein, und ich bin überzeugt, dass nur sachliche Zusammenarbeit und ernste Erörterung ein so schwieriges Problem, wie es die Schriftfrage heute ist, zur Reife bringen kann. Ein Einzelner ist dieser Aufgabe nicht gewachsen, denn es ist für ihn unmöglich, *alle* Faktoren zu übersehen, die dabei zu berücksichtigen sind. So sollten meine Ausführungen nur ein *Vorschlag* sein, wie man es *auch* machen könnte — aber doch ein Vorschlag, den ich einer *sachlichen* Prüfung wert hielte. Denn dahinter liegen ernste Studien und Erfahrungen; leichtfertige Behauptungen aufzustellen, liegt nicht in meinem Sinn.

Leider kann dies von Herrn Adolf Rüegg nicht gesagt werden. In seiner Polemik auf meine Arbeit in der SLZ vom 19. Oktober 1934 behauptet er Dinge, die zu beweisen ihm schwer fallen möchten. Ausserdem ist leider von einer *sachlichen* Erwiderung keine Rede und der Ton seiner gehässigen Anwürfe auf einem Niveau, wie es sonst in der SLZ nicht üblich ist. Was mich trotzdem veranlasst, darauf einzutreten, ist die Notwendigkeit, der Sache zuliebe wenigstens die gröbsten Entgleisungen richtigzustellen.

Dass der Zweck der Schrift ist, gelesen zu werden, wurde wohl noch nie von einem vernünftigen Menschen bestritten. Es ist sogar ihr *einziger* Zweck. Natürlich kann man sie, wie jede Gestalt, daneben *auch* noch zu dekorativen Zwecken verwenden. Das ist aber nicht der Zweck der Schrift, sondern dessen, der sie zum Ornament macht.

Den Unterschied zwischen *zeichnerischer* Gruppenbildung und *rhythmischer* Charakterisierung kann ich nicht nochmals wiederholen. Sunt verba et voces... Den Unterschied zwischen zeichnerischer Bewegung und rhythmischer findet sich unübertrefflich illustriert in einem sehr einschlägigen Aufsatz über die Schriftfrage von Jakob Huber in der «Schulpraxis» (Monatsschrift des bernischen Lehrervereins, XXIV. Jahrg., S. 165: IIIa, b und c).

«Der Schüler will doch nicht kritzeln...» Hat wirklich noch nie ein Schüler von Herrn A. R. eine Bank, eine Mauer bekritzelt? «Das schulpflichtige Alter fällt nicht mit der Kritzelperiode zusammen.» Richtig: auch die Erwachsenen kritzeln noch allzugern, vide Pultunterlagen der — Parlamente!

«Die römischen Versalien... sind Ausgang der abendländischen Schriften; jede Schriftform hat sich an ihren klaren und einfachen Formen zu orientieren.» Punktum!

Aber: der *Ausgang* des abendländischen Denkens bildet nicht der römische Imperialismus, von dem auch die römische Schrift Ausdruck ist (Schlumpf: «Untersuchung des graphischen Ausdrucks der Kretschmerschen Konstitutionstypen» 1934), sondern der Ausgang des abendländischen Denkens wie der abendländischen Schriften liegt in der Kultur des alten Hellas. Darüber gibt bekanntlich jedes Geschichtsbuch Auskunft — sofern es nicht imperialistisch färben will... Gewiss will der Schüler gelegentlich auch lernen; ob aber gerade die Lebensformen (denn auch die Schrift gehört dazu) des römischen Militärstaates, scheint fraglich. Vielen würde ein Licht aufgehen, wenn die unbewussten Beziehungen zwischen Rom und Hulliger nur etwas... bewusster wären.

Gewiss «würden die Vogelscheuchen lachen», denn sie erfüllen bekanntlich ihren Zweck so unvollkommen wie manches andere in dieser Welt, was man doch «schön» finden kann. Etwa die Bügelfalte und der geschniegelte Scheitel.

Dass sich die Leserlichkeit der Schrift durch geringe Längenunterschiede verringert, weiss auch Hulliger. Herr A. R. aber weiss es besser. Nur leider: die versprochene Widerlegung fehlt.

Den Gipfel der Verstiegenheit bildet aber folgendes Gewächs: «Wer selbst beim raschen Schreiben Ober- und Unterbogen nicht unterscheidbar bilden kann, *der kann ganz einfach nicht schreiben.*» O ihr armen Grossen der Geschichte, die ihr «ganz einfach nicht schreiben» könnt, und das einfältige Volk hält euch gar für Träger der Kultur!

Gewiss ist das Lallen triebhaft, und dennoch bildet sich aus ihm das «bewusste und willensbetonte» Sprechen. Allerdings: wer einen *Gedanken* ausdrückt, denkt dabei mehr an diesen als an die Art, wie er dazu am besten die Zunge bewege...

Der geschichtliche Entwicklungsgang leitet sich nicht von 2000 Jährlein her, so wenig als die Phylogenese des menschlichen Körpers, sondern von vielleicht 20 000 Jahren. Und wie dieser in der Ontogenese die Entwicklung *von Anfang* in abgekürzter Wiederholung nochmals durchläuft und nicht von einem aus eigener Unfehlbarkeit und Machtvollkommenheit gesetzten Zeitpunkt, etwa den Coelenteraten oder Mammalia, so entwickelt sich auch das Schreiben aus unergründlichen und der menschlichen Willkür entzogenen Tiefen des Unbewussten.

Diese «falsche Behauptung» (dass Hulliger den Unterarm fest auflegen lasse) «schnappte» ich nicht in irgendeinem «gegnerischen Artikel» auf, sondern kolportierte sie «keck» aus Hulliger: «Die neue Schrift» (B. Schwabe & Co., 1927, Basel). Dort steht nämlich neben andern einschlägigen Ausführungen über die Haltung auf S. 49 *wörtlich:* «Bei geübten Schreibern wandelt sich der *stabile Stützpunkt... in einen labilen.*» Und S. 48 l. c.: «Der so aufgelegte rechte Arm ruht auf dem Muskelkissen des Unterarms... *ohne sich vom Platz zu bewegen.*» Das kann doch nur heissen, dass sich der Stütz*punkt* verschiebt, d. h. immer *neue Lagen* einnimmt, wobei er aber, nota bene, immer wieder *fest aufgesetzt* wird. Aber wenn Hulligers Ausführungen *auch* zu den gegnerischen Artikeln gehören, aus denen seine Gegner «keck kolportieren...» *A. Schlumpf.*

Eine Erinnerung.

Als ich in der Beilage der «Lehrerzeitung» Nr. 41, 12. Oktober 1934, «Zeichnen und Gestalten» Nr. 5, die beiden Aufsätze «Ernst Kreidolf, ein Maler der Jugend» von A. Büchli, und «Karl Itschner und das Kind» von M. Fischer las, ist mir eine Erinnerung an Prof. Karl Itschner aus meiner Seminarzeit in den Sinn gekommen, die ich den Lesern der «Lehrerzeitung» nicht vorenthalten möchte.

Mein Zeichenlehrer am Seminar Küsnacht war Prof. Neumann. Einmal, als er durch Krankheit verhindert war, uns den Unterricht zu erteilen, tat es für ihn Prof. Karl Itschner. Er stellte uns die Aufgabe, Herbstzeitlosenblätter mit Kohle und Kreide nach Natur zu zeichnen. Frisch gingen wir an die Arbeit. Ich bemerkte wohl, dass es in einem Blatte ein Loch hatte, das

wahrscheinlich durch ein Insekt herausgefressen war, aber ich berücksichtigte es in meiner Zeichnung nicht, denn ich erinnerte mich, dass Prof. Neumann uns einmal sagte: «Solche Kleinigkeiten brauchen Sie nicht zu zeichnen. Für mich ist die Hauptsache, zu sehen, dass Sie das Ganze erfasst haben.»

Als nun Prof. Itschner unsere Leistungen nachsah, da und dort korrigierend nachhalf, bemerkte er auch, dass ich jenes Loch im Blatte nicht gezeichnet hatte. Er schaute mich eine Weile an, dann sprach er: «Warum haben Sie dieses Loch nicht gezeichnet? Wenn Sie Kreidolf wären, hätten Sie sicher noch einen Käfer gezeichnet, der durch dieses Loch keck in die Welt hinausgeguckt hätte.» *F. U.*

Bücherschau

Fisch und Feurer: *Wegleitung für einen Schulgesangunterricht.* 86 S. Hug & Co., Zürich. Brosch. Fr. 2.50.

Klar, bescheiden, lebendig führt dieses Büchlein in die Tonika-Do-Methode ein. Es sagt nicht: Ich bin *der* Weg, sondern ganz einfach: Ich bin *ein* Weg. Und die es geschrieben, stecken in praktischer Schularbeit, legten ihre Erfahrungsfreude zusammen und möchten alle aufrütteln, um dem Gesange in Schule, Haus und Chor neuen Impuls zu geben. Weil ihre Wegleitung so einfach, freudig ist, können alle Kinder mitfolgen. Schüler, die nach der absoluten Methode versagen, werden mit einfachen Mitteln mitgerissen, so dass ihnen das bewusste Singen nicht Qual, sondern Freude bedeutet. Dieses Singen verlangt auch nicht den prädestinierten Gesanglehrer — nein, auch der vermeintlich Unmusikalische wird hier die Kenntnisse vermitteln können, wenn er die Liebe zum Gesange hat. Und das ist das Grosse an diesem Weg. Nun greife zu — und prüfe! *J. M.*

Die Sammlung **Der Eiserne Hammer** (Karl Robert Langewiesche, Königstein im Taunus) ist durch zwei wertvolle Bändchen erweitert worden:

Hans Brandenburg bringt uns in *Schiller, Leben — Gedanken — Bildnisse,* den Dichter und dessen Werk nahe. In Fussnoten sind weise Aussprüche Schillers gesammelt. Die schön wiedergegebenen Bilder stellen den Dichter und seine Eltern vor. Ein Bändchen, an dem jeder besinnliche Leser seine Freude haben kann. (Fr. 1.15.)

In *Drei Kaiserdome* werden in 45 Innen- und Aussenansichten die Wucht und die Schönheiten der Dome von Mainz, Speyer und Worms vorgeführt. Der begleitende Text klärt über die Entstehung und die Bauweise der Dome auf. Für die Kunstgeschichte bildet das prächtige Bändchen eine treffliche Unterlage. (Fr. 1.50.) *Kl.*

Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger: *Rechts — Links — Rechts.* Arbeitsheft für den Verkehrsunterricht. Sauerländer, Aarau. 24 S. Geheftet, einzeln 80 Rp., 10 bis 20 Stück 60 Rp., 20 bis 100 Stück 50 Rp., 100 bis 1000 Stück 45 Rp., über 1000 Stück 40 Rp.

Die Kinder müssen auf die Gefahren des Strassenverkehrs aufmerksam gemacht und zu einem richtigen Verhalten erzogen werden. Der Verkehrsunterricht wird fruchtbar, wenn er die Schüler handelnd Aufgaben lösen lässt. Als vorzügliche Anleitung zu einem solchen Unterrichte und zur Selbstbeschäftigung hat sich das vor Jahresfrist erschienene Buch «Rechts — Links — Rechts» erwiesen. Für die Schulen ist das vorliegende Arbeitsheft gleichen Namens äusserst wertvoll. Es enthält Bilder aus dem grossen Buch und ermöglicht einen anregenden Klassenunterricht. Da hat der Schüler nicht die fertigen Ergebnisse vor sich, da muss er suchen, überlegen. Durch dieses Nachdenken prägen sich die einzelnen Probleme ein. Der Schüler ist selbsttätig und wird den Aufwand an geistigen Kräften auf der Strasse in die Tat umsetzen. In jeder Schule oder in jedem Schulhaus sollten so viele Arbeitshefte für den Verkehrsunterricht vorhanden sein, dass eine Klasse damit ausgerüstet werden kann. *Kl.*

Emil Ammann: *Im Dienste der reichsten Frau.* 233 S. Montana-Verlag, Horw. Kart. Fr. 3.75.

Das Buch wirft eine Reihe von interessanten und teilweise pikanten Streiflichtern auf die Tochter des Milliardärs Rockefeller, die während des Weltkrieges mit ihren Extravaganzen Zürich und seine Umgebung unsicher machte. Wir können die Abenteuer Ammanns, der bei ihr den Posten des Chauffeurs versah, oft gar nicht glauben und müssen davor warnen, das Buch unreifen Leuten in die Hand zu geben. *—r.*

Schweizerischer Lehrerverein

SLV und SPR. Abordnungen der beiden befreundeten Vereine, des «Schweiz. Lehrervereins» und der «Société pédagogique de la Suisse romande», haben am 11. November in Neuchâtel getagt. Angesichts der bestehenden Tendenzen, im Falle einer Revision der Bundesverfassung insbesondere auch den Schulartikel einer Umwandlung zu unterziehen, welche dessen Bereich einschränken und das Prinzip der konfessionellen Neutralität aufheben sollte, wurde nach gründlicher Diskussion einmütig beschlossen, der in den oben genannten Verbänden zusammengeschlossenen Lehrerschaft zu empfehlen, mit aller Entschiedenheit die in den Artikeln 27 und 27bis festgelegten Sicherungen der bestehenden Staatsschule zu verteidigen.

Es wurde sodann eine Eingabe an die Erziehungsdirektorenkonferenz beschlossen, in welcher diese ersucht wird, eine Schweizerische pädagogische Zentralstelle (Auskunftsstelle; Centre national de documentation pédagogique) zu schaffen. (Siehe SLZ, Nr. 37, Artikel «Rückständige Schweiz?») *Sn.*

Sitzung der Jugendschriftenkommission, Samstag, den 10. November, in Olten. Die anregende Herbstsitzung befasste sich mit der Frage, inwieweit der historische Roman als Jugendschrift in Betracht komme. Zunächst zeigte Herr Dr. Bächtold, Kreuzlingen, wie sich der Jugendliche zum historischen Roman stellt. Herr Dr. Bracher, Bern, untersuchte urgeschichtliche Jugendbücher auf ihre Zweckmässigkeit. Frau Dr. Meyer, Kilchberg, hatte sich der Aufgabe unterzogen, ältere historische Romane zu überprüfen. Herr Dr. Lendi, Chur, nahm sich des historischen Bündner-Romans an. Herr Dr. Gessler, Basel, stellte den Forderungen des Jugendlichen (Handlung, geschichtliches Leben, menschlicher Gehalt) die Forderungen des Erziehers zur Seite und unterzog die Erzählungen Gotthelfs einer kritischen Würdigung.

Ueber das von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit in Angriff genommene Verzeichnis guter Bücher für Jugendliche klärte Fritz Aebli auf. Die Jugendschriftenkommission wird in der neuen Arbeitsgemeinschaft mitwirken. *Kl.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Auf die kommende Wintersportsaison möchten wir auf unsere Vergünstigungen bei den Wintersportplätzen aufmerksam machen. Wir bitten die Inhaber der Ausweiskarte, folgende Neuerung in der Abteilung *Sportplätze* einzutragen:

Gstaad. Eisbahn: Tagesbillett zu Fr. 1.— (gleicher Tarif wie die Einheimischen) statt Fr. 1.50.

Die Ausweiskarte 1934 kann auch jetzt noch bezogen werden.

Anregungen für die Erwirkung neuer Ermässigungen nehmen wir stets gerne entgegen. Mögen uns vor allem die lokal vertrauten Kollegen helfen!

Die Geschäftsleiterin:
C. Müller-Walt, Au (St. Gallen).

Mitteilung der Schriftleitung

Zufolge Vereinbarung erscheint die nächste Nummer des «Pädagogischen Beobachters» erst am 30. November.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6; O. Peter, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. M. Simmen, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.

Kurse

Jungmänner-Kurse.

Im kommenden Winter finden im Heim «Sonnenblick» in Walzenhausen drei Jungmänner-Kurse statt, und zwar in den Monaten Dezember, Januar und März. Es ist dies nun schon das sechste Mal, seitdem Dr. F. Wartenweiler den ersten Kurs im Turbachtal bei Gstaad durchführte. 25 bis 30 junge Leute haben hier Gelegenheit, einen oder mehrere Monate mit ihresgleichen zusammenzukommen und sich auszusprechen. Die Erzählung eigener Lebensschicksale öffnet ihre Augen für die Beziehungen der Menschen untereinander. Schilderungen des Lebens und der Arbeit bedeutender Menschen der Gegenwart der der Vergangenheit zeigen ihnen, dass jede Zeit ihre Nöte aber auch ihre Helfer hat. Die jungen Männer erfahren dabei auch, wieviel es brauchte, bis manches Werk geschaffen war, das wir heute als Selbstverständlichkeit anschauen. Gemeinsame Arbeiten in Werkstätte und Haus bringen willkommenen Ausgleich.

Die Frage der Schaffung eines eigenen Heimes für junge Männer wird gegenwärtig geprüft, und es besteht die Hoffnung, dass es übers Jahr schon so weit ist. Wie wertvoll diese Arbeit eingeschätzt wird, zeigt eine Zuwendung von *Fr. 4 000.—*, welche der Vereinigung von einer ungenannt sein wollenden Geberin aus dem Thurgau für ein solches Heim zugekommen ist.

Die Thuner Seminaristinnen schickten als Reinertrag eines Bazars zugunsten eines Volksbildungsheimes *Fr. 2 600.—*, und, wie schon berichtet wurde, vermachte im Sommer eine Auslandschweizerin zum selben Zwecke *Fr. 3 000.—*. Solche tatkräftige Hilfe gibt Mut zur Weiterarbeit, möge sie Nachahmung finden. Herzlichen Dank!

Bücherschau

Hans Jenny: *Kunstführer der Schweiz.* 168 S. Lindner, Küssnacht am Rigi. Leinen Fr. 17.50.

Es dürfte wenige Bücher geben, die dem Lehrer und einem weitern Publikum so sehr willkommen sein müssen wie das vorliegende. Wer bisher mit kunsthistorischen Interessen die Schweiz bereiste, fand die ihm notwendigen Auskünfte nur an den entlegensten Orten. Jenny hat nun in zwei Jahrzehnte umfassender Arbeit das Zerstreute gesammelt und ergänzt. Die Durchsicht seines Manuskriptes durch Kenner einzelner Gegenden und durch Kunsthistoriker von Ruf garantiert jene Zuverlässigkeit, die ein solches Werk erst wertvoll macht. Nun bietet es in seinem Bilderteil den Hinweis auf die schönsten Kunststätten der Schweiz, in seinem Text jede beliebige Auskunft. Der Lehrer kann sich darin auf Führungen durch fremde Städte und Landschaften vorbereiten. Schülerorganisationen sehen sich durch Jennys Buch vor neue Aufgaben gestellt: Die Kunst tritt in den Bereich ihrer Reiseziele. Mit dem Einheimischen wird der Fremde auf neue Schätze unseres Landes aufmerksam und beginnt die Schweiz als Kunstbereich zu würdigen. In jeder Hinsicht also ist Jennys Buch begrüssenswert. — Natürlich schliessen die Vorzüge Mängel nicht aus. So wäre es wünschenswert, wenn Sehenswürdigkeiten höheren Grades von solchen geringeren Grades durch irgendwelche Zeichen unterschieden würden. Auch sind da und dort kleine Versehen bemerkbar. Sie werden in einer Neuauflage verschwinden, wenn das lesende Publikum sich die Mühe nimmt, den Autor auf Einzelnes aufmerksam zu machen und bei ihm — unverbindlich — Wünsche anzubringen. Die notwendige Ergänzung des Buches durch eine Karte ist vorgesehen. Sie wird mit ihrem Begleittext manches bieten, was noch unberücksichtigt blieb. — Wir möchten Jennys Buch im In- und Ausland die weiteste Verbreitung gönnen. Es gehört wie in die Schule, so auch in jedes Haus. *H. P.*

Dieser Auflage liegt ein Prospekt in Form eines Einzahlungsscheines bei, welcher über eine neue Rasiermethode mittels RazVite orientiert.

Wir bieten Vorteile

auch in diesem Winter

SPORTHAUS NATURFREUNDE

Unser neuer Katalog

bringt den Beweis. Wir senden Ihnen denselben gerne zu. Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie denselben vor dem Einkauf Ihrer

Skiausrüstung

zu Rate ziehen.

Sporthaus Naturfreunde

Zürich, Bäckerstrasse; **Bern,** Von Werdt-Passage; **Winterthur,** Bahnhofplatz; **Chur,** Regierungsplatz; **Luzern,** Baselstrasse 59; **Arbon,** Alemannenstrasse; **Schaffhausen,** Sport-Maag, Bachstrasse.

1062

Theaterverlag
A. Sigrist
Wetzikon-Zürich
Tel. 978.050. **Grosses Lager in Theaterstoff.** Verlangen Sie Gratiskatalog. 1793

Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendung v. Prospekt Nr. 6 oder unverbindl. Vertreterbesuch. 1628

Freies Gymnasium in Bern

Wegen des Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines

Italienisch-Lehrers

auf Ostern 1935 neu zu besetzen. Stundenzahl und Besoldung nach Reglement.

Anmeldungen mit Belegen sind bis **Samstag, den 8. Dezember,** dem Unterzeichneten einzureichen.

Bern, den 15. Nov. 1934. 1829

Namens der Direktion:
Dr. F. Schweingruber, Rektor.

Chor-Dirigenten!

Weihnachtslieder *für Gemischten Chor*
Neujahrslieder *1828*
für alle Chorgattungen
empfiehlt der Selbstverlag
H. Wettstein, Thalwil.

DIPLOME für jeden Anlaß
liefert als Spezialität
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen.

1177
für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc.

Inseratenschluss Montag Nachmittag 4 Uhr

Stellen-Ausschreibung

Am **humanistischen Gymnasium Basel** sind auf den **Beginn des Schuljahres 1935/36** (23. April 1935) **1 bis 2 Lehrstellen** in den Fächern **Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch** neu zu besetzen. Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist für definitiv gewählte Lehrer obligatorisch.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung wollen ihre Anmeldung bis spätestens zum 8. Dezember 1934 an das Rektorat des humanistischen Gymnasiums, Münsterplatz 15, einsenden. Dem Anmeldeschreiben sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, die Studienausweise und die Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Bewerbers.

Interessenten, die vor Einreichung ihrer Bewerbung irgendwelche Auskunft wünschen, können sich an den Rektor der Schule, Herrn Dr. Bernhard Wyss, wenden.

Basel, den 14. Nov. 1934.

1821 Erziehungsdepartement.

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Teufen (Appenzell A.-Rh.) ist auf Beginn des Schuljahres 1935/36 eine Lehrstelle zu besetzen. Derselben sind definitiv zugeteilt: Biologische Fächer, Geographie, Freihandzeichnen und Knabenturnen. Dazu kommen je nach Eignung und Vereinbarung: Deutsch und Geschichte oder Französisch sowie Stenographie und Kalligraphie.

Die Besoldung beträgt zur Zeit Fr. 5300.— bis 6500.—. Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen bis zum 1. Dezember 1934 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Oberförster Hohl in Teufen zu richten. Dabei wollen die Bewerber angeben, in welchen Wahlfächern sie Unterricht erteilen könnten. 1823

Teufen, den 11. Nov. 1934. Die Schulkommission Teufen.

Billige, gute

Zigarren

50 Restsorten Fr. 4.—
100 Java 9 cm „ 6.50
100 Java 10 cm „ 7.50
100 Java 11 cm „ 9.—
50 Sumatra 11 cm „ 7.50
50 Brissago ff. „ 4.—
100 Stumpen Ia „ 5.—
gegen Nachn. mit Umtauschgarantie versendet **Huber-Maggi, Muri** *(Aarg.)* 1760

Bücher aus allen Literaturgebieten

Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt zu den angezeigten Preisen besorgt. 1091

Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen

Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

Sekundarschule Rümlang-Oberglatt

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Rümlang-Oberglatt ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, die zweite Lehrstelle (mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung) auf das Frühjahr 1935 definitiv zu besetzen. Bewerbern ist Gelegenheit geboten, auch die Organistenstelle zu übernehmen.

Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen und Vorlage des Stundenplanes sind bis zum 1. Dez. 1934 zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn J. Maag, Stationsvorstand, Rümlang. 1820

Für Weihnachtsgaben

BASLER WEBSTUBE-WAREN

Spezielle Geschenkartikel: Gästebücher, Telephonbuchhüllen, Krawatten seidene Echarpes u. a. m.

Stoff, Band und Garn zu Handarbeiten. Farbechte Handgewebe und Fertigwaren für Wohnung, Kleidung, Haushalt.

BASLER WEBSTUBE, Missionsstrasse 47

Verkaufsstellen: **Basel:** Missionsstr. 47, Schlüsselberg 3. **Zürich:** Rennweg 14. **Luzern:** Weinmarkt 12.
Auf Wunsch Mustersendungen. 1808

Kleine Anzeigen

Der Grosse Brockhaus

neueste Ausgabe. Verlagsneues Exemplar in 20 Bänden, Halbleder (bisher erschienene Bände 1–18) Umstände halber billig abzugeben. Statt Fr. 36.— Fr. 25.— gegen Teilzahlung. Bar Fr. 22.50 pro Band. Offerten unt. Chiffre **N 58211 Q** an Publicitas A.-G., Basel. 1811

Zu vermieten im klimatisch bevorzugten **Luftkurort Vitznau,** am Vierwaldstättersee, komfortable, sonnige 4-Zimmer-

WOHNUNG

mit grosser, eingemachter Veranda, Bad, Boiler, Balkon, Garten etc. zum reduzierten Preise von

Fr. 1200.—, einschl. Zentralheizung.

Günstige Steuern. Adresse: **Frau Steiner, Mythenstein.** 1816 **Vitznau.**

Photoapparat LEICA

neues Modell, wenig gebraucht, billigst

zu verkaufen 1826

Auf Wunsch Ansichtssendung. Postfach 22.434, St. Gallen 6.

Zu verkaufen

Blüthner Flügel

Länge 2 Meter. Preis Fr. 1500.—.

Frau Dr. Ziegler, Lenzburg. *1822*

8 sehr gut erhaltene

SCHULBÄNKE

(Klappbänke Nr. IV—VII) und 2 **Wandtafeln** billig abzugeben. — Anfragen unter Chiffre SL 1824 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Lehrer

die sich um den Verkauf von

Pianos

bemühen wollen, haben die Möglichkeit, dies unter

sehr vorteilhaften

Bedingungen zu unternehmen. Näheres d. Müller's **Pianohaus,** Zähringerstrasse 25, **Zürich 1,** Telephon 22.708. 1827

Die guten Occasions-

Pianos

finden Sie fachmännisch geprüft im besten Zustand, wie neu, von 400 bis 1200 Fr., mit Garantie, daher ohne Risiko, Ihre Ueberzeugung wird dies bestätigen, bei **Mörsch,** Bärengasse 32, Nähe Paradeplatz, 1794 **Zürich 1.**

Ia Prisma-Glas

erstklassiges Fabrikat, mit Lederetui

billigst abzugeben. 1825

Auf Wunsch Ansichtssendung. Postfach 22.434, St. Gallen 6.

Forschungs-Mikroskop

grosses, modernstes, fabrikneues Modell, f. höchste Ansprüche, erstkl. Deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, weit. Mikrophototubus, gross., run d., drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. nach Abbe (3 linsiger Kondensor, Irisblende), Revolver, 3 Objekte, 4 Okulare ($^1/_{12}$ Oelimm.), Vergröss. bis ca. 2700 x, kompl. i. Schrank für nur Schw. Fr. 255.—. Unverbindl. kostenlose Ansichtssendg. Anfragen unter Chiffre **Z. H. 3748** befördert **Rudolf Mosse A.-G., Zürich.** 1518

Verkaufe fortwährend gebrauchte 1789

Harmoniums

zu 100, 165, 200 Fr. und höher, weil an Radio in Tausch genommen, sowie klangschöne, ganz neue jetzt besonders billig, auch Teilzahlung, Miete und Umtausch. Verlangen Sie meine Offerte. **J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).**

Ferienkolonie-Gebäude

in idyllischem Luftkurort in Graubünden, wird offeriert. — Adresse erhältlich unt. Chiff. SL 1818 Z bei A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern